# Mein eigener Weg

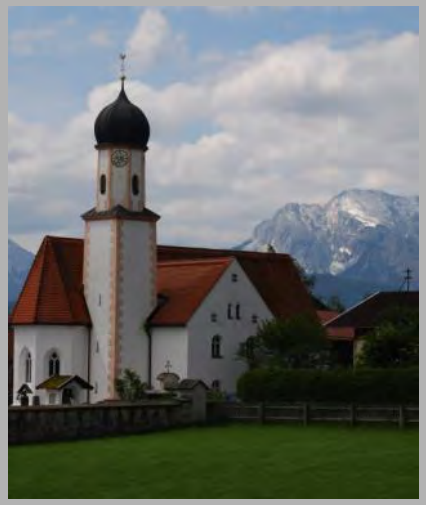
## Über die Alpen und zu mir selbst

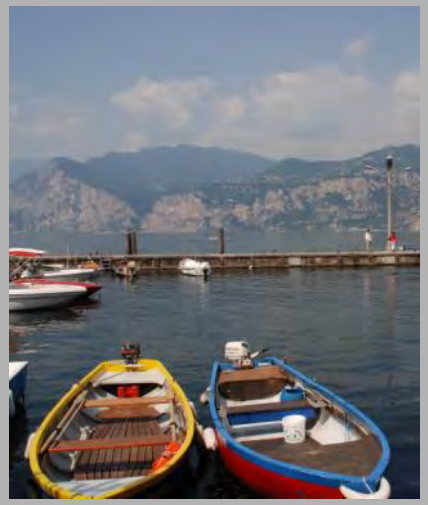
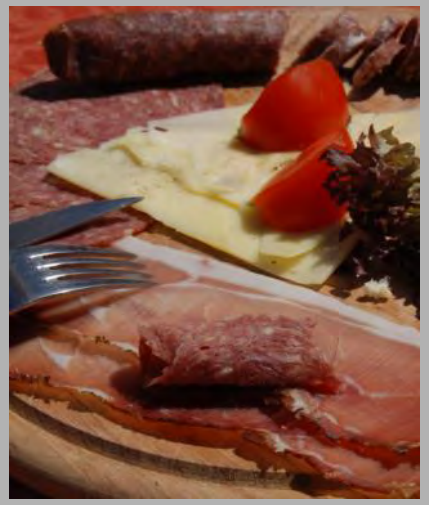
Ortwin van Eerd

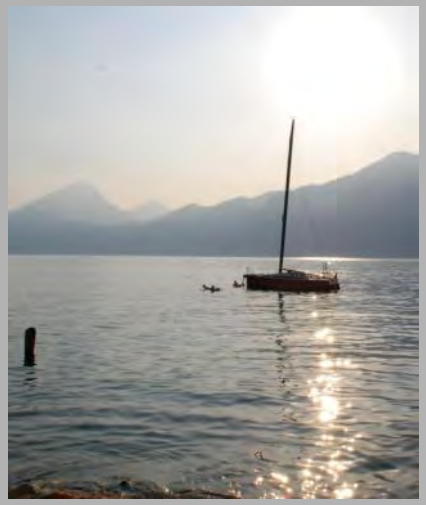
# Ortwin van Eerd

## Mein eigener Weg

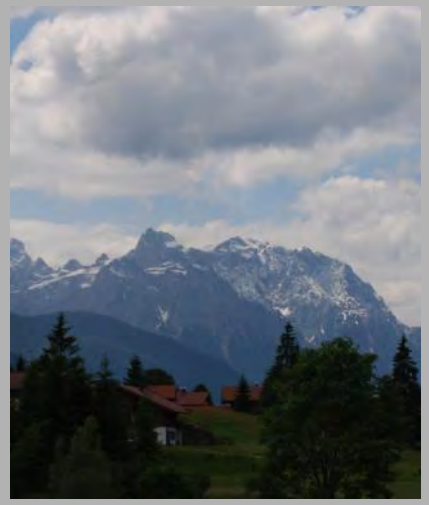
### Über die Alpen und zu mir selbst



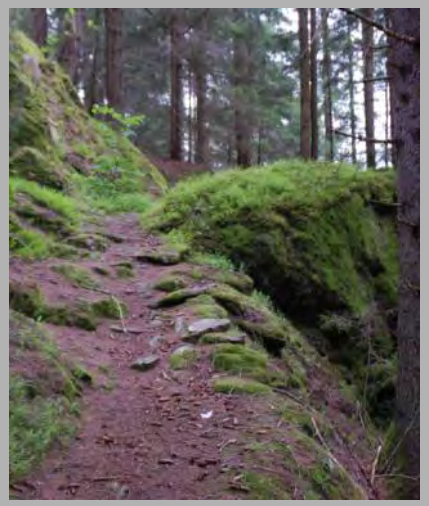


Ortwin van Eerd ist 1953 im Ruhrgebiet geboren und Vater von drei Kindern. Beruflich bedingt hat er sowohl in Süden als auch im Nordwesten Deutschlands einige Zeit gewohnt. Seit 1983 lebt er wieder in seiner Heimatregion; heute ist er in Bochum zuhause. Er ist seit vielen Jahren erfolgreich als Berater und IT-Leiter für namhaften Unternehmen tägig. Fotografieren und Kochen hat er zu seinen Hobbies gemacht.



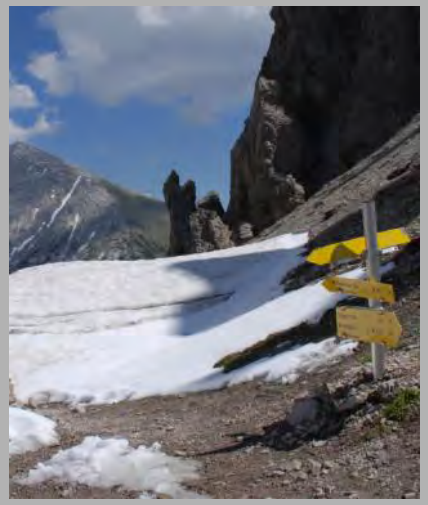
**1. Woche**

**von Bad Tölz nach Innsbruck**



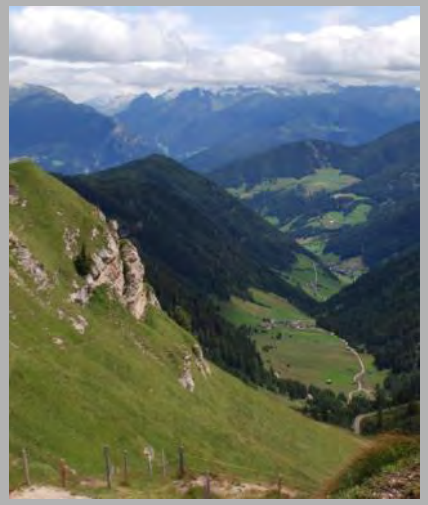
**2. Woche**

**von Innsbruck nach Meran**



**3. Woche**

**von Meran nach Trento**



**4. Woche**

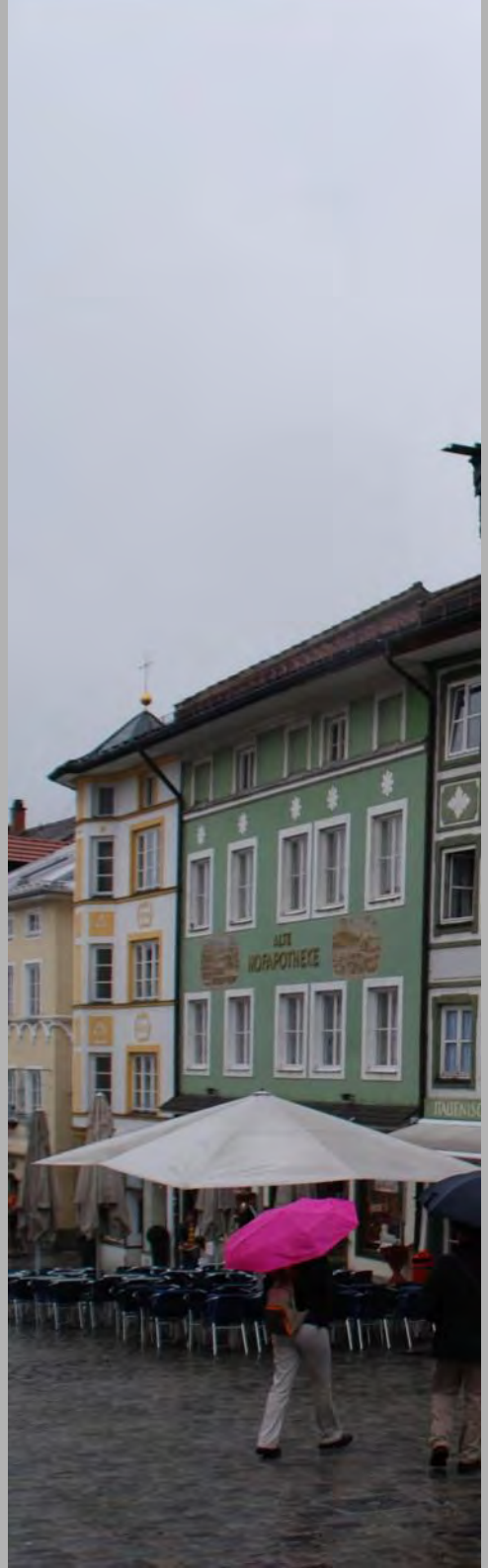
**von Trento nach Verona**

**Ankunft in Bad Tölz - Jetzt geht es los**

Als Ulrich im Dunklen aus dem Zug steigt, dauerte es nicht einmal drei Sekunden, bis es an seinem T-Shirt keine trockene Stelle mehr gibt. Doch, hinten, am Rücken, wo er den Rucksack trägt, fühlt er ein paar Zentimeter, die noch nicht vom Regen durchfeuchtet sind. Bis er den überdachten Teil des kleinen Bahnhofs erreicht hat, ist auch seine Jeans durch und durch nass. „Blöder Regen“, stöhnt er, „was soll das denn? Wo ist denn meine neue Regenjacke?“. Die hat er sich extra für seine Wanderung gekauft, nicht nur eine Regenjacke, eine Hightech Outdoor Jacke, schützt vor Kälte, Wind und Regen, wenn man sie denn angezogen hat. Aber die steckt jetzt in seinem neuen 60 Liter Trecking-Rucksack, irgendwo, super gepackt, super organisiert, irgendwo ganz unten. Es ist ein paar Minuten vor zehn Uhr abends und nach über neun Stunden Bahnfahrt hat er nur noch den Wunsch nach einer heißen Dusche und einem gemütlichen Bett.

Ulrich nestelt die Regenjacke aus seinem Rucksack und macht sich auf den Weg. „Nur gut“, denkt er sich, „dass ich das Hotel schon von zu Hause aus gebucht habe, ein kleiner Gasthof in der Nähe des Bahnhofs.“ Er läuft durch die dunklen Straßen während dicke Tropfen auf seine Regenjacke platschen, „na wenigstens ist sie dicht“. Nach ein paar hundert Metern erreicht er den Gasthof, nur über dem Eingang brennt noch ein einsames Licht. „Na, da bin ich gespannt, ob die sich an unsere Absprache erinnert haben“, denkt er, nachdem er vergeblich versucht hat, die Eingangstür zu öffnen. Wie erwartet, ist sie nämlich abgeschlossen. Er bückt sich und hebt die dicke, feuchte, leicht schmutzige Fußmatte an. Es entfährt ihm ein kleiner Seufzer der Erleichterung, der Schlüssel liegt, wie versprochen, unter der Fußmatte. Er hebt den Schlüssel auf und hält ihn nachdenklich in der Hand, so einen habe ich ja schon lange nicht mehr gesehen, der hat ja noch einen Bart. Er zögert einen Moment, bevor er die Tür aufschließt. Erinnerungen schleichen sich in seinen Kopf, und während er im dunklen Flur sein Zimmer sucht, muss er an früher denken, an sein Elternhaus im Ruhrgebiet. Es ging ihnen gut vor fünfzig Jahren, sein Vater hat auf dem Bau gearbeitet und gut verdient und seine Mutter war Hausfrau und hat sich um die Kinder gekümmert. So wurde Ulrich von seiner Mutter fast immer erwartet, wenn er aus der Schule kam, außer bei den seltenen Gelegenheiten, wenn seine Mutter etwas Wichtiges erledigen musste oder eine neue Dauerwelle nötig war, dann lag der Schlüssel auch unter der Fußmatte. Die Menschen haben sich scheinbar mehr vertraut und Einbrecher gab es wohl damals keine in seinem Stadtteil, aber was sollten sie auch stehlen? Einen Fernseher gab es bei Ulrich zu Hause noch nicht und die Radio-Tonband-Truhe war so groß und schwer, dass man sie kaum wegtragen konnte. „Es ist schön“, denkt er, „dass es hier noch so viel Vertrauen zueinander gibt, das man den Schlüssel unter der Fußmatte liegen lassen kann“. Er schließt sein Zimmer auf, schaut hinein und muss an das Schlafzimmer seiner Eltern denken, ein großes altmodisches Doppelbett, rechts und links die passenden Nachtschränkchen, „es fehlt nur noch das Bild mit dem Schutzengel über dem Bett“, denkt er lächelnd.

Bevor er unter die heiße Dusche geht, ruft er noch seine Frau an, „ja, ich bin gut angekommen, es regnet, das Zimmer ist o.k., mir ist kalt, ich will noch duschen,  ja ich vermisse euch auch, tschüss schlaft schön“. „Euch? Wieso euch? Warum nicht dich?“, eine alte Gewohnheit. Seine Frau ist allein zu Hause. Die beiden großen Kinder sind schon vor einiger Zeit ausgezogen und die Kleine, er lacht, sie ist auch schon 19 Jahre alt, ist vor ein paar Tagen nach Neuseeland aufgebrochen. Ein Jahr work and travel am anderen Ende der Welt. „Ich glaube, ich muss mir mal einige Redewendungen und Gewohnheiten abgewöhnen.“




**Von Bad Tölz nach Benediktbeuern - Der Ruhetags-Wirt**

Ulrich wird früh wach und lauscht nach draußen - es regnet immer noch! Eigentlich hatte er sich Sonnenschein vorgestellt oder wenigstens trockenes Wetter. Missmutig zieht er sich an und geht frühstücken. Das Frühstück im Hotel, wenn er auf Geschäftsreise ist, kann er immer gut genießen, sich bedienen lassen, frische Brötchen, heißer Kaffee, ein reichhaltiges Frühstücksbuffet und dabei ein bisschen die anderen Gäste beobachten. Aber heute ist er ist nicht auf Geschäftsreise, ist nicht in einem schicken Hotel und trifft sich nicht mit anderen Managern aus der Computer-Branche. Er muss an seine Kollegen und Mitarbeiter denken und fragt sich, welche kleinen oder großen Katastrophen wohl heute im Büro passieren werden. Aus Gewohnheit greift er nach seinem Handy, schaut auf das Display und will seine E-Mails lesen. „Stopp“, ruft da eine innere Stimme, „was tust du da? Schaue dich doch einmal um, wo du hier bist und denke mal daran warum du hier bist.“ Erschrocken steckt er das Handy wieder in die Tasche und schaut sich ein wenig befremdet um. Ein kleiner Frühstücksraum in einem bayerischen Gasthof, die Möbel wirken rustikal und die vielen Trockenblumen unterstreichen das noch. Am Nachbartisch sitzt jemand in Anzug und Krawatte, Ulrich schmunzelt innerlich, „der ist bestimmt auf Geschäftsreise“. Langsam zieht er sein Handy wieder aus der Hosentasche, schaut eine Zeit lang nachdenklich auf das Display und schaltet es dann aus. Entspannt lehnt er sich zurück und freut sich auf ein, wahrscheinlich kleines, aber leckeres Frühstück.

Als er kurze Zeit später mit seinem Rucksack auf dem Rücken auf der Straße steht, steckt er unter einem großen schwarzen Regencape mit Kapuze. „Ich sehe bestimmt aus wie Darth Vader und werde die Kühe erschrecken“, denkt er und läuft los. Heute hat er sich vorgenommen, 25 Kilometer von Bad Tölz bis nach Benediktbeuern zu laufen. Zuerst muss er noch durch die Stadt, vorbei an geschäftig hin und her eilenden Menschen mit Regenschirmen, auf dem Weg zur Arbeit oder um die ersten Einkäufe zu erledigen. Aber bald hat er die Häuser hinter sich gelassen und sein Wander-Navi hat ihn auf einen matschigen Feldweg voller Pfützen geführt.

Der Regen fällt immer noch in schweren Tropfen auf Ulrich herab, aber nach zwei, drei Kilometern wird ihm klar, wie gut es ihm doch unter dem Regencape geht. Er wird nicht so

nass wie die Enten, die neben dem Weg im Gras sitzen. Seine Stimmung wird mit jedem Schritt besser, er hat das Gefühl sich von all seinen Sorgen und Problemen und Ängsten zu entfernt. Der Weg führt nun ein wenig bergauf, weg von der Straße und weg von den einzelnen Bauernhöfen, die weit verstreut im Tal liegen, direkt in den Wald hinein. Die Wolken hängen tief über dem Wald, lassen die Farben verschwinden und alles grau erscheinen.  Es ist still, die Wolken schlucken alle Geräusche, kein Vogel ist zu hören, nur seine eigenen Schritte, die dumpf und hohl auf dem nassen Waldboden klingen.

„Genauso habe ich mich in letzter Zeit auch gefühlt“, denkt er, „dumpf und hohl, wie eine Maschine die zu funktionieren hat. Von der alle nur ‚volle Kraft voraus‘ erwarten“, und je länger er darüber nachdenkt, desto bewusster wird ihm, dass auch er selbst genau das von sich erwartet!

Als Ulrich aus seinen Gedanken wieder auftaucht, führt ihn sein Weg über eine saftig grüne Wiese. „Ohne Regen“, denkt er, „wären die Wiesen nicht so schön grün“, lacht und springt übermütig in die nächste Pfütze, dass das Wasser nach allen Seiten auseinanderspritzt.

Gegen Mittag lässt der Regen nach und hört dann ganz auf. Vor sich sieht er den Stallauer Weiher, er kleine See schmiegt sich still und unscheinbar in die sanfte hügelige Landschaft. Auf seiner Oberfläche kräuselt sich keine einzige Welle und macht aus dem See einen Spiegel, in dem er die gegenüberliegenden Berge sehen kann. Ulrichs Wander-Navi entscheidet sich für den Weg am Südufer. Am Ende des Sees soll ein Campingplatz liegen, da gibt es bestimmt auch eine Gaststätte. Langsam bekommt er Hunger. Als er den kleinen Campingplatz erreicht, findet er zwar ein paar Zelte, aber kein Mensch ist zu sehen, wie in einer Geisterstatt. Auch einen Gasthof kann er nicht entdecken. „Das wird wohl nichts mit dem Mittagessen“, denkt er enttäuscht. Er läuft über den verlassenen Campingplatz und am Ende steht er vor einem Zaun. Dahinter stehen einige Kühe im knietiefen Matsch. Unsicher schaut er sich um, „hier soll es weiter gehen?“. Aber das Navi sagt eindeutig, „ja, hier ist der Weg! Los, geh schon weiter!“

Ulrich muss wieder einmal an seine Arbeit denken, wie oft hat er zu seinen Mitarbeitern im Büro gesagt: „Das Probleme liegt zwischen Bildschirm und Rücklehne des Schreibtischstuhl, es sind meistens die Anwender die etwas falsch machen“.

Hat er etwas falsch gemacht?

Eine Abzweigung verpasst?

Das Ziel falsch eingegeben?

Er überprüft alles noch einmal.

Nein, diesmal hat ihn wohl die Technik im Stich gelassen.

Missmutig dreht er um und geht den Weg am See zurück. Hungrig entscheidet er sich für den Weg am nördlichen Seeufer.

Ganz leise schleicht sich ihm eine Frage in den Kopf, warum mache ich das eigentlich? Ich habe über 500 Kilometer vor mir und kämpfe schon am ersten Tag mit Regen und Navi und Hun-

ger - und außerdem habe ich jetzt schon keine Lust mehr!

Das Wetter bleibt trüb, aber wenigstens trocken und Ulrich bekommt langsam das Gefühl, als wolle der Weg heute nie enden. Als er am späten Nachmittag endlich in Benediktbeuern ankommt, wünscht er sich nur noch ein gemütliches Zimmer, etwas Deftiges zu Essen und ein großes Weizenbier. Mitten in dem kleinen Ort findet er sofort einen Gasthof. Schon beim Eintritt in die gemütliche bayerische Gaststube liegt der Geschmack von kühlem Bier und Schweinbraten in der Luft. „Guten Tag“ begrüßt er den rundlichen Wirt, der in Lederhose mit Hosenträgern und kariertem Hemd hinter dem Tresen steht, „ein Zimmer hätte ich gerne, für eine Nacht“. Der Wirt mustert ihn abschätzig, wie er so in der Regenjacke, mit dem großen Rucksack auf dem Rücken, feuchter Hose bis zu den Knien und klietschigen Haaren vor ihm steht. „Na, mir san ausgebucht“ erwidert der Wirt mit einem leichten Grinsen „nur noch die Hoachzeitsswiet, gibt’s für 95 Euro“. Ein paar Sekunden des Schweigens und gegenseitigem Mustern vergehen. „Echt?“ „Echt!“ „Mhhh, ne, dann vielen Dank“ sagt Ulrich „das ist mir zu teuer“, lächelt dem Wirt zu, dreht sich um und lässt den enttäuschten Wirt zurück. So eine Unverschämtheit, denkt er beim Hinausgehen. Ulrich läuft weiter durch den kleinen Ort und schaut sich nach Gasthäusern um. Er findet zwei, aber an ihren geschlossenen Türen hängen Schilder „Montags geschlossen – Ruhetag“. Mittlerweile ist es schon sechs Uhr, er hat Hunger und weiß noch nicht, wo er übernachten soll. Ein tolles Abenteuer! „Na dann eben doch die Hochzeitssuite“. Missmutig geht Ulrich zurück in den Ort.

Er kommt an einem Bauernhof vorbei, im Vorbeigehen schaut er in die offene Scheune, in der ein älterer grüner Traktor steht, aus der offenen Tür des Stalls daneben hört er das Grunzen einiger Schweine. Auf der Bank neben der Haustür sitzt ein alter Mann und ist ganz in das Rauchen seiner Pfeife vertieft. Was für eine idyllische Feierabendstimmung. Ulrich bleibt einen Moment stehen und nimmt das Bild ganz in sich auf, spürt die Abwesenheit von Stress, saugt die Zufriedenheit tief in sich hinein. Er fühlt sich fast wie ein Ruhestörer, als er über den Hof ruft „Guten Abend - T‘schuldigung dass ich störe - aber wissen Sie, wo ich hier übernachten kann? Heute ist ja überall Ruhetag“. „Tja ja“ antwortet der Alte ein wenig verständnislos und schaut zu ihm

rüber, “is halt Montach. Aber warten’s ich frag mal die Frau.“ Nach ein paar Augenblicken erscheint eine alte Frau mit grauen Haaren und in einer Kittelschürze im Türrahmen. „Geh doch zur Rosi, die hat immer was frei, im Ort, gegenüber vom Gasthaus, das kleine Haus mit den vielen Blumen, das kannst du gar nicht übersehen“. Er bedankt sich herzlich, winkt zum Abschied den beiden Alten noch einmal zu und läuft wieder nach Benediktbeuern. Eine halbe Stunde später steht er wieder vor dem Gasthof mit dem rundlichen Wirt. Schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite, neben dem geschlossenen Tante-Emma-Laden, steht ein kleines Haus. Es ist ganz mit dunklem Holz verkleidet und das Dach reicht tief über die winzigen Fenster. Der kleine Balkon verschwindet fast unter den Geranienblüten und auch der Garten ist voller gelb und rot blühenden Stauden. Komisch, das ist ihm vorhin überhaupt nicht aufgefallen. Im Fenster neben der Tür steht sogar ein kleines Schild „Zimmer frei“. Als er durch das kleine Gartentor geht, wird auch schon die Haustür geöffnet und eine alte Frau mustert ihn mit einem Gesicht voller Lachfalten. „Die passt in dieses Haus“, denkt er sich noch, als er von der Frau freundlich begrüßt und hereingebeten wird. 25 Euro, ja das ist eher das, was er sich vorgestellt hat, obwohl ihm das jetzt auch egal gewesen wäre, er ist nur noch froh ein Dach über dem Kopf zu haben. „Doch ganz schön blauäugig, so einfach ohne Planung loszulaufen. Deinen Arbeitstag planst du besser“, denkt er, während sie vor ihm her über die knarrende Holztreppe ins Dachgeschoss steigt. „Sie sind mein einziger Gast“ erklärt sie ihm noch, während sie ihm eins der drei Zimmer zeigt, „Dusche und Klo sind hier auf dem Flur“. Das Zimmer unter der Dachschräge ist mit alten Möbeln eingerichtet, wirkt aber sehr gemütlich. Nachdem sie ihn alleine gelassen hat, landet der Rucksack auf dem Stuhl, Hemd und Hose auf dem Bett und Ulrich steht endlich unter der heißen Dusche.

Das heiße Wasser hat seine Lebensgeister wieder geweckt und die schlechte Laune einfach weggespült. Ulrich zieht sich wieder an, natürlich auch die dicken Wanderschuhe, andere Schuhe hat er ja nicht mit, und macht sich auf, um dem Tag mit einem leckeren Essen einen positiven Abschluss zu geben. Er geht über die Straße ins Gasthaus, „alle anderen haben ja Ruhetag“ schmunzelt er. Die Gaststube ist zu einem Drittel mit Gästen und Einheimischen gefüllt. „Ha ha“, denkt er sich, ausgebucht! „Aber man kann es ja versuchen.“ Er findet einen gemütlichen Tisch in der Ecke, von hier hat er einen guten Blick über den Raum und kann sich ein wenig umschauen. Massive Holztische, Hirschgeweihe an der Wand, Bierkrüge im Regal, in der Ecke ein großer Kamin. Hier ein älteres Ehepaar, das bestimmt Wanderurlaub macht, daneben eine Familie, die Tochter mag zwölf Jahre alt sein und blickt ein wenig gelangweilt drein. „Armes Kind, die muss wahrscheinlich mit Mama und Papa wandern.“ Am Stammtisch in der Ecke spielen ein paar Einheimische Karten und trinken Schnaps zu ihrem Bier. Ulrich bestellt Käsespätzle, die sind echt gut. Dann bestellt er noch ein zweites Weizenbier, ist mit dem Tag wieder versöhnt und freut sich auf sein Bett und den nächsten Tag.

**Von Benediktbeuern zum Walchensee - Unerwartetes Wiedersehen**

Ulrich gähnt in den neuen Tag hinein. Unter der Bettdecke macht er schnell einen Systemcheck. Füße? Jawohl, lassen sich bewegen ohne weh zu tun. Beine? Auch in Ordnung, beweglich ohne Muskelkater. Bauch? Hunger auf ein gutes Frühstück. Stimmung? Bestens. Also nichts wie raus aus dem Bett, „heute will ich bis zum Walchensee kommen“. Auch der Blick durch das offene Fenster kann seiner Stimmung nichts anhaben, es regnet immer noch. „Was soll’s“, denkt er, „es wird auch irgendwann wieder aufhören“.

Nachdem er sich geduscht und angezogen hat, steigt er die knarrende enge Holztreppe herunter und es strömt ihm eine angenehme Duftmischung von alter Stube, Holzfeuer, frischem Brot und Kaffee in die Nase. Das Frühstück ist gut und die alte Frau mit ihrer Schürze bleibt in der Stube und hört ihm zu, während er von seinen gestrigen Erlebnissen und seinem fernen Ziel erzählt. Währenddessen schaut er sich in der Stube um, „es ist die ‚Gute Stube‘, hier wird sie bestimmt nicht oft sitzen“. Die Stube ist vollgestellt mit Erinnerungsstücken, hier ein alter Bierkrug, dort eine Vase, die bestimmt schon so alt ist wie sie. Getrocknete Blumensträuße und in der Vitrine das ‚Gute Geschirr‘. An den Wänden hängen Fotos, „das da sind bestimmt ihre Eltern, dort ein Hochzeitsfoto“ und etliche Fotos von Erwachsenen, die ihr ein wenig ähnlich sehen, „das sind bestimmt ihre Kinder“. Ulrich fragt sie nach den Bildern und bekommt fast ihre ganze Lebensgeschichte zu hören, als ob sie nur darauf gewartet hätte, gefragt zu werden. Von früher erzählt sie, als sie noch Weiden und Kühe hatten, von Ihrem Mann, der schon seit fünf Jahren tot ist und von den drei Kindern, die alle weggezogen sind und nur selten zu Besuch kommen, von glücklicheren Tagen und der kleinen Rente. Ulrich fühlt sich ein wenig unwohl, ist er doch aus seiner Wohlstandwelt ausgerissen, um die Einfachheit des Lebens und die Einsamkeit zu erkunden, aber hier schaut sie ihn aus jedem Erinnerungsstück an und er bekommt ein wenig Angst vor seiner eigenen Zukunft. Wird seine Zukunft auch so aussehen, irgendwo einsam und verlassen seine letzten Tage zu verbringen. Er hört ihr lange zu und es fällt ihm schwer zu gehen.

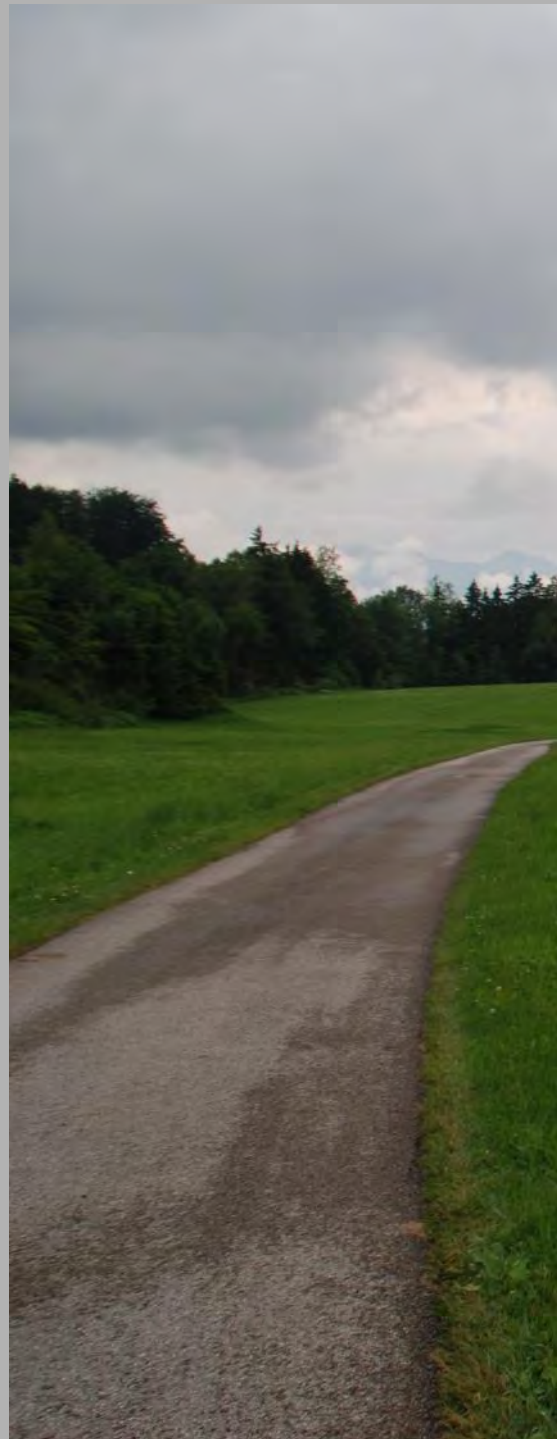
Nachdem er sich herzlich von der einsamen Frau verabschiedet hat und weiter durch den Regen stapft, denkt er über seine eigene Zukunft nach. Florian, sein Sohn, ist verheiratet und kommt einmal im Monat sonntags mit seiner Frau Sabine zum Essen. Mareike, die größere der beiden Töchter, lebt in Bremen und sie sieht er nur zu Geburtstagsfeiern und Weihnachten, fünf, sechs Mal im Jahr höchstens. Und das Nesthäkchen Saskia hat gerade ihr Abitur gemacht und ist am anderen Ende der Welt in Neuseeland. Sie will abwechseln arbeiten und Urlaub machen, das wird sie bestimmt schaffen, sie ist eine starke junge Frau. Ein ganzes Jahr lang wird er sie nicht sehen, ab und zu mal ein wenig reden über Skype. Er wird sich jetzt auf eine kinderlose Zeit mit seiner Frau einrichten müssen. Ulrich erinnert sich an Zeiten ohne Kinder zurück, ohne Verpflichtungen und mit vielen Freiheiten. Diese Zeit kommt jetzt wieder, ob er will oder nicht. Er ist nicht sicher, ober er sich auf diese neue Zeit freuen oder ob er Angst davor haben soll. Ohne Kinder am Frühstückstisch, ohne die vielen großen und kleinen Probleme, die es mit den Kindern zu besprechen

gab, ohne zu überlegen, wer wann welches Auto haben kann. Das steht jetzt vor dem Haus und er muss nicht seine Kinder fragen, ob er mal sein Auto haben darf und ob er vorher tanken muss, bevor er losfahren kann.

So in Gedanken versunken, hat er gar nicht gemerkt, dass es aufgehört hat zu regnen. Ulrich freut sich, und da es auch schon fast Mittag ist und er die Hälfte des Weges schon geschafft hat, sucht er sich am Kochelsee ein kleines Gasthaus und isst einen Salat. So gestärkt macht er sich wieder auf den Weg, der führt ihn durch den Wald immer weiter bergauf, denn zum Walchensee sind noch 200 Höhenmeter zu überwinden.

Als Ulrich den Walchensee erreicht, ist er begeistert. Der See liegt spiegelblank vor ihm, umrahmt von dunklen Bergen und gekrönt von einigen steilen schneebedeckten Gipfeln. Am Ufer dümpeln ein paar kleine Segelboote im Wasser. Hier ist es schön, er geht ein Stück am Seeufer entlang und als er an einer Bank vorbei kommt, setzt er sich erst einmal hin und genießt die Aussicht und die Ruhe der Landschaft und des Sees.

Als er weiter läuft, sieht er nach ein paar hundert Metern eine hübsche Pension, strahlend weiß angestrichen und mit hölzernen Balkonen. „Hier bleibe ich.“ Und kurze Zeit später sitzt Ulrich an einem Gartentisch vor der Pension, mit einem schönen Blick auf den See und einem ehemaligen Bewohner des Sees auf seinem Teller. Schon während des Essens macht er sich ein paar Notizen, wie er den Saibling zu Hause grillen



wird, mit Brunnenkresse-Schaum und Spargel.

Als er ein wenig später in der gemütlichen Gaststube sitzt, es ist draußen doch zu frisch geworden, nippt er gerade an seinem Glas Wein, als ein Mann in seinem Alter den Raum betritt. „Den kenn ich doch“, denkt er sich „aber Herr Keller, was machen Sie denn hier?“. Sie schauen sich lachend an und schütteln sich herzlich die Hände. Herr Keller setzt sich zu ihm an den Tisch und ruft nach hinten der Bedienung zu „Marie, bringst du uns bitte eine Flasche Wein“ und zu Ulrich gewandt: „Sie trinken doch einen mit!“ Ulrich merkt, dass das keine Frage ist, sondern eine Aufforderung, und da er gerade keinen Termin hat, stimmt er dem auch gerne zu. Er kennt Herrn Keller aus dem Krankenhaus, in dem Ulrich als EDV-Chef arbeitet, und Herr Keller war als Projektleiter einer großen Softwarefirma in den letzten Monaten sehr oft bei ihm, um mit einigen seiner Kollegen und Ulrichs Mitarbeitern ein neues Programm für die Personalverwaltung und Gehaltsabrechnung einzuführen. „Na“, meint Herr Keller belustigt „sind sie auf der Flucht vor den Sonderwünschen Ihrer Anwender oder lässt der Professor sie wieder nicht in Ruhe?“. Ja, ja, Herr Keller hatte schon ein wenig von seinem Arbeitsalltag mitbekommen. Ulrich erzählt ihm, wie es dazu gekommen ist, dass er heute hier sitzt und als Herr Keller die zweite Flasche Wein bestellt, waren sie schon längst beim du angekommen. „Aber jetzt erzähl doch

mal“ sagte er zu Klaus, denn so hieß Herr Keller mit Vornamen, „was machst du denn hier, auch Urlaub?“. „Nein, nein“ erwiderte Klaus „ich wohne hier“. Ungläubig schaute Ulrich ihn an „ich dachte die Firma, für die du arbeitest, ist in München und da wäre auch dein Büro?“ „Ja das war früher einmal, aber als Projektleiter bin ich doch tagelang in ganz Deutschland unterwegs, und als Büro habe ich hier mein Homeoffice. Wenn wir telefoniert haben, habe ich oft in meinem Büro unterm Dach gesessen und auf den See geschaut. Und vor ein paar Jahren haben meine Frau und ich uns das hier als Altersruhesitz angeschafft. Meine Frau kümmert sich um die Pension und ich sitze ja meistens bei dir im Büro und trinke Kaffee“ lacht Klaus. „Das ist ja toll“ erwidert Ulrich „da werde ich fast neidisch, da hast du aber eine tolle Idee gehabt“.

So verplaudern sie bei der zweiten Flasche Wein den Abend und die anderen Pensionsgäste liegen schon lange in ihren Betten, als Ulrich sich von Klaus, der morgen früh nach Hamburg fliegen muss, herzlich verabschiedet und auch ins Bett geht. Kurze Zeit denkt er noch über Klaus‘ Lebensplanung nach und er gesteht sich ein, dass er ja doch ein ganz klein wenig neidisch darauf ist, dass Klaus hier am Walchensee so ein schönes Haus hat und Job und Freizeit so toll kombinieren kann. Und während er das noch denkt, schläft er einfach ein.

**Vom Walchensee nach Mittenwald - Wie geht es dir?**

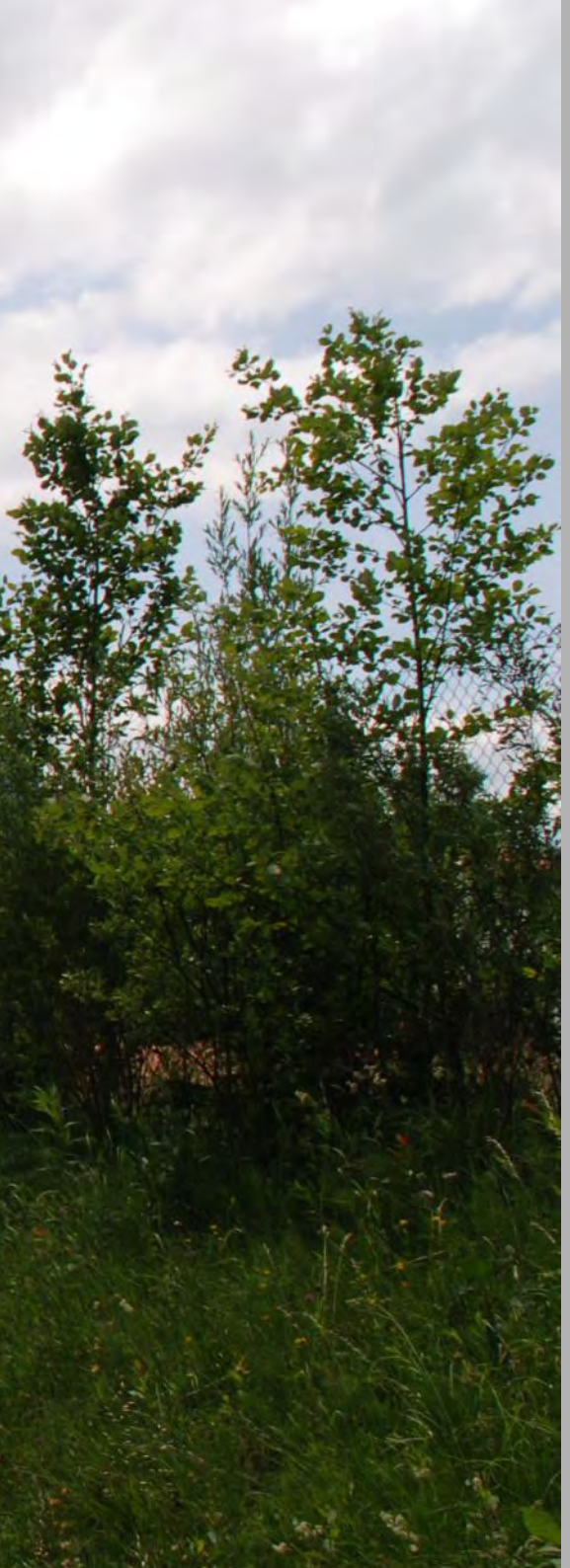
„Ein Auge kann ich ja mal riskieren“, denkt Ulrich als er noch im Halbschlaf im Bett liegt. Er blinzelt durch das offene Fenster hinaus in einen wolkenlosen blauen Himmel. Ruckzuck ist er fertig und sitzt beim Frühstück, das schöne Wetter will er ausnutzen. Im Frühstücksraum sitzen schon ein paar Gäste und während Ulrich sein Brötchen mit Landleberwurst schmiert, hört er den anderen Gästen bei Ihrer Tagesplanung zu. Die Familie mit den zwei Kindern will mit der Seilbahn auf den Herzogstand, der muss besonders schön sein, soll der Lieblingsberg vom König Ludwig II gewesen sein. Die beiden älteren Damen wollen um den See herum zu Halbinsel Zwergern laufen. Das Paar, das zum Frühstück schon, so wie er, Wanderstiefel trägt, will auf den Heimgarten. Heute Abend werden sie von ihren Touren erzählen, nein er wir heute Abend nicht mehr hier sein, berichtet er, als er gefragt wird, er ist mit dem Rucksack unterwegs und will nach Verona. Gerne berichtet er Ihnen von seinem Weg und genießt auch ein wenig ihre Bewunderung.

Als er auf der Straße steht, atmet er tief die kühle frische Luft eines sonnigen Morgens am See ein. Der Rucksack fühlt sich heute irgendwie leichter an als gestern, hoffentlich hat er nichts vergessen, aber wahrscheinlich liegt das an seiner guten Stimmung und dem schönen Wetter. Er läuft am Ufer entlang, der See sieht heute, bei Sonnenschein, ganz anders aus, fast schon mediterran. Die Boote, die im Wasser dümpeln scheinen ihm zuzuwinken. Die ersten Touristen liegen

schon am Ufer in Liegestühlen und genießen die frühen wärmenden Strahlen der Sonne. Das könnte auch schon der Gardasee sein, denkt er, aber bis dorthin muss er noch ein paar Tage laufen.

Er schreitet weit aus und hofft heute bis nach Mittenwald zu kommen. Sein Weg führt ihn durch dichten Wald und an wilden Bächen entlang. Ab und zu kommt er durch kleine gepflegte Dörfer deren typischen Zwiebelkirchtürme schon von weitem zu sehen sind. Am späten Vormittag läuft er an dem kleinen Sachensee entlang und erreicht gegen Mittag Wallgau. Als er nach einer kleinen Stärkung weiterläuft, sieht er die ersten wirklich hohen Berge, er kommt dem Karwendelgebirge immer näher. Er läuft noch ein Stück an der Isar entlang und erreicht am frühen Nachmittag Mittenwald. Von weitem sieht er schon hoch oben die Bergstation der Karwendelbahn. Ulrich gefällt sie nicht, die Röhre, auf 2244 Meter, auf der Karwendelgrube sieht ihm zu futuristisch aus. „Sowieso ein komischer Name für einen Berggipfel. Bei uns, im Ruhrgebiet, geht es in die andere Richtung, wenn wir von einer Grube reden.“ In Mittenwald findet er schnell ein passendes Zimmer.

Erst einmal ruft Ulrich wieder seine Frau an, um ihr von seinem Tag zu berichten und ihr zu erzählen, wie gut ihm Mittenwald gefällt, obwohl hier sehr viele Touristen sind. Er achtet dieses Mal genau darauf, wie er mit seiner Frau spricht. Er redet sie mit ihrem Vornamen Barbara an und fragt sie, wie es ihr geht. Ulrich denkt daran, dass sie jetzt alleine zu Hause ist und keine Kinder um sie herum, also braucht er auch nicht fragen, wie es ihnen alle denn ginge, sondern nur wie es ihr geht. Ulrich hat eine erste Erkenntnis gefunden und auch akzeptiert: seine Frau und er leben jetzt nur noch zu zweit, sie sind jetzt wieder ein kinderloses Paar. Er freut sich, dass seine Kinder ihren Weg gefunden haben, jetzt muss er nur noch da-



ran arbeiten, ihn auch mit seiner Frau neu zu finden und diesen neuen Weg auch zu gehen. Sie könnten mal wieder einen Tanzkurs machen, ins Kino gehen oder ein langes Wochenende in Paris verbringen oder, Ulrich schmunzelt, sonntags mal wieder im Bett frühstücken mit frisch gebackenen Croissants und der Sonntagszeitung und na ja, was man Sonntags so im Bett alles anstellen kann.

Ulrich greift noch einmal zum Handy und schreibt seinen drei Kindern jeweils eine SMS, um ihnen mitzuteilen, wo er sich befinde und das es ihm gut geht. Er freut sich, das sich seine Kinder kurz darauf melden und sich mit ihm freuen und ihm alles Gute für den weiteren Weg wünschen.

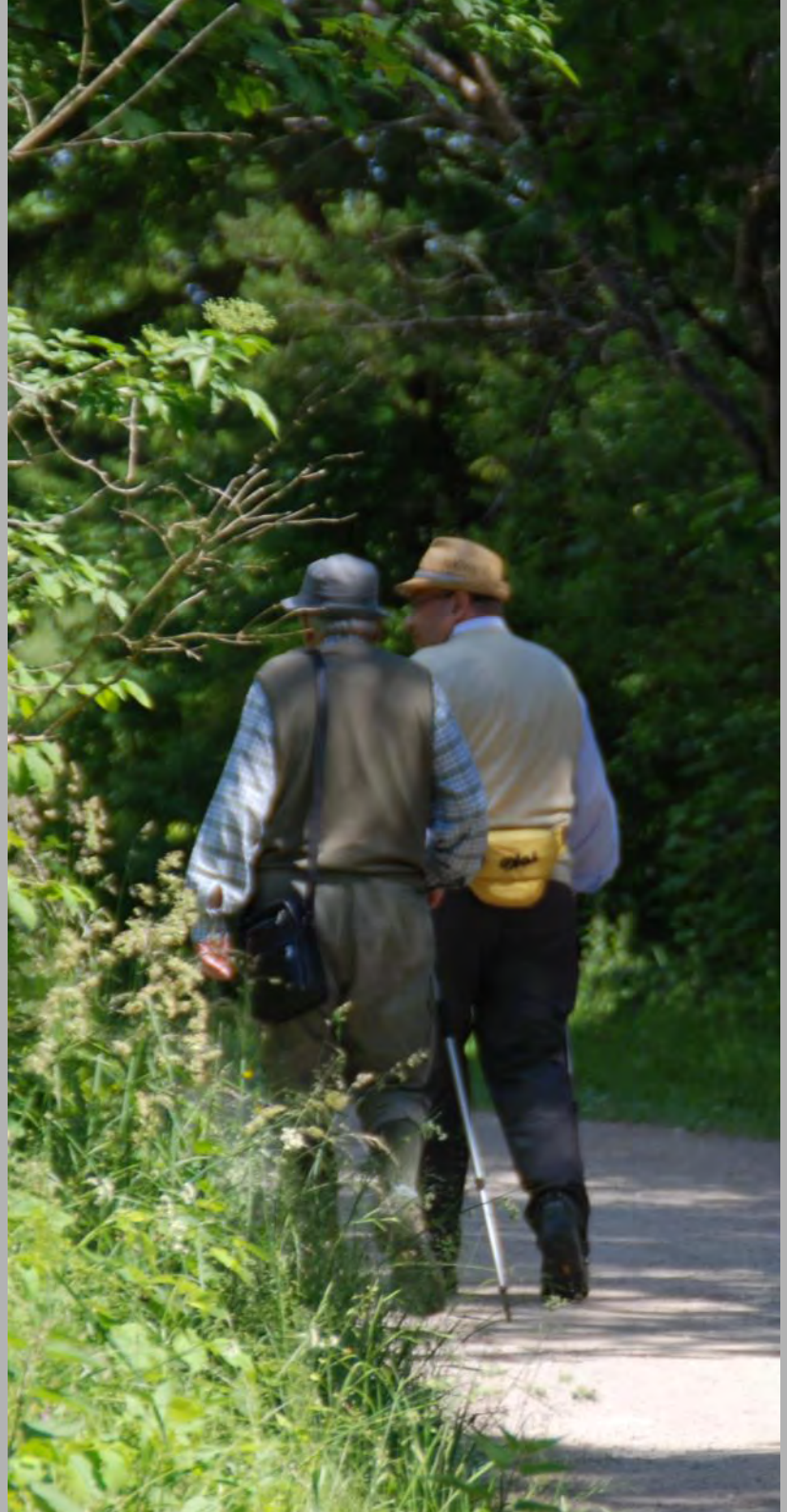
Eine viertel Stunde später sitzt er in der Fußgängerzone in einem Restaurant, das seine Tische auf der Straße aufgebaut hat und schaut bei einem Glas Spritz und wirklich außerordentlich leckeren Safrannudeln – das muss er unbedingt mal selber kochen - den vielen Touristen zu, die von rechts nach links und wieder von links nach rechts durch die kleine City bummeln.

Heute war ein guter Tag, denkt er auf dem Heimweg zum Hotel, so könnte es weitergehen.

**Von Mittenwald nach Scharnitz - You never walk alone**

Die Sonne scheint und nach einem schnellen Frühstück ist Ulrich wieder auf seinem Weg. Während er läuft denkt er über die unterschiedlichen Stimmungen in Gasthöfen, in denen er bisher übernachtet hat, nach. Gestern haben die Urlauber miteinander geredet und gelacht und ihre Ausflugspläne besprochen, heute hat jeder für sich gesessen und mit niemandem geredet. Schade, gestern hatte es ihm besser gefallen. Er sollte doch noch einmal über die Auswahl der Gasthöfe nachdenken, vielleicht ist weniger manchmal doch mehr. In den preiswerteren Gasthöfen wurde bisher mehr geredet und die Gäste waren fröhlicher und nicht so förmlich.

Heute möchte er bis Scharnitz kommen, von dort aus wird er wahrscheinlich schon die 2384 Meter hohe westliche Karwendelspitze sehen können. Heute Morgen hat er ein seltsames Grummeln im Bauch, es fühlt sich an, als ob er sich ein wenig einsam fühlt. Die fröhlichen Gespräche beim Frühstück fehlen ihm doch mehr als er dachte. Er denkt an die gemütlichen Frühstücke an Wochenenden, zu Hause, mit der Familie zurück, frische Brötchen, die er früh morgens schon geholt hat, viel Reden, Lachen und ernsthafte Gespräche. Das Frühstück mit den Kindern wird er vermissen. Nein eigentlich vermisst er es jetzt schon. Die Wochenenden allein mit seiner Frau Barbara sind schön, aber ruhiger, daran wird er sich gewöhnen müssen. Und heute fehlt ihm ein bisschen Trubel. Er holt sein Handy aus der Tasche und ruft Barbara an. „Ja es geht mir gut … ich vermisse dich heute besonders doll … schön mit dir zu sprechen … ja, ich fühle mich heute ein wenig einsam … war ein doofer Gasthof“. Ulrich läuft mit einem komischen Gefühl im Bauch weiter. Sein Weg führt durch einen lichten Wald und



seit fast zwei Stunden hat er keine anderen Wanderer und auch kein Dorf mehr gesehen. Ein wenig verunsichert schaltet er sein Handy ein, aber es findet kein Netz. Enttäuscht schaltet er es wieder aus und steckt es zurück in die Tasche. Was, wenn ihm jetzt etwas passiert, er sich ein Bein bricht oder ihn ein Stier auf die Hörner nimmt, die laufen doch hier überall herum? Zögernd schaut er hinter sich, noch einmal Glück gehabt, kein Tier mit Hörnern zu sehen, das nur darauf wartet ihn aufzuspießen. Jetzt muss er doch lachen. Aber warum laufe ich eigentlich alleine, fragt er sich. Warum hat er Thomas nicht mitgenommen, der wäre gerne mitgelaufen, er hat ihn mehrmals gefragt? Oder Birgitt? Na, ob das seiner Frau gefallen hätte! Nein, er wollte alleine laufen, wollte Abstand von Allem finden und ohne Verpflichtung sein und auf niemand Rücksicht nehmen, in seinem Rhythmus laufen. Ulrich dachte an seine Arbeit im Krankenhaus und war froh auf seiner Wanderung zu sein und nicht im Büro von einem Termin zum anderen zu hetzen. Er war es leid sich von seinem Chef Daumenschrauben ansetzen zu lassen, war diese ewigen Sprüche leid: „das muss schneller fertig sein, sie verursachen zu hohe Kosten, sie müssen noch mehr Überstunden machen, sie müssen mehr Druck auf ihre Mitarbeiter ausüben“. Er wollte nicht mehr in Besprechungen sitzen und endlose Diskussionen führen. Er war es leid, morgens und abends auf der A40, im Stau zu stehen. Wollte nicht mehr um neun vor dem Fernseher einschlafen.

Er erinnert sich gut an den trüben Sonntagnachmittag im letzten Dezember. Er saß mit Barbara gemütlich auf dem Sofa im Wohnzimmer ihres Einfamilienhauses. Auf dem Tisch vor ihnen stand dampfender Tee, der den Raum mit dem Duft von Vanille füllte und sich wunderbar mit dem Aroma von frischen Lebkuchen mischte. Im Kamin brannten die Scheite lichterloh und verbreiteten ein gemütliches orangenes Licht im Raum. Draußen fiel leichter Schneeregen in den Garten.

Ulrich klappt sein Buch zusammen und legt es auf den Tisch. „Das war ein schönes Buch. Der ist auf dem Jakobsweg gelaufen, zwei Monate lang. Das würde ich ja auch gerne machen. Ich könnte gut ei-

ne Auszeit gebrauchen. Aber wer hat schon so viel Zeit, ich jedenfalls nicht.“ Seine Frau sah ihn verständnisvoll an. „Weiß du, Ulrich“, sagte sie, „ich mache mir schon seit einiger Zeit Sorgen um dich. Du arbeitest zu viel, hast zu viel Stress, und auch wenn du immer sagst, das stimmt nicht, ich fürchte, das du kurz vor einem Burnout stehst. Ich möchte nicht, dass sie dich eines Tages aus dem Büro auf die Intensivstation verlegen. Denke doch einmal darüber nach, ob du eine Alternative findest, es muss doch nicht unbedingt der Jakobsweg sein, eine kürzere Wanderung ist bestimmt auch sehr schön und eine Auszeit tut dir bestimmt gut.“ Das war ziemlich toll, was seine Frau da gerade vorgeschlagen hat, grübelt Ulrich. Ja, der Jakobsweg ist zu lang, aber die Idee mit einer kürzeren Strecke ist gut. Er nimmt Barbara in den Arm und küsst ihre Lippen, die nach Lebkuchen schmecken, „schön, dass du mich so gut verstehst“.

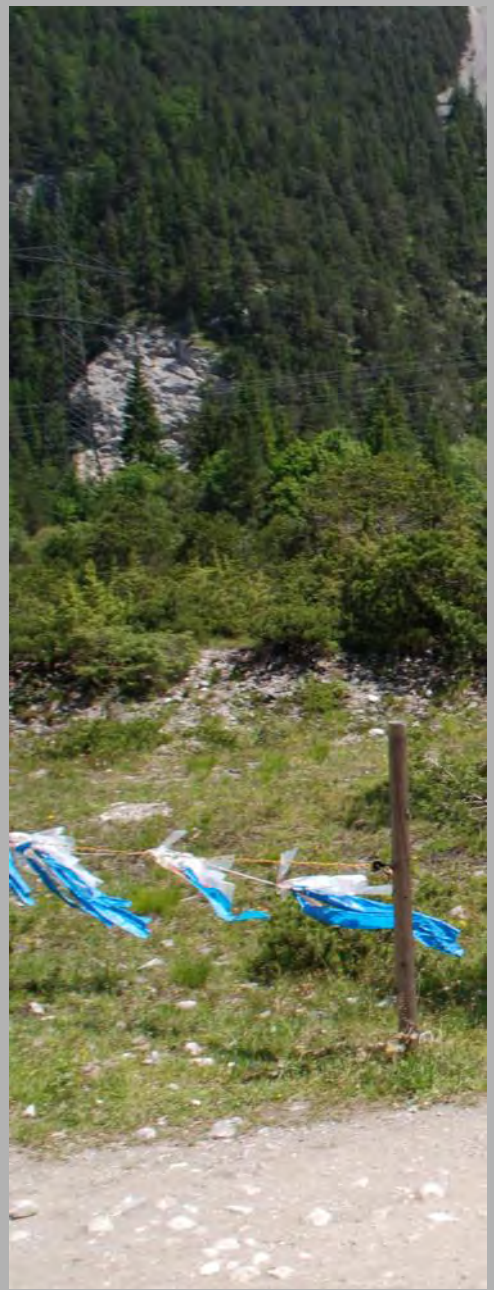
Ein paar Tage später sitzen Barbara und Ulrich beim Abendbrot am Tisch, als Ulrich mit seiner Idee herausplatzt. „Erinnerst du dich an letzten Sonntag, unser Gespräch über mich und Burnout und Auszeit und so?“ schaut er sie fragend an. „Na klar, ich habe dir nicht zum ersten Mal gesagt, dass du einen Gang runterschalten sollst bevor sie dich auf der Intensivstation einliefern.“ „Nein, ich meine das mit dem Jakobsweg.“ „Ja, aber der war dir doch zu lang.“ „Eben, ich habe mir eine Alternative ausgedacht.“ „Na, jetzt bin ich ja mal gespannt.“ „Ich laufe über die Alpen, alleine, zu Fuß, mit Rucksack und sonst nichts.“ „Und wo willst du übernachten?“ fragt Barbara. „Na, was sich halt so anbietet, Hütten, Gasthöfe, Hotels, die gibt es doch überall.“ „Wie weit ist denn das?“ „Ja, die traditionelle Alpenüberquerung auf dem Fernwanderweg E5 geht von München bis Venedig, aber das ist mir zu lang. Ich werde meinen eigenen Weg planen von Bad Tölz, da wo die Berge anfangen, bis nach Verona, wo die Berge dann aufhören.“, sprudelt es aus Ulrich heraus, „das sind 500 Kilometer, die kann ich in vier Jahren schaffen wenn ich jedes Jahr eine Woche laufe. Was hältst du davon? Sag schon!“ Barbara lacht „das hört sich ja schon sehr konkret an, hast du deinen Koffer schon gepackt?“ „He, nimm mich doch mal ernst, ich glaube, das ist genau das richtige für mich. Eine Woche mit dem Rucksack laufen, morgens nicht wissen wo ich abends ankomme und übernachte, keine Termine, kein Stress, kein Handy, einfach nur den Kopf frei bekommen und an nichts denken müssen.“ Barbara schaut ihn prüfend an „du meinst das ernst?“ „Ja voll und ganz“ erwidert Ulrich. „Dann tue es! Sei mal eine Woche nur du selbst und für die Firma nicht erreichbar.“ Sie diskutieren noch lange über Ulrichs Idee, schauen sich den Weg auf einem alten Schulatlas der Kinder an und als sie ins Bett gehen, gibt es einen groben Plan für Ulrichs Alpenüberquerung.

In den nächsten Wochen, konkretisiert und verfeinert Ulrich den Plan immer mehr, bis schließlich vier Etappen ausgearbeitet sind. Von Bad Tölz bis Innsbruck, dann bis Meran, von dort nach Trento und schließlich nach Verona. Kein Goetheweg, kein E5, sondern sein eigener, persönlicher Weg, ohne sich von irgendjemand leiten zu lassen oder sich an irgendjemand zu messen.

Ulrich ist so in Gedanken versunken, dass er fast über eine Baumwurzel stolpert. Pling, da hat die Realität ihn wieder. Er schaut sich um und sieht eine Schnur zwischen zwei Pfosten gespannt und daran flattern ein paar blaue Plastikstreifen im Wind.

„Was soll das denn“, fragt sich Ulrich, da entdeckt er ein kleines Schild ‚Österreich‘. „Ah ja“, merkt er, „jetzt habe ich die erste Landesgrenze überschritten, und das so unspektakulär“. Er freut sich sehr, einen kleinen Etappensieg gewonnen zu haben.

Ulrich setzt sich auf eine Bank in der Nähe der Grenze und packt seine Brotzeit aus, die er sich heute früh noch in Mittenwald gekauft hat, Brötchen, Käse und Mettwurst. Und während er es sich schmecken lässt, kommen zwei alte Männer den Weg entlang und setzen sich zu ihm auf die Bank. „Grüß Gott und guten Appetit“ begrüßen sie ihn freundlich. Da sie ihm sympathisch sind, bietet er ihnen von seinen Brötchen, dem Käse und der Wurst etwas an. Gerne greifen sie zu und teilen sich Ulrichs Brotzeit. Kauend unterhalten sie sich darüber woher und wohin sie unterwegs sind. Ulrich erzählt ihnen von seinem Weg und die Beiden erzählen ihm, das sie aus Scharnitz kommen und früher Zollbeamte an der Grenze waren, natürlich nicht hier am Wanderweg, sondern drüben an der Straße. Aber seit sie



im Ruhestand sind, machen sie einmal in der Woche eine kleine Wanderung zur Grenze und kontrollieren ob die blauen Fähnchen noch flattern. Ulrich muss innerlich schmunzeln, „das ist genauso sinnvoll wie manche seiner Aufgaben im Büro, aber für die beiden Alten ist es wichtig“. Nach dem Essen zieht einer der Beiden einen Flachmann aus der Hosentasche und reicht ihn Ulrich. „Nicht mein Ding“, denkt Urlich, aber da die beiden ihn erwartungsfroh anschauen, nimmt er einen kleinen Schluck. „Oh, gar nicht so übel“, stellt Ulrich fest. „Ja, ja“ zwinkert ihm einer der Beiden zu, „den gibt es nicht zu kaufen, der ist selbst gebrannt“ und nimmt einen kräftigen Schluck. So macht der Flachmann die Runde, anschließen machen sich alle gemeinsam auf den Weg, die einen zurück nach Hause, Ulrich seinem Ziel entgegen. Weit ist es nicht und die beiden sind nette Wegbegleiter, erzählen kleine Anekdoten und Erinnerungen aus ihrem Berufsleben und lassen ab und zu den Flachmann kreisen. Irgendwie hat Ulrich das Gefühl in den Taschen der Beiden steckt nicht nur ein Flachmann.

Am frühen Nachmittag, in Scharnitz angekommen, empfehlen sie ihm auch noch einen Gasthof, wie sich herausstellt eine gute Empfehlung – es ist aber auch der einzige Gasthof den es gibt. Ulrich lässt sich im Garten des kleinen Gasthauses nieder, er ist schon ein klein wenig beschwipst, also bestellt er sich erst einmal etwas zu Essen. Er hat sich Spinatnocken ausgewählt, mit brauner Butter und geriebenem Käse obenauf. Lecker, denkt er, das muss ich mir auch merken und zu Hause nachkochen.

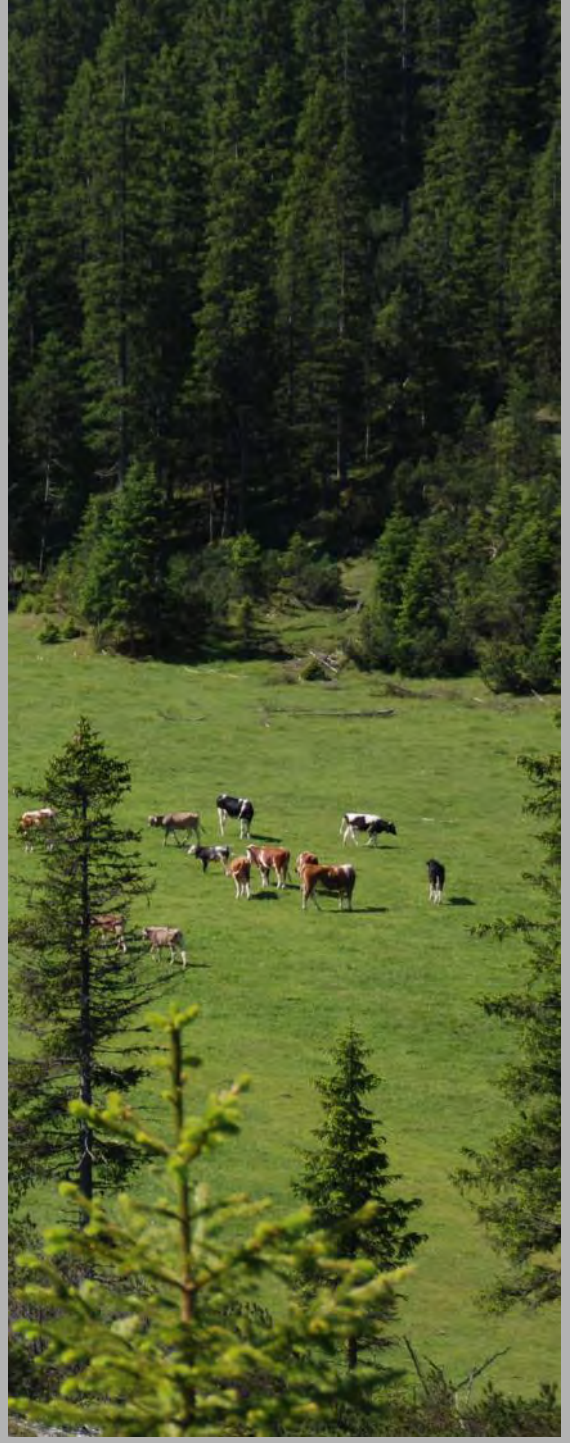
Jahr 1 Tag 5

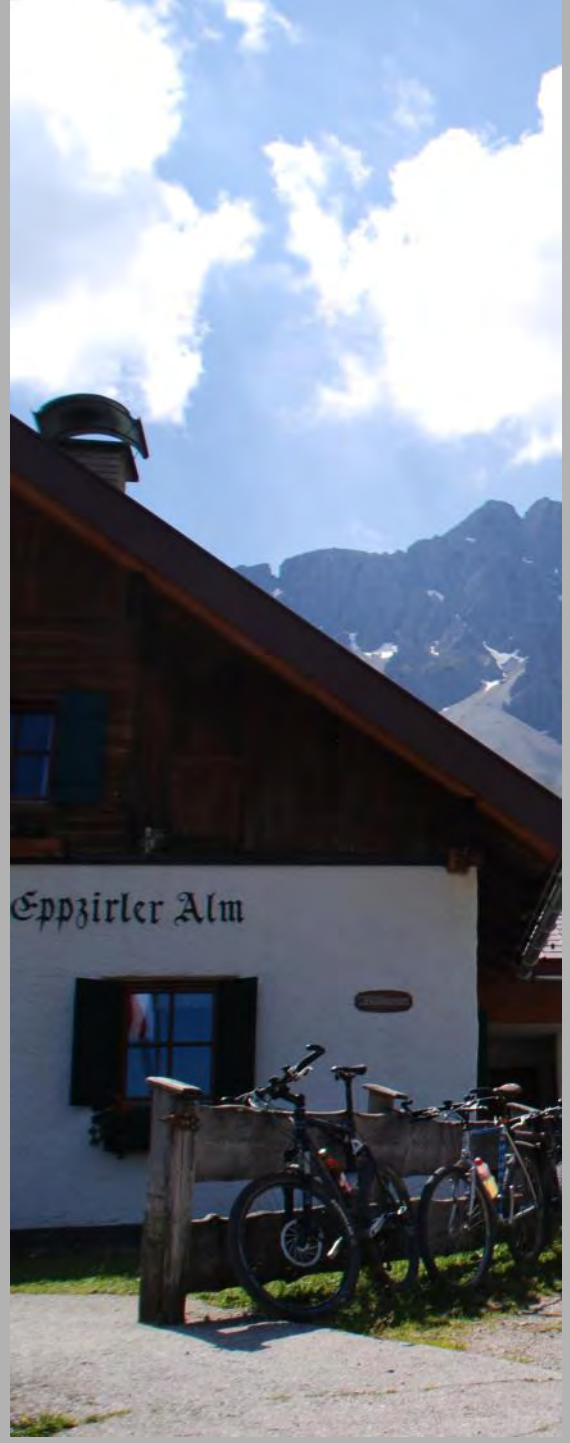
**Von Scharnitz zum Solsteinhaus - Auch ein falscher Weg kann zum Ziel führen**

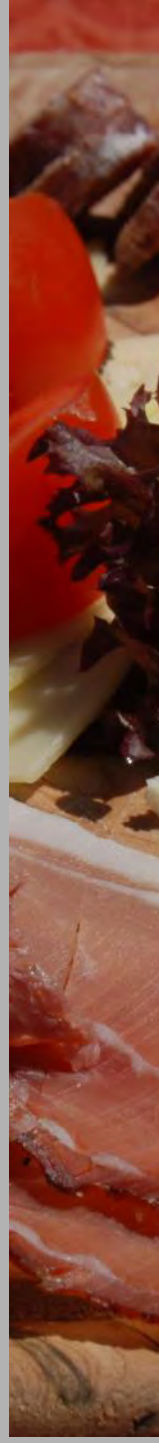
Ulrich wacht früh auf. He, denkt er, mir tut ja nichts weh, und freut sich, dass er weder einen Kater noch einen Muskelkater hat. Heute ist ja auch ein wichtiger Tag, es geht zum ersten Mal hoch in die Berge, zum Solsteinhaus auf 1805 Meter. Er freut sich auf den Weg, kommt er doch endlich aus dem Tal heraus auf den Berg, darauf freut er sich sehr. Dass er laufen kann, hat er sich ja bereits bewiesen, aber heute sind es immerhin fast 1000 Höhenmeter die er bewältigen muss. „Na ja“, sagt er sich, „15 km und 1000 Höhenmeter sind ja auch nicht die große Herausforderung, das machen andere an einem Vormittag“. „Halt, halt, halt!“, meldet sich seine innere Stimme, „vergiss nicht, was dich bei der Planung geleitet hat!“. Und während er ein paar Minuten später sein Frühstücksei köpft, denkt er noch einmal daran, was er in all den Wander- und Outdoor-Zeitschriften gelesen hatte: Powerwandern, der Goetheweg ist für Weicheier, die Alpenüberquerungen auf dem E5 ist die Herausforderung, in wenigen Tagen, schnell, schnell, schneller. Menschen die sich beweisen müssen, dass sie schneller, höher, weiter, besser können als ihre Freunde oder die in den Zeitschriften beschriebenen leistungsorientierten Menschen. Nein, nein, genau das wollte er nicht, das waren nicht seine Beweggründe, er wollte keinen Leistungsdruck und Leistungsvergleich, das hatte er im Büro genug. Er wollte nach seinen eigenen Maßstäben laufen, sich nicht mit anderen vergleichen müssen, sondern seine eigenen Weg finden, seine Grenzen kennen lernen. „Kann ich bitte noch ein bisschen Kaffee bekommen?“,  fragt er die Wirtin und freut sich auf SEINEN Aufstieg.

Die Sonne lacht von einem wolkenlosen Himmel als Ulrich losläuft. Nach ein paar hundert Metern sieht er in der Ferne den Großen Solstein vor sich und den Kleinen. Warum der Kleine mit 2637 Metern fast einhundert Meter höher ist als der Große, bleibt ihm allerdings ein Rätsel. „Gut, das ich nicht auf den Gipfel will“, denkt er, „da liegt ja sogar Mitte Juli noch vereinzelt Schnee“. Irgendwo da oben liegt sein Ziel, das Solsteinhaus. Er schaut noch einmal auf sein Wander-Navi, der Weg ist eindeutig, immer geradeaus Richtung Gipfel. Ulrich hatte bereits vor Reiseantritt auf die Homepage der Hütte geschaut und gelesen, dass es einen leichten Aufstieg gibt, der ungefähr fünf Stunden dauern wird - alles easy.

Der Weg gefällt Ulrich, er geht stetig bergauf, an einem Bach entlang, in eine Schlucht hinein. Der Bach windet sich zwischen den steiler werdenden Felswänden hindurch, mal plätschert er breit daher, mal rauscht er zwischen dicken Steinen hindurch. Die Schlucht wird enger und die frühe Morgensonne erreicht den Boden nicht mehr, sie bleibt oben an den steilen Bergwänden hängen.





Ab und zu bleibt Ulrich einen Moment stehen und schaut auf sein Wander-Navi, das er mit einem Karabiner an einer Gürtelschlaufe seiner Hose befestigt hat. Er ist immer noch von der Technik begeistert, schade das gerade Niemand da ist, dem er erklären könnte wie es funktioniert. Manchmal fühlt er sich wie ein Technik-Pionier. Als die Welt noch mit den Fingern gerechnet hat, hatte er schon einen Taschenrechner, als seine Freunde sich noch für Ping-Pong-Computerspiele begeistert haben, hatte er schon seine ersten selbst entwickelten Programme verkauft. Etwas wehmütig denkt er an diese wilde Zeit zurück, das war Ende der siebziger Jahre, irgendwie Goldgräberstimmung. Ulrich blickt noch einmal auf das Navi, bald hat er die Hälfte seines Tagespensums geschafft. Mit großen Schritten schreitet er durch den Wald, der so herrlich würzig riecht und kommt bald auf eine sonnige Ebene. Auf den Blumenweisen um ihn herum raschelt und zischt und surrt es von Insekten. Rechts von ihm, etwas tiefer, weidet auf einer Hochebene eine riesige Herde brauner Kühe, „das sind bestimmt zweihundert Stück“, denkt er. Plötzlich muss Ulrich lachen, „ich würde mich ja nicht wundern wenn gleich ein paar Cowboys mit Lassos und Pistolen aus dem Wald geritten kämen.“ Kurz darauf kann er schon die Eppzirler Alm sehen und freut sich auf eine kleine Verschnaufpause.

Die Biertische, die vor der Almhütte stehen, sind alle belegt, so setzt er sich zu den zwei Männern in auffällig bunter Radfahrerkleidung, neben dem Tisch liegen ihre Mountainbikes im Gras. Die beiden unterhalten sich stolz über die tolle Tour die sie hierherauf mit ihren Rädern gemacht haben und schmunzeln ein wenig über Ulrich, der ja nur zu Fuß unterwegs ist. „Ob sie denn noch weiter hinauf wollen“, fragt Ulrich. „Nein, nein, sie fahren gleich wieder herunter, ihre Frauen warten ja und werden sauer wenn sie zu spät zurückkommen. Außerdem müssen sie sich ja noch ein wenig ausruhen, weil sie morgen wieder eine Tour machen wollen.“ Ulrich freut sich für sie, sie werden ihren Frauen bestimmt tolle Geschichten von Ihrer Bergtour berichten können. Nachdem er seine Käseplatte aufgegessen hat, verabschiedet er sich fröhlich von den Beiden und spürt im Rücken ihre erstaunten Blicke, als er seinen großen Rucksack aufsetzt und sich wieder bergauf auf den Weg macht.

Das haben sie dem alten Kerl wohl nicht zugetraut.

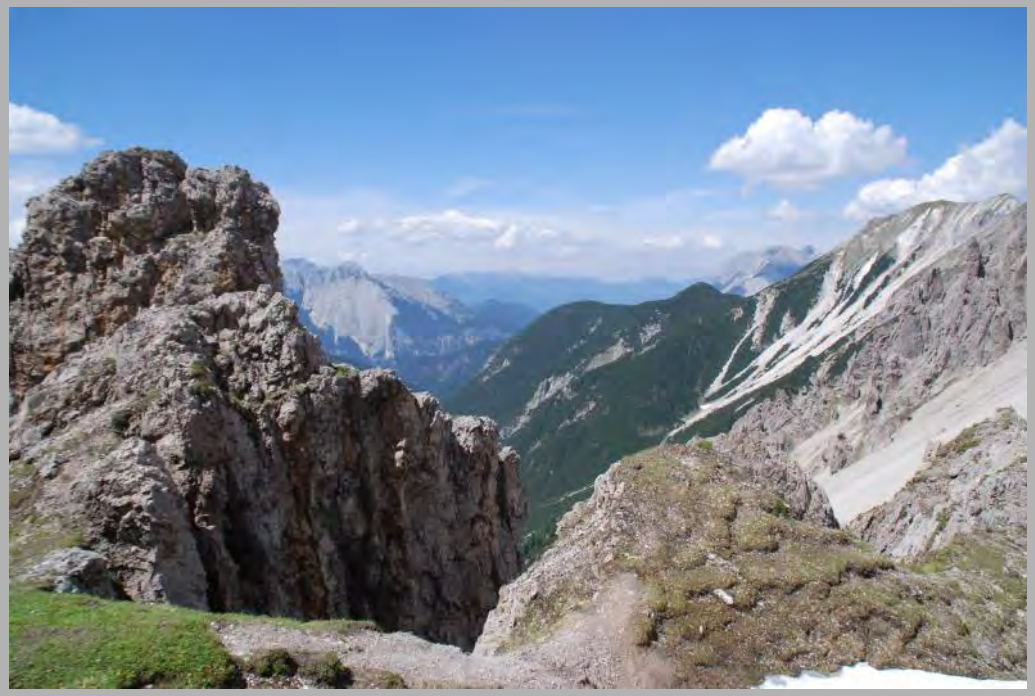
Bisher war der Weg breit und geschottert, klar, er wurde ja auch für Mountainbiker gemacht. Er hofft, dass es zum Solsteinhaus nur noch zweieinhalb Stunden sind. Der Weg schlängelt sich durch niederes Gestrüpp, Bäume wachsen hier schon keine mehr und nach einiger Zeit ist der Weg auch nur noch zu erahnen, ab und zu von ein paar wenigen rotweiße Farbmarkierungen auf den Felsen gekennzeichnet. Ulrich schaut immer mal wieder auf sein Navi, das ihm aber jedes Mal bestätigt, dass er auf dem richtigen Weg ist. Nach fast zwei Stunden gibt es auch keine Sträucher oder Grasbüschel mehr, aber dafür muss er immer häufiger um vereinzelte Schneefelder herumlaufen. So langsam wundert sich Ulrich, dass er sein Ziel, das Solsteinhaus, noch nicht sieht, aber er verlässt sich einfach auf sein Navi.

Jetzt ist er, seit seiner Pause auf der Alm, schon über drei Stunden unterwegs und aus dem Weg ist mittlerweile ein unscheinbarer Trampelpfad geworden, auch Wegmarkierungen gibt es kaum noch, und der Weg über das lose Geröllfeld wird immer steiler und führt direkt auf den Gipfel zu. Er bleibt einen Moment stehen und schaut sich um, er steht inmitten einer atemberaubenden Landschaft voller schroffer Felsen und dünner, spitzer Felsnadeln. Er nimmt noch einmal sein Navi in die Hand, schüttelt es kräftig, aber das Ergebnis bleibt das gleiche, er soll zum Gipfel hinauf. Also geht er langsam weiter.

Endlich, es ist schon fast fünf Uhr, und in wenigen Schritten erreicht er die Scharte kurz unterhalb des Gipfels. „Ja, wenn ich jetzt über die Scharte auf die andere Seite des Berges schaue, sehe ich die Hütte und kann ihnen zurufen, dass sie mir schon mal ein Bier eingießen sollen“. Aber wie groß ist Ulrichs Enttäuschung, als er die Scharte erreicht hat und auf die andere Seite des Berges schauen kann, es geht genauso den Berg hinunter wie auf dieser Seite herauf, Geröll, Geröll und dazwischen, im Zickzack, kann er ab und zu einen Trampelpfad und ein paar Wegmarkierungen erkennen. „Oh nein“, stöhnt er laut, aber es kann ihn niemand hören, denn außer Felsen, Schotter, Geröll und ihm ist hier Niemand, keine Hütte, nichts! Langsam aber sicher wird es ihm ein wenig unwohl. „Das ist nicht der im Internet angekündigte leichte Weg“, wundert sich Ulrich, „entweder habe ich mich verlaufen oder mein Navi spinnt“. Sein Vertrauen in die Technik hat doch einen gehörigen Knacks bekommen, und er wünscht sich, er hätte eine Karte und einen Kompass mitgenommen. Aber weder Schimpfen noch Selbstmitleid helfen ihm jetzt weiter, „bis hierhin habe ich es geschafft, dann werde ich es auch noch irgendwie zum Solsteinhaus schaffen“. Müde und auch schon ein ganz klein wenig verzweifelt macht er sich wieder auf den Weg, als er fast über ein auf dem Boden liegendes zerbeultes Schild stolpert. „Oh“, jubelt er innerlich, „da steht, dass es hier zum Solsteinhaus geht, wow, da steht ja auch das ich hier in der Erpzierl-Scharte und auf 2105 Meter Höhe stehe“. Er hebt das verbeulte Schild auf, schmunzelt, dreht sich einmal um die eigene Achse und freut sich, dass Hinweisschilder immer so eindeutig sind. Er legt das Schild wieder auf den Boden

Eppzirler Scharte
Solsteinhaus
Hochzirl
1¼ h 212+16
2¼ h 212+16
4 h 212+16
Ursprungsattel
Nördlinger Hütte
2 h 74+17
3 h 74+17
Eppzirler-Alm
Giessenbach
¼ h 15
2 h 15

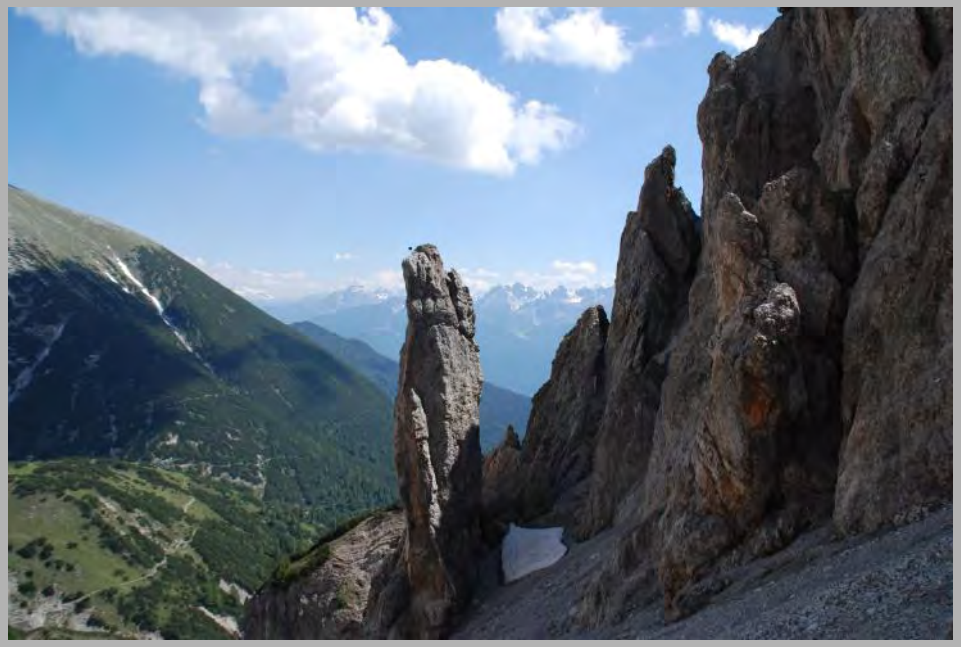
Sallsteinhaus 805m
Hütte 2.238m

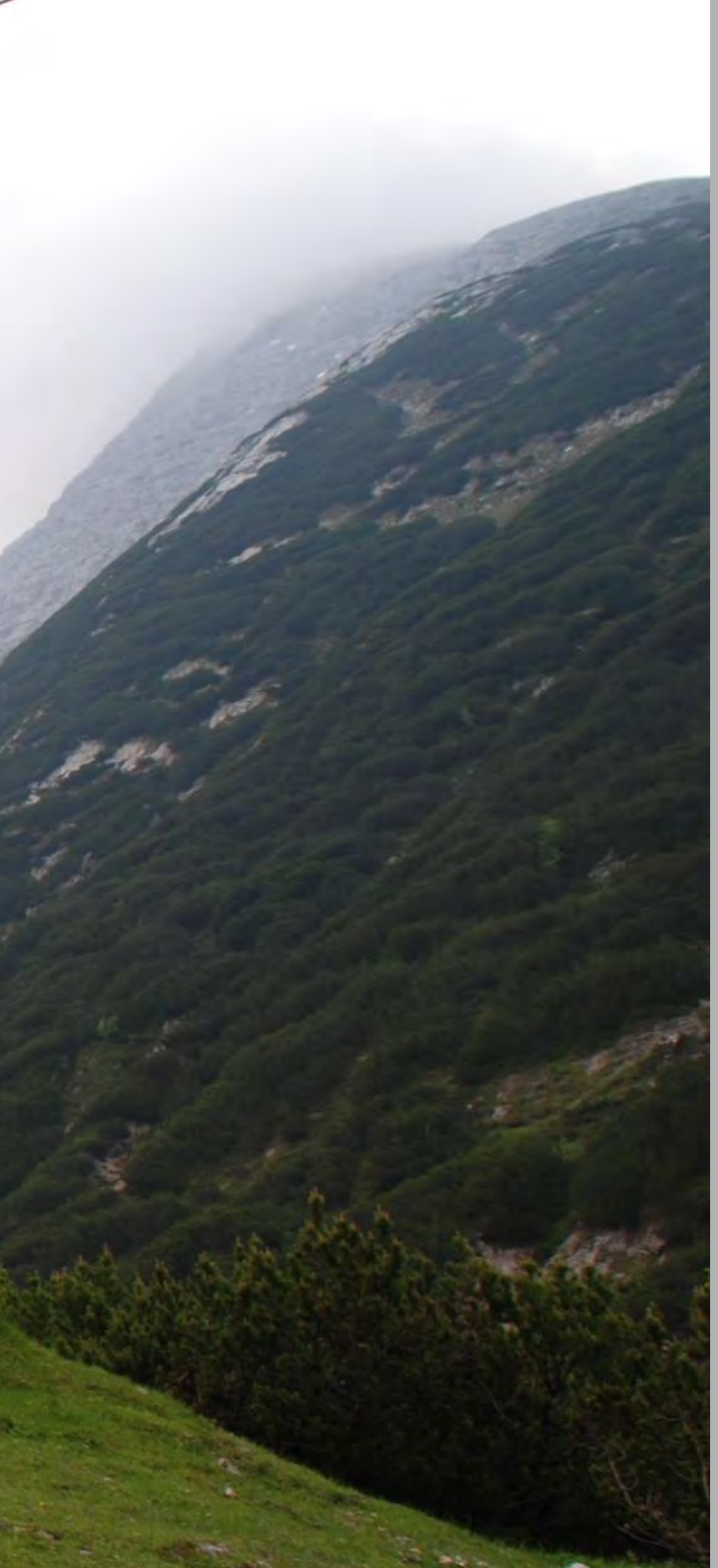


und macht sich wieder auf den Weg. Er hat sich für den Abstieg auf der anderen Seite entschieden, „na ja, so viele Möglichkeiten gibt es ja auch nicht“. Der Weg ist bergab noch steiler als bergauf und er kommt auf dem losen Geröll immer wieder ins Rutschen. Sein Wasservorrat ist aufgebraucht, die Füße tun ihm weh und er ist auch schon wieder eine ganze Stunde gelaufen. Ulrich hat einfach keine Lust mehr, er will nur noch endlich ankommen. Er freut sich als der Abstieg endlich flacher wird und noch ein bisschen mehr als die ersten Büsche wieder auftauchen und noch ein bisschen mehr als der Weg wieder über Wiesen führt und noch ein bisschen besonders mehr als er um eine Wegbiegung geht und fast vor dem Solsteinhaus steht. „Endlich da“, jubelt Ulrich.

Als die Hüttenwirtin ihm ein wenig später einen Teller mit einer großen, mit Hackfleisch gefüllten Rösti serviert, setzt sie sich ein wenig zu ihm. Marion heißt sie und wünscht ihm einen guten Appetit. Dann zieht sie aus der Schürzentasche eine Flasche Schnaps und plötzlich stehen auch zwei Schnapsgläschen auf dem Tisch. „Du siehst aber ganz schön fertig aus“ sagt sie, während sie die Gläschen füllt „auf dein Wohl“. „Oh nein“, denkt Ulrich, „nicht schon wieder“, und erinnert sich an die beiden trinkfesten Wanderer. Mutig nimmt er ein Gläschen, prostet der Hüttenwirtin zu „auf dein Wohl, aber sag mir doch mal, warum ihr im Internet schreibt, das der Weg zu euch herauf, ein leichter Aufstieg sein soll, ich bin fix und fertig?“. „Ja wie bist du denn gelaufen?“. „Na von Scharnitz aus zur Erpzierler Alm und dann über die Scharte, so wie mein Navi mir das gesagt hat“. „Ach“, lacht sie, „ihr Kerle mit eurem modernen Technikspielzeug. Hättest du eine Wanderkarte genommen, so eine aus Papier, dann hättest du gesehen, das es zwei Wege von Scharnitz hierherauf gibt. Der eine recht mühsam und gefährlich über die Scharte, den bist du gelaufen, der andere ist zwar ein wenig weiter, geht dafür aber gemütlich um den Berg herum.“ Sie lacht, und Ulrich hat das Gefühl, sie amüsiert sich ein wenig über ihn, aber nur ein wenig, denn sie ist sehr nett, und da er wohl ein wenig frustriert aussieht, schüttet sie die Gläschen noch einmal ziemlich Randvoll, stoßen lachend miteinander an und kippen den scharfen Obstler hinunter. Jetzt ist Ulrich wieder mit den Bergen und den Wegen und den, „na ja“, sagt er sich, kurzen Umwegen versöhnt. Schön ist es hier, und er ist stolz auf sich, dass er diesen Weg geschafft hat, aber seinem Navi wird er nicht mehr trauen. Dann erzählt er der Hüttenwirtin von seinem Weg, was sie aber überhaupt nicht beeindruckt und was er aber auch gar nicht erreichen wollte. Das gefällt Ulrich, denn je länger er läuft umso normaler wird auch sein Weg für ihn. Er will gar keine Bewunderung, er will es einfach nur schaffen. Und jede Begegnung mit netten Menschen gibt ihm Freude und Kraft und Motivation. Er ist glücklich hier zu sein und wahrscheinlich hat er jetzt einen verklärten, ein klein wenig blödsinnigen, aber glücklichen Gesichtsausdruck. Sie sitzen noch ein wenig auf der einfachen Holzbank und reden und schweigen und trinken noch einen kleinen Schnaps. Als die Sonne hinter den Gipfeln verschwunden ist und die Dämmerung die Hütte umgibt, bedankt sich Ulrich für den Schnaps und

besonders für die sehr nette Unterhaltung. Ein wenig beschwipst findet er sein Zimmer unter dem Dach und auch sein Bett. Er schaut aus dem Dachfenster direkt in den dunklen Nachthimmel, in der klaren Bergluft schimmern und funkeln tausend Sterne. Als der fast volle Mond über den Berggipfeln aufgeht, sieht Ulrich das schon nicht mehr, leise schnarchend liegt er in seinem Hüttenschlafsack und träumt von wilden Abenteuern.





**Vom Solsteinaus nach Innsbruck - und wieder runter**

So eine Hütte nimmt ihren Betrieb schon sehr früh auf und im Halbschlaf hört Ulrich schon einige Frühaufsteher, die durch das Haus huschen oder auch trampeln. Ein halbes Stündchen noch, denkt er und dreht sich noch einmal um. Aber kurze Zeit später sitzt er doch mit einigen jungen Leuten, wie sich herausstellt Sportstudenten, zusammen beim Frühstück und bereden die Tagespläne. Alle haben gute Laune, obwohl der Morgen trüb und grau ist und um die Hütte herum Nebelschwaden wabern. Das deftige Brot und der Schinken schmecken, nur der Kaffee erinnert alle unter Gelächter und einigen „weiß du noch“ an lustige Tage in Jugendherbergen. Die jungen Leute wollen klettern gehen, an den steilen Felsnadeln die Ulrich gestern auf dem Weg herunter von der Scharte gesehen hat. Das sind siebener und achter Routen erzählen die jungen Leute und Ulrich muss ihnen seinen Respekt aussprechen, bis vor einigen Jahren war er auch regelmäßig klettern, allerdings nur in Kletterhallen und auf alten Zechengeländen, und siebener ist er nie im Vorstieg geklettert. Ulrich freut sich mit den jungen Leuten zu reden und bei ihrer, von Fachausdrücken gespickten, Unterhaltung mithalten zu können. Kurze Zeit später sehen sie sich noch einmal vor der Hütte, die einen mit klimpernden Kletterausrüstungen bergauf und Ulrich mit seinem großen Rucksack bergab, sein Ziel für heute heißt Innsbruck.

Bei leichtem Nieselregen führt ihn sein Weg zuerst wieder durch eine schroffe karge Landschaft, die aber mit jedem Schritt, den er weiter bergab läuft, grüner wird und nach einiger Zeit läuft er wieder durch dichten Tannenwald. Die rot-weißen Wegmarkierungen sind wieder häufiger zu sehen, auf Steinen und an Bäumen. Ab und zu sieht er ein Steinmännchen am Wegesrand und wenn möglich setzt er auch noch einen kleinen Stein obenauf. Ulrich mag diese kleinen Steinhäufchen, sie waren wohl mal als Wegmarkierung gedacht, manche glauben aber auch das Steinmännchen die Wanderer beschützen und böse Geister fern halten. „Nun ja, wenn man daran glaubt, hilft es wahrscheinlich auch.“

Ulrich denkt noch einmal über seinen gestrigen Aufstieg nach, das war ganz schön anstrengend, aber er hat es geschafft und ist mächtig stolz auf sich. Das ist die Motivation die ihn weitermachen lässt, etwas schaffen, sich daran freuen und sich dann der nächsten Herausforderung zuwenden. Wenn doch seine Arbeit auch so einfach wäre. In letzter Zeit stellt er

immer wieder fest, dass ihm seine Arbeit nicht mehr wirklich Freude bereitet, dass er morgens schon schlechtgelaunt aus dem Haus geht und trotzdem arbeitet er so viel und hat das Gefühl nichts zu schaffen. Er fühlt sich so leer und ausgebrannt

Einmal versucht er eine Abkürzung zu nehmen, er sieht wie sich der Weg in Serpentinen den Berg hinunter schlängelt und nimmt den direkten Weg über die Wiese. Aber die Idee war nicht so gut, die Wiese ist steil und feucht und er rutscht und schlingert mehr hinunter als er läuft. Bald sind wieder einsame Bauernhöfe zu sehen und gegen Mittag erreicht er das Inntal. Dann läuft er am Inn entlang und ohne es zu merken steht er plötzlich mitten in Innsbruck. Er ruft sofort Barbara an und sprudelt nur so aus ihm heraus, „du, ich bin in Innsbruck, ich freue mich ja so, dass ich das geschafft habe. Ich fühle mich total gut und könnte die ganze Welt umarmen“, erzählt ihr freudestrahlend, „ und einen Riesenhunger habe ich jetzt und Appetit auf eine Wiener Schnitzel. Ich werde mir jetzt erst einmal einen Gasthof suchen und dann ein bisschen feiern. Ich freue mich ganz doll morgen wieder bei dir zu sein“.

Während des Essens lässt er die vergangenen Tage noch einmal vor seinem geistigen Auge vorbeilaufen. „Ich kann wohl sehr zufrieden sein, ich habe mein erstes Ziel erreicht, bin über 120 km gelaufen, habe viel gesehen, viel erlebt und viele Menschen kennengelernt, an die ich mich gerne erinnern werde. Ich bin sehr froh, jetzt hier zu sein.“

Am späten Abend steigt er in den Zug und wird morgen früh wieder zu Hause sein. Für dieses Jahr ist das Abenteuer beendet, aber nächstes Jahr geht es bestimmt weiter.

**Zweites Jahr - Was vom Sommer bis zum Sommer alles passiert ist**

Nachdem Ulrich wieder zu Hause angekommen ist, spürt er eine sehr tiefe Entspannung, die er noch nie so intensiv nach einem Urlaub empfunden hat.

Ulrich freut sich sogar, wieder ins Büro zu gehen und ist neugierig was in seiner Abwesenheit alles passiert ist. Die Welt ist nicht untergegangen, Katastrophen haben sich nicht ereignet und die Probleme des Alltags haben seine Mitarbeiter irgendwie gelöst bekommen – eigentlich alles so wie immer. Nur das er nicht da war! Er hatte seine Aufgaben an seinen Stellvertreter abgegeben und der ist gut damit klar gekommen. Hat ihn überhaupt jemand vermisst? Eigentlich nicht, das Tagesgeschäft hat auch ohne ihn funktioniert. Aber zu seiner großen Freude, sind da ja noch einige Projekte, die man während seiner Abwesenheit auf Eis gelegt hatte, wo man seinen Rat, seine Ideen, seien Kreativität brauchte. So ein Glück, ganz überflüssig ist er doch nicht. Und nach einigen Tagen, keine zwei Wochen, steckt Ulrich wieder bis über beide Ohren in der Arbeit.

Vier Wochen nach seiner Rückkehr, stellt Barbara fest, dass die Auszeit für Ulrich sehr sinnvoll war, sich aber eigentlich nichts nachhaltig geändert hat. Der Stress, die schlechte Laune, die Unlust, die Müdigkeit ist wieder die gleiche wie vor seiner Wanderung.

Das Jahr vergeht wie alle anderen Jahre zuvor auch, es gibt schöne Ereignisse, aber auch traurige. Das Zusammenleben mit seiner Frau ist harmonischer geworden und sie haben sich beide an das Leben ohne Kinder gewöhnt.

Florian hat nach drei Jahren den Job gewechselt und freut sich, das er jetzt mehr Geld verdient. Mareike, die größere Tochter hat ihr Referendariat als Lehrerin für Deutsch und Mathematik in der Oberstufe erfolgreich beendet. Sie will zu Barbaras Leidwesen in Bremen bleiben und findet eine Schule an der sie zukünftig unterrichten wird. Saskia ist im späten Frühjahr aus Neuseeland zurückgekommen und wird im Herbst in Süddeutschland Kultur- und Eventmanagement studieren.

Ulrichs Vater ist vor kurzem gestorben, mit 86 Jahren. Seit vielen Jahren der erste Todesfall in der Familie und Ulrich ist sehr traurig. Natürlich, sagt er sich immer wieder, ist 86 ein hohes Alter, aber sein Vater fehlt ihm sehr und er wird ihm auch in Zukunft sehr fehlen. Es ist ein sehr komisches Gefühl keinen Vater mehr zu haben.

Die Arbeit macht ihm noch weniger Spaß als vor einem Jahr zur gleichen Zeit, der Druck wird immer größer, die Freude immer weniger. Die Devise heißt Kosten sparen, Kosten sparen und noch mehr arbeiten.

So startet Ulrich zur zweiten Etappe seiner Alpenüberquerung, sie soll ihn dieses Jahr von Innsbruck nach Meran führen. Barbara und Saskia bringen ihn an einem warmen Juni-

abend um 22:00 Uhr zum Bahnhof. Er wird mit dem Zug bis Köln fahren und von dort mit dem Nachtexpress im Schlafwagen bis München fahren. Morgen früh will er ausgeschlafen in München ankommen, umsteigen und um 9:00 Uhr in Innsbruck ankommen, ein wenig durch die Stadt bummeln und dann loslaufen.

**Von Innsbruck nach Patsch - Hin und her und weiter**

Ulrich fährt zum ersten Mal in seinem Leben mit dem Schlafwagen und ist überrascht wie bequem es ist und wie gut er schlafen kann.

Bis um halb vier!

Der Zug fährt sehr langsam, plötzlich rumpelt und ruckelt es heftig, dann ist wieder Ruhe. Er denkt sich nichts dabei, dreht sich auf die andere Seite und schläft weiter. Aber nur ein paar Minuten, dann fordert eine laute unfreundliche Männerstimme, aus dem Lautsprecher über ihm, ihn auf, sofort den Zug zu verlassen. „Die spinnen wohl“, denkt Ulrich halbwach, „was soll das denn jetzt?“. Da hämmert auch schon eine Faust gegen seine Abteiltür „Sofort fertigmachen und mit Gepäck den Zug verlassen!“ Zehn Minuten später steigt Ulrich müde und brummig, mit ein paar Hundert anderen Fahrgästen, aus dem Zug. Auf dem Bahnsteig ist ein Gang mit rotweißem Flatterband abgesperrt und um ihn herum wimmelt es nur so von Polizisten und großen, knurrenden Schäferhunden. „Was geht denn hier ab“, wundert er sich. Aber die Polizisten die er fragt deuten ihm nur wortlos an, dass er weitergehen soll. Von Bahnbeamten keine Spur. Die Bahnhofshalle, es ist übrigens Stuttgart, ist voll mit gestrandeten Fahrgästen, die nicht wissen was sie tun sollen und suchend um sich schauen, ob nicht doch einmal jemand auftaucht, der eine Erklärung geben kann. In dem schlafenden Bahnhof ist ein einziger Informationsschalter der Bahn geöffnet und vor dem hat sich schon eine Schlange gebildet, die einmal quer durch

den Bahnhof reicht. „Warum stehen Sie hier“ fragt Ulrich einen der Wartenden. „Sie brauchen doch einen Stempel auf der Fahrkarte, damit sie Ansprüche geltend machen können und einen Teil des Fahrpreises zurück erstattet bekommen“, erwidert dieser müde.  Ulrich kratzt sich fragend am Kopf, „spinnen die den alle?“ Ich stelle mich jetzt doch hier nicht eine Stunde in die Schlange.“ Dann geht er weiter, sucht sich den nächsten Fahrplan und beginnt ihn zu studieren. „Also, mein Anschlusszug in München, nach Innsbruck ist sowieso weg, dann sollte ich erst mal sehen, wie ich nach München komme.“ Er schaut auf die Uhr, viertel nach vier, mit dem Finger fährt er den Fahrplan entlang, da, in vier Minuten von Gleis 7 ein Regionalzug nach München. Sofort rennt er los, lässt die lange Schlange der Wartenden hinter sich und sitzt ein paar Minuten später in einem Zug nach München. Als der Zug losruckelt schaut er sich noch einmal um, die Schlange ist nicht kürzer geworden. Wenig später kommt der Schaffner um seine Fahrkarte zu prüfen. Ulrich erzählt im kurz was im Bahnhof los ist und fragt ihn, ob er denn wisse was überhaupt passiert ist. „So richtig auch nicht, uns informiert ja auch nie einer, aber ich glaube der Nachtexpress, in dem Sie waren, ist beim Rangieren aus dem Gleis gesprungen. Aber die machen ja jedes Mal ein riesen Ding daraus und denken sofort an Terroranschläge und so und dann macht die Polizei mal wieder eine schöne Übung daraus und rücken mit einer Hundertschaft an. Ich mache Ihnen mal einen Vermerk auf der Fahrkarte, obwohl Sie den eigentlich gar nicht brauchen. Mehr kann ich leider nicht für Sie tun. Wenn Sie in München zum Schalter gehen, bekommen Sie für die Weiterfahrt nach Innsbruck eine neue Fahrkarte und auch eine neue Platzreservierung. Ich wünsche Ihnen noch eine gute Weiterfahrt.“ Ulrich bedankt sich herzlich bei dem hilfsbereiten Schaffner, stellt sich seinen Wecker, schließt die Augen und ist fast sofort eingeschlafen.

Sein ursprünglicher Plan, sah eigentlich vor, das er um neun Uhr in Innsbruck ist, dann ein wenig durch die Stadt bummelt, noch etwas isst und sich dann auf den Weg macht. „Jetzt ist es schon ein Uhr, was mache ich nun“, fragt sich Ulrich. „Innsbruck ignorieren und los laufen oder den Plan ändern, ein, zwei Stunden durch Innsbruck bummeln und dann schauen wie weit ich heute noch komme? Ja, genau so mache ich es, mich drängelt ja keiner“, und freut sich einmal mehr, dass er alleine unterwegs ist, sich mit niemand abstimmen muss und er seinen eigenen Weg geht.

Er schlendert ein wenig ziellos durch die Altstadt. Als er einen alten Herrn nach dem Weg zur Maria-Theresia-Säule fragt, wird er aufgeklärt, „die gibt es gar nicht, die heißt nämlich richtig Annasäule und ist in der Maria-Theresien-Straße, deshalb nennen die meisten sie Maria-Theresia-Säule. Und obenauf steht die Heilige Jungfrau! Gehen Sie bis zum Ende der Straße und dann links, dann sehen sie sie schon“. Ulrich lacht in sich hinein, „der war bestimmt mal Lehrer.“ Dann bummelt er weiter um sich das berühmte „Goldene Dachl“ zu finden. Er schaut sich das in der Sonne glänzende goldene Dach an und weil er weiß, wann es gebaut wurde, fragt er

sich, ob sich damals, wohl auch jemand Gedanken über den Zusammenbruch von Weltwirtschaft, Goldpreisen und Computersystemen gemacht hat. Mit Sicherheit nicht, vor über fünfhundert Jahren, als der Erker mit dem Dach aus Anlass der Zeitwende zum Jahr 1500 gebaut wurde, hatten die Menschen andere Sorgen. Das war im Jahr 2000 anders, als EDV -Chef hat er mit seinem Team fast rund um die Uhr gearbeitet um alle möglichen Risiken für seine Computer auszuschalten, beziehungsweise auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein. Zu Hause hatte er Batterien und Kerzen im Schrank liegen, falls der Strom ausfallen sollte. Sogar auf seinen Skiurlaub hatte er verzichtet. Seine Familie war mit Freunden, wie seit vielen Jahren schon, über Silvester in die Berge gefahren, ohne ihn. Er hat Silvester mit seinen Mitarbeitern im Büro verbracht – und nichts ist passiert, die Welt ist nicht untergegangen und kein einziger PC ist ausgefallen. Traurig, ja fast böse erinnert er sich zurück, niemand in der Firma hatte Danke gesagt, nein, sein Chef hat sich nur über die hohe Pizza-Rechnungen an Silvester und Neujahr gewundert, er hatte ganz vergessen, das die EDV gearbeitet hatte. Warum ist er eigentlich immer derjenige, der meint die Welt retten zu müssen, der sein privates Leben immer hinter die betrieblichen Belange zurückstellt hat, den der Geschäftsführer anrufen kann, wenn sonntags morgens um sechs sein Drucker nicht druckt. Wo bleibt er selbst dabei, wo bleibt seine Lebensfreude, liegt die nur in der Arbeit? Warum tue ich das, fragt er sich, ist das der Sinn des Lebens? Bestimmt nicht! Was wäre denn, wenn ich es nicht mehr tun würde? Wenn ich aufhören würde zu arbeiten, so wie mein Vater mit 58? Kann ich mir das überhaupt vorstellen, nicht mehr zu arbeiten? So konkret habe ich mir da ja noch nie Gedanken drüber gemacht. Komische Vorstellung nicht mehr zu arbeiten – oder doch eine interessante?

Ulrich lässt sich vom Strom der Touristen einfach mittreiben, schaut sich hier und da die Auslage in einem der vielen Sport - und Outdoor-Geschäften an und steht unerwartet vor dem großen Eingangsportal zu einem modernen Einkaufszentrum. Er lässt sich von den vielen Menschen die hineinströmen mitziehen und steht in einem modernen, Licht und Rolltreppen durchfluteten Wohlstandszentrum. Er erkennt die gleichen Geschäfte die man in jedem Einkaufszentrum Europas sehen kann und das findet Ulrich ziemlich langweilig und so schnell wie möglich steht er wieder auf der Straße. Nun hat er nur noch einen Gedanken im Kopf, ich muss weg hier. Das ist mir zu viel, zu voll, zu laut, da kann ich auch in Oberhausen ins Centro gehen, deshalb bin ich nicht hierhergekommen.

Es ist schon fast drei Uhr als er unter der heißen Nachmittagssonne an einer vielbefahrenen Hauptstraße aus Innsbruck herausläuft. Nach einer guten Stunde hat der die Stadt hinter sich gelassen und atmet wieder frische Luft ein. Er freut sich wieder unterwegs zu sein. Die Straße wird immer schmaler, aber da hier fast keine Autos fahren, kann er sorglos ausschreiten. Er schaut noch einmal skeptisch auf sein Navi, aber das zeigt ihm keine Alternativen zur Landstraße, kein Feld- oder Wanderweg weit und breit. Ach was soll’s,

denkt Ulrich und läuft gutgelaunt weiter.

Ulrich geht von der Straße auf den Seitenrand, von hinten kommt brummend ein dicker Geländewagen die Straße hochgefahren, fährt vorsichtig an ihm vorbei und hält ein paar Meter weiter an. Surrend fährt die Scheibe an der Beifahrertür herunter und ein Mann steckt den Kopf aus dem Fenster heraus: „Hallo, wo wollen sie denn hin, soll ich sie ein Stück mitnehmen?“ „Wie weit ist es denn noch bis zum nächsten Ort?“ will Ulrich wissen. „Mit dem Auto nur ein paar Minuten, zu Fuß bestimmt noch eine Stunde, aber es gibt hier leider keinen Wanderweg, sie müssen an der Straße entlang laufen. Steigen sie ein, ich nehme sie bis zum Ort mit.“ Ulrich zögert einen Moment, eigentlich wollte er ja laufen, aber auf der schmalen Straße ist es wirklich nicht so schön. Dann gibt er sich einen kleinen Ruck und antwortet „Gerne, das ist sehr freundlich von Ihnen“. Vorsichtig legt er seinen Rucksack auf den ledernen Rücksitz und setzt sich auf den Beifahrersitz. Während der fünfzehn Minuten Fahrt erzählt ihm der nette Autofahrer, dass er aus Wien kommt und hier ein Ferienhaus hat. Seine Frau und seine beiden Kinder warten schon auf ihn, er war noch schnell ein paar Lebensmittel für das Abendessen einkaufen, denn im Ort gibt es keinen Lebensmittelladen. Bevor Ulrich etwas von sich erzählen kann, sind Sie auch schon in dem kleinen Ort angekommen. Mit dem Hinweis, wo er die beiden Gasthöfe finden kann, die es im Ort gibt, verabschieden sie sich am Ortseingangsschild von Patsch und wünschen sich gegenseitig noch einen schönen Urlaub.

Ein paar Meter weiter sieht Ulrich schon einen der Gasthöfe. Er sieht gemütlich aus und auf der kleinen Terrasse stehen Tische und Stühle in der Nachmittagssonne. Hier wird er den Tag ausklingen lassen. „Oh, da haben Sie aber Glück“ stahlt ihn die Frau hinter der kleinen Rezeption an, „ich gebe Ihnen unser letztes Zimmer mit Balkon, wir sind ziemlich ausgebucht.“

Ein wenig später geht er auf die Terrasse um etwas zu essen. Bevor er sich setzt merkt er schon, das um ihn herum nur holländisch gesprochen wird, also kramt er seine wenigen holländischen Sprachkenntnisse hervor und begrüßt alle mit einem freundlichen „goede avond“ und fragt wie es ihnen geht „hoe gaat het?“. Die Urlauber aus Holland schauen ihn überrascht und amüsiert an, grüßen lachend zurück und fordern ihn auf, sich zu ihnen zu setzten. Sie reden und lachen miteinander, in Holländisch oder Deutsch oder Englisch oder mit Händen und Füßen, jeder so wie er kann und je später der Abend wird, desto durcheinanderer und lustiger wird es.

**Von Patsch nach Steinach - Hallo Papa**

Der Regen prasselt gegen das halb offene Fenster als Ulrich aufwacht, unter der Bettdecke ist es gemütlich warm, aber die Luft im Zimmer ist kalt und klamm – obwohl sie wunderbar nach frisch gemähter Wiese und Kühen riecht. Trotzdem möchte er laut aus dem Fenster rufen: „es ist Sommer, es hat warm zu sein!“. Fröstelnd steht er auf, schließt das Fenster und dreht voller Hoffnung am Heizungsregler. Natürlich bleibt die Heizung kalt, klar, es ist ja Sommer. Ulrich beeilt sich ins Bad zu kommen, die Dusche ist schön heiß und ihm ist schnell warm. Danach fühlt es sich in seinem Zimmer auch schon gar nicht mehr so kalt an und als er aus dem Fenster schaut, hat es aufgehört zu regnen und nur noch ein paar dicke Wolkenfetzen ziehen durch das Tal. Beim Frühstück plaudert er noch ein bisschen mit seinen neuen niederländischen Freunden, die hier Urlaub machen, dann schultert seinen Rucksack und macht sich auf den Weg.

Der Weg führt ihn durch das breite Stubaital, er geht ein wenig oberhalb des Tals weil es hier Feld- und Waldwege gibt, weit in der Ferne sieht er schneebedeckte Berge und hofft, dass der dort nicht hinauf muss. Aber wo er auch herläuft, ob durch den Wald, über Wiesen und Felder oder durch eines der kleinen Dörfer, die auf seinem Weg liegen, das leise Rauschen der Brennerautobahn, ist sein ständiger Be-

gleiter. Immer wenn er einen Blick in das Tal werfen kann, erkennt er an der gegenüberliegenden Bergseite das gerade Band der Autobahn, die über endlos viele Brückenpfeiler geführt wird. Er freut sich hier mit 4 Kilometern pro Stunde entlang zu wandern und nicht mit 130 über die Autobahn zu sausen. Es ist schön, nicht nur die Tachonadel und den Vordermann im Auge haben, sondern stattdessen das frischgemähte Heu zu riechen, die Vögel zwitschern zu hören und den Kühen auf der Weide zu zuwinkt.

Ach wie schnelllebig ist doch unsere Zeit geworden, denkt er. Alle rasen nur umeinander, keiner hat mehr Zeit für den andern, alle rennen nur hektisch von Termin zu Termin, reden so wenig miteinander, sondern schicken sich stattdessen E-Mails und SMS. Freundschaften beginnen und enden mit 160 Buchstaben. Wann habe ich den letzten Brief geschrieben, fragt sich Ulrich. Früher hat er so gerne lange Liebesbriefe geschrieben, aber wem sollte er jetzt einen Liebesbrief schreiben? Seiner Frau? Ulrich ist ein wenig irritiert und nimmt sich vor Barbara heute Abend wenigstens eine Ansichtskarte zu schicken. Während er weiterläuft bemerkt er, dass er nichts mehr bemerkt. Das leise Rauschen der Autobahn ist verschwunden – oder hat er sich nur daran gewöhnt?

Nachdem er am späten Mittag in Matrei eine Kleinigkeit gegessen hat, läuft er munter weiter. Kurz hinter dem Ortsausgang, kommt er an einer kleinen Kirche mit einem Friedhof vorbei. Ulrich bleibt einen Moment stehen und schaut sich den Friedhof an. Er spürt wie sich ein wehmütiges Gefühl in seiner Brust ausbreitet. Sein Vater ist vor – er überlegt – sechs Wochen gestorben, „meine Güte, wie die Zeit vergeht“. An den ersten Tagen nach dem Tod seines Vaters hat er ihn gar nicht vermisst, es gab so viel zu organisieren, er musste sich um seine Mutter kümmern und die ganzen Formalitäten erledigen. Aber je länger sein Vater Tod ist, desto mehr vermisst er ihn. Handwerklich konnte sein Vater alles, wusste immer wie es geht und was zu tun war, hatte immer den passenden Schraubendreher zur Hand und war immer da, wenn es etwas zu tun gab. Er vermisst die vertrauten Gespräche, die seltenen Gelegenheiten bei denen sie Schach gespielt haben, die Diskussion über Bücher die sie beide gelesen haben, die gemeinsame Zigarre, die sie bei Familienfeiern, in der hintersten Ecke des Gartens, geraucht haben. Ulrich lacht, „und das obwohl wir beide gar nicht geraucht haben. Die Zigarre hatte wohl ehr einen symbolischen Charakter. Beim letzten Mal hat sogar sein Sohn Florian mitgepafft und sie saßen eine halbe Stunde in tiefer Innigkeit versunken.“ Eine kleine Träne stiehlt sich in sein Auge und er blinzelt sie weg. Sein Vater war in vielen Dingen sein Vorbild, nicht zuletzt beruflich. Er war immer ein Macher und hat nie Ruhe gehabt, aber als er mit 58 die Chance hatte in Vorruhestand zu gehen, hat er sie sofort ergriffen. Ab dem Zeitpunkt hat er weniger Zeit gehabt als vorher, und Langeweile war ein Fremdwort für ihn. Er war überall dort zu finden, wo es etwas zu bauen oder zu reparieren gab und wenn es mal nichts gab, dann fand er etwas. Jetzt hat er keinen Vater mehr und

das betrübt ihn sehr und plötzlich hat er auch den Eindruck, dass die Wiesen gar nicht mehr so grün sind.

Ganz leise schleicht sich plötzlich der Gedanke in seinen Kopf, dass er sich ein Leben ohne Arbeiten mittlerweile auch vorstellen könnte. Komischer Gedanke, merkt er plötzlich, den hatte ich noch nie. „Ich bin jetzt schon 59, eine Vorruhestandsregelung, wie für meinen Vater, gäbe es für mich leider nicht. Wenn ich aufhören würde zu arbeiten, bekäme ich auch kein Geld mehr, bis ich mit 65 und ein paar Monaten in Rente gehen könnte.“. Betrübt schiebt er diese Überlegungen zur Seite, „es soll halt nicht sein. Aber vielleicht fällt mir ja noch eine Lösung ein, ich habe ja noch ein paar Tage zum Nachdenken vor mir.“

Als er aus seinen Überlegungen wieder auftaucht und sich umschaut, sieht er schon sein Ziel, „ja das wird wohl schon Steinach sein“. Direkt an der Durchgangsstraße sieht Ulrich das Fremdenverkehrsbüro. „Oh wie praktisch“, denkt er, „da muss ich ja gar nicht lange suchen, die werden mir bestimmt einen schönen Gasthof empfehlen können.“ Aber wie so häufig im Leben, gibt es eine kleine Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Die nette Dame hinter dem Tresen, erklärt ihm kurzerhand, dass es in ganz Steinach kein einziges freies Zimmer mehr gibt: „In Nordrhein Westfalen ist heute Ferienanfang und sehr viele Urlauber die nach Italien wollen, machen hier einen Zwischenstopp und übernachten einmal. Nächste Woche gibt es wieder jede Menge freier Zimmer, aber heute leider nicht“. Ulrich zeigt sein charmantestes Lächeln, zeigt auf seinen Rucksack und erklärt der Damen hinter dem Tresen, dass er nicht mit dem Auto da sei und nicht bis zum nächsten Ort weiter fahren könne. Sie schaut Ulrich prüfend an, dann beugt sie sich verschwörerisch zu ihm über den Tresen, so, dass die anderen Zimmersuchenden es nicht hören können, „also, ein Zimmer hätte ich noch, hier schräg gegenüber, im Wilden Mann“. „Genau das Richtige für mich“ raunt Ulrich konspirativ zurück. Dann lachen Sie beide und freuen sich.

**Von Steinach nach Sterzing - Die Weinprobe**

Ulrich wacht auf und freut sich auf den neuen Tag, auch wenn das Wetter ein wenig trübe aussieht. Er freut sich heute nach Italien zu kommen und er freut sich darauf heute über den Brennerpass zu laufen.

Ulrich erinnert sich daran, wie er vor 50 Jahren, zum ersten Mal über den Brennerpass gefahren ist. Als Kind mit seinen Eltern, in ihrem VW Käfer. Damals war das ein Abenteuer, da gab es noch keine Brennerautobahn auf der man mit 130 in Richtung Süden raste. Da tuckerte man noch gemütlich über die Passstraße, sie war sehr schmal und an manchen Stellen gab es nicht einmal Leitplanken, obwohl es auf der einen Seite steil bergauf und auf der anderen Seite steil bergab ging. Vor engen, unübersichtlichen Kurven hat man gehupt, damit sich der Gegenverkehr nicht zu breit macht. Ulrich schmunzelt, seinem Vater hat das Kurvenfahren sehr viel Spaß gemacht, aber seine Mutter war sehr ängstlich und hat sich am Beifahrersitz festgeklammert. Es gab eine Grenze mit einem Schlagbaum und Polizisten in Uniform. Zuerst fuhr man aus Deutschland heraus, dann kam ein Stück Niemandsland und dann fuhr man nach Italien hinein. Und plötzlich war alles anders, man war in Italien, es gab andere Verkehrsschilder, andere Autos, eine andere Sprache, anderes Geld, anderes Essen, einfach alles war anders – und alles war spannend – und alles ist spannend, denkt Ulrich, läuft los und freut sich auf den Tag.

Zuerst führt ihn sein Weg wieder durch das gleiche weite Tal wie gestern, er läuft auf der östlichen Talseite am Berg entlang und kann auf der anderen Talseite wieder die Autobahn erkennen, wie gestern, gradlinig und über endlos viele Brückenpfeiler, bergauf zur Passhöhe und in Richtung Süden. Sein Weg führt ihn auch den Berg hinauf, aber nicht gradlinig wie die Autobahn, sondern mit vielen Windungen, mal zehn Schritte bergauf und dann wieder fünf bergab, aber immer in Richtung Gipfel.

So wie im wahren Leben, sein Berufsweg war bisher auch manchmal kurvig, mal links und mal rechts herum, mal ging es hinauf und mal hinunter, aber eigentlich ging es bisher immer bergauf. „Aber muss das so sein? Ist das richtig so? Will ich das?“, fragt er sich. „Und um welchen Preis? Muss man denn unbedingt einen 4000er erklimmen, reicht es nicht wenn man 3000 Meter erreicht hat oder vielleicht auch nur 2000? Muss man den größten Teil eines Tages dafür aufbringen für den Lebensunterhalt zu arbeiten?“. Es geht ihm gut, aber wie viel Zeit bleibt da noch übrig für die Familie oder ein Hobby? Klar, er geht einmal in der Woche mit seinen Freunden eine Stunde laufen, ja ja und eine Woche Skiurlaub macht er auch. Für ein wirkliches Hobby hätte er gar keine Zeit. Stimmt seine „work-live-ballance“ noch? Je mehr er darüber nachdenkt umso klarer wird ihm, dass er sich diese Frage ganz eindeutig mit „nein“ beantworten muss. Wäre es nicht schön, mal wieder nachmittags, nach der Arbeit, einen langen Spaziergang mit seiner Frau zu machen oder abends nicht erschossen vor dem Fernseher einzuschlafen, sondern mal wieder ins Kino zu gehen? Oder wäre es nicht noch schöner, gar nicht mehr ar-

Boutique
Robert
HOTEL

beiten zu müssen? Der Gedanke setzt sich gefährlich hartnäckig in ihm fest und je mehr er darüber nachdenkt, desto sympathischer wird ihm der Gedanke. Ja, er würde sehr gut ohne Arbeit auskommen, es würde ihm an nichts fehlen.

Ehe er sich versieht ist er auch schon oben auf der Passhöhe angekommen. Er kennt die Passhöhe aus Autofahrersicht, aber zu Fuß sieht es ganz anders aus. Hunderte von Autos, in mehrspurigen Schlangen, passieren eine imaginäre Grenze zwischen Österreich und Italien. Ein paar Meter weiter sieht er den großen Güter- und Rangierbahnhof, laut quietschend werden dort Wagons mit Containern hin und her geschoben. Vor allen Dingen sieht es anders aus als vor 50 Jahren. Eine Grenzstation mit rotweiß gestreiftem Schlagbaum gibt es natürlich nicht mehr. Ulrich dreht sich weiter um und sieht auf der anderen Straßenseite einen kleinen Obst- und Gemüseladen. So einen gab es damals auch schon, erinnert er sich. Er geht hinüber zu dem kleinen Laden und wird schon von weiten mit einem freundlichen „bon giorno“ begrüßt. Italienisch würde ich ja auch gerne sprechen, denkt sich Ulrich, wenn ich nur die Zeit hätte die Sprache zu lernen. Und schon ist er gedanklich wieder bei der „work-live-ballance“, die eigentlich nicht stimmt. Fröhlich versucht er den Gruß zu erwidern und kauft  sich einen Apfel. Er poliert den Apfel mit einem Taschentuch, hält ihn an die Nase und atmet den frischen, fruchtigen Duft tief ein, bevor er hineinbeißt und es sich schmecken lässt.

Ulrich geht weiter und nach einiger Zeit stellt er fest, dass er von dem Apfel Hunger bekommen hat. Zu seiner Freude findet er bald eine typisch italienische Café Bar, mit einer riesigen Kaffeemaschine hinter der Theke die zischend Espresso in kleine Tässchen laufen lässt und ein paar Leuten vor der Theke, die Espresso aus kleinen Tässchen trinken. Natürlich bestellt Ulrich auch einen Espresso und dazu ein Panini, ein großes Brötchen mit Schinken und Käse und Salat gegen den Hunger. Er fühlt sich schon sehr italienisch und irgendwie auch ganz schön entspannt und das gefällt ihm.

Als er weiterläuft, führt der Wanderweg direkt neben der Straße her, und das gefällt Ulrich nun überhaupt nicht, aber es gibt im Moment leider keine Alternative, sagt sein Navi, aber dem vertraut er ja nicht mehr so richtig, deshalb achtet er auch aufmerksam auf Abzweigungen und Feldwege und Hinweisschilder zu Orten die vielleicht auf seinem Weg liegen könnten. Und so läuft er schließlich über Wege die sein Navi nicht kennt, die aber in die richtige Richtung führen und auf denen es schöner zu laufen ist als an der Hauptstraße entlang. Er genießt die einsamen Wege die ihn abwechselnd mal durch lichten, mal durch dichten Wald führen, unterbrochen von sonnigen Lichtungen und ab und zu an kleinen Feldern vorbei. Am Nachmittag erreicht er gut gelaunt Sterzing.

Schnell findet er einen gemütlichen Gasthof und schlendert anschließend sehr entspannt durch die schöne Innenstadt des kleinen Touristenörtchen. So italienisch, wie am Brennerpass, sieht es hier jedoch nicht mehr aus, typische südtiroler Häuser mit bunten Bemalungen und vielen kleinen Geschäften mit

Sport- und Outdoor-Mode, Andenkenläden und kleine Restaurants. Alles was Touristen so brauchen.

Er läuft durch den kleinen Fußgängerbereich, bleibt ab und zu stehen und schaut sich die Auslagen in den Schaufenstern der Geschäfte an oder die Speisenkarte der Gasthöfe. Als er eine kleine Vinothek sieht, bleibt er stehen und schaut interessiert durch das große Schaufenster vor dem zwei kleine Tische stehen. Sie ist ungewöhnlich modern eingerichtet und neugierig geht er hinein und schaut sich die ausgestellten Flaschen genauer an. Fasziniert geht er von Flasche zu Flasche, das gefällt mir, lauter Weine aus Südtirol. „Eigentlich schade, dass ich nicht mit dem Auto da bin“, denkt er sich, „dann würde ich bestimmt ein paar Flaschen mitnehmen“. Scheinbar ist sein Interesse auch dem Verkäufer aufgefallen, er kommt auf ihn zu und spricht ihn an: „Kann ich Ihnen helfen, suchen Sie etwas bestimmtes?“. Mit einem kleinen Unterton des Bedauerns, erzählt Ulrich, das er gerne ein paar Flaschen mitnehmen würde, aber leider zu Fuß, mit dem Rucksack, unterwegs ist. „Das macht doch nichts, setzten Sie sich doch ein wenig an den Tisch vor dem Haus und ich bringe Ihnen eine kleine Auswahl unserer Weine.“ Ulrich schaut auf die Uhr, „kurz nach vier, da kann ich eigentlich schon mal ein kleines Gläschen probieren“. Dann fügt der Verkäufer noch hinzu: „und wenn Sie den ein oder anderen Wein finden der Ihnen schmeckt, können Sie zu Hause bequem in unserem Internet-Shop bestellen. Möchten Sie weißen oder roten probieren?“ „Schöne neue Welt“, denkt Ulrich, „aber doch ganz schön praktisch“ und entscheidet sich für den Rotwein. Schnell wird eine weiße Tischdecke auf einen der kleinen Tisch vor der Vinothek gelegt und plötzlich stehen fünf Flaschen und fünf Rotweingläser vor ihm auf dem Tisch. „Heute ist nicht viel los“, erklärt der Verkäufer, mit einem weiteren Glas, einem Korb Brot und eine Schale voller Käsewürfel in der Hand, „darf ich mich zu ihnen setzen und Ihnen etwas über unsere Weine erzählen?“. „Aber gerne doch“, erwidert Ulrich und weist auf den zweiten Stuhl am Tisch, „setzen sie sich doch bitte, ich heiße Ulrich und komme aus Deutschland“. „Hallo Ulrich, freut mich sie kennen zu lernen, ich heiße Josef, mir gehört die Vinothek“, setzt sich auf den freien Stuhl und stellt noch zwei weitere Weinflaschen auf den Tisch, „meine Lieblingsweine, die müssen sie unbedingt probieren“, lächelt er Ulrich an.

Ulrich schaut sich um und muss ein wenig lachen, er sitzt vor einem kleinen Geschäft mitten in der Fußgängerzone. Viele Touristen flanieren an ihm vorbei, von rechts nach links und wieder zurück von links nach rechts und die meisten werfen einen interessierten Blick zu ihm herüber. Das wundert Ulrich nicht, immerhin stehen sieben Flaschen Wein vor ihm auf dem Tisch. Es belustigt ihn, dass einige der Vorübergehenden neugierig zu ihm herüber schauen, er gibt bestimmt ein komisches Bild ab mit den vielen Weinflaschen vor sich.

Josef erzählt ihm einiges über die Weine, die Weingüter und die Weinbauern. Sie kommen aus der Umgebung und Josef scheint sie alle gut zu kennen. Sie unterhalten sich nett und lachen viel und Ulrich erfährt eine Menge über Südtiroler Weine. Schade nur, dass er sich nicht ein paar Kisten in den Kof-

ferraum stellen kann, denn die Weine die Josef ihm präsentiert sind wirklich gut.

So wird aus dem Nachmittag der Abend und Ulrich genießt es einfach dort zu sitzen. Ulrich kümmert sich wieder um sein Geschäft und Ulrich bestellt noch eine Käseplatte mit Südtiroler Käse. Dann macht er sich fröhlich beschwingt auf den Heimweg zu seinem Hotel, bleibt noch an dem einen oder anderen Schaufenster stehen und geht heute früh in sein Bett. Bevor er einschläft geht ihm noch einmal durch den Kopf, wie leicht und entspannt das Leben doch sein könnte, wenn man genügend Zeit hätte für die kleinen Freuden des Lebens und nicht vom Termindruck getrieben würde. Er könnte einfach einen Tag länger bleiben oder einen Umweg über eins der Weingüter oder eine der Käsereien in der Nähe machen oder sich einfach auf eine Wiese legen und den Tag genießen. Langsam, aber doch sehr nachhaltig setzt sich dieser Wunsch in seinem Kopf fest …

**Von Sterzing nach Kalch - Karten spielen bis Mitternacht**

Die Glocken der kleinen Kirche neben dem Hotel wecken ihn durch das offene Fenster seines Zimmers pünktlich um sieben Uhr. „Irgendwie schön“, denkt er, „wenn es im Leben auch noch ein paar verlässliche Größen gibt, und seien es die Kirchenglocken“. Heute geht es Richtung Jaufenpass den Berg hinauf, von 948 mtr in Sterzing bis zum Jaufenhaus auf 2094 mtr. Aber wahrscheinlich wird er nicht bis zum Gipfel gehen, sondern unterwegs irgendwo einkehren, „mal schauen was der Tag so bringt“. Ulrich freut sich, die Freiheit zu haben morgens nicht zu wissen wo er abends sein wird.

Der Himmel hängt heute tief, voller dicker, schwerer Wolken, aber es regnet nicht. Die Wiesen sind noch feucht vom nächtlichen Regen und dicke Tropfen hängen an den Halmen und Blüten und blinzeln ihm tausendfach zu. „Es ist schön, so durch morgendliche, noch vom Regen nasse Wiesen, zu laufen. Alles ist so sauber und ruhig und strahlt so viel positive Stimmung aus.“ Dann kommt er durch einen lichten Tannenwald, der Weg ist voller braunen Tannennadeln und bei jedem Schritt sinkt  er ein paar Millimeter in den weichen Teppich ein und seine Schritte sind federnd leicht. Obwohl der Weg ständig bergauf geht, kommt er heute gut voran.

Seine Gedanken kommen immer wieder zu der Frage zurück,  die ihn schon Gestern so sehr beschäftigt hat, ja, er kann sich vorstellen nicht mehr arbeiten zu müssen. Oder sollte er lieber sagen, nicht mehr arbeiten zu brauchen? Ist das eine Pflicht und eine Last es tun zu müssen oder eine Freude es nicht zu brauchen? Hat es nur Vorteile oder auch Nachteile? Gehört er dann zum ‚alten Eisen‘ oder wird er sich so fühlen? Wird er dann ein langweiliger, spießi-

ger Hausschluffen wie in dem Film ‚Papa ante Portas‘? Wie wird sich das Leben zu Hause verändern, wenn er Hausmann ist und seine Frau weiter arbeitet? Wie wird es sich anfühlen, nach so vielen Jahren nicht mehr ‚der Chef‘ zu sein? Wird er in seinen Hobbies die Erfüllung und Befriedigung finden, die ihm sein Beruf gegeben hat – zumindest früher einmal?

Nachdem er, in Gedanken vertieft, den ganzen Vormittag niemandem begegnet ist und auch der Weg sehr einsam ist, freut er sich am späten Mittag auf fast 1500 mtr ein einzelnes Hotel zu sehen. Kurz, aber nur sehr kurz, diskutiert Ulrich mit sich, ob er hier in diesem Hotel bleiben soll, oder weiter bis zum Gipfel zum Jaufenhaus gehen soll. Eigentlich hat er ja erst die Hälfte des Weges geschafft, andererseits ist es hier gerade aber auch sehr schön und das Hotel lockt mit einem Schwimmbad und einer Sauna. Genau das Richtige für mich, mal ein bisschen die müden Knochen pflegen, sagt er sich, dann muss er bei dem Gedanken über sich selbst lachen, da gibt es weder müde Knochen noch etwas zu pflegen, aber er hat einfach nur große Lust auf Schwimmbad und Sauna. „Also Ulrich“, schimpft er mit sich selbst, „was soll das rumgezappel“ – und schon steht er vor der Rezeption und fragt das nette Mädel im Dirndl nach einem Zimmer. „Ja, mir san scho ziemlich voll, aber für sie hab ich natürlich noch a Zimmer“ strahlt sie ihn an. „Aber hallo“, denkt Ulrich, „ich bin doch gar nicht ihre Altersklasse“ und fühlt sich ein wenig angeflirtet. „Das ist aber nett von Ihnen“ strahlt Ulrich zurück, „auch mit Balkon?“. „Aber natürlich, alle unsere Zimmer haben einen Balkon. Ich habe ein besonders schönes für Sie, mit Aussicht auf unser herrliches Bergpanorama“. Dann zwinkert Sie ihm vertraulich zu „Sie sollten Halbpension buchen, es ist nur eine wenig teurer und eigentlich gibt es auch keine wirkliche Alternative hier oben, wenn sie zu Abend essen wollen“.  Ulrich grinst „o.k., o.k., Sie haben mich schon überzeugt, ich nehme das Zimmer und auch die Halbpension“.

Das Zimmer gefällt ihm wirklich gut, moderne Möbel die aber trotzdem sehr viel Gemütlichkeit ausstrahlten. Zuerst setzt er sich eine viertel Stunde auf seinen Balkon und genießt die tolle Aussicht. Dann schlüpft er in seine Badehose und den flauschigen Bademantel, der in seinem Schrank hängt, und geht in den Keller, ins Schwimmbad und in die Sauna. Nach zwei Stunden fühlt der sich nicht nur außerordentlich entspannt, sondern auch enorm hungrig. „Gut das ich Halbpension gebucht habe, da brauche ich mich jetzt nur wieder anziehen, hinsetzen und mich bedienen lassen.“ Eine halbe Stunde später sitzt er an einem schön gedeckten, gemütlichen Tisch in einem netten Speisesaal. Um ihn herum sitzen bestimmt hundert Urlauber und unterhalten sich oder schauen sich neugierig um. Damit er nicht alleine sitzen muss, hat man ihn an einen Tisch mit einem älteren Ehepaar gesetzt. Ulrich muss immer wieder lachen, wenn er so etwas denk, ‚älteres Ehepaar‘, „die sind bestimmt nicht viel älter als du“. Er macht sich mit den beiden bekannt und sie scheinen sehr nett zu sein, das wird bestimmt ein amüsanter Abend. Da es nur Flaschen gibt, muss sich Ulrich eine ganze Flasche Rotwein bestellen, er wählt einen Südtiroler Lagreiner und er schmeckt vorzüglich. Pünktlich um sieben erscheint der Hotelinhaber, zünftig in Le-

derhosen und Trachtenhemd. Er begrüßt die Gäste und ganz besonders die neuen Gäste, heute hat sich der Küchenchef ein Sieben-Gänge-Menü ausgedacht. Ulrich ist eine wenig überrascht, damit hat er hier nicht gerechnet. Zur Begrüßung gibt es Prosecco mit frischen Waldbeeren und jeder Gang ist ein Gedicht. Die Unterhaltung mit seinen Tischnachbarn wird mit jedem Glas lustiger und nach zwei Stunden ist er satt und beschwipst. Eigentlich will er ins Bett, aber Renate, so heißt seine Tischnachbarin aus Köln, hakt sich bei ihm unter und zieht ihn mit ins Kaminzimmer, „komm, wir brauchen doch noch einen dritten Mann zum Karten spielen und außerdem gibt es einen wirklich guten Himbeergeist“. Im Kaminzimmer brennt wirklich in einem großen offenen Kamin ein loderndes Feuer und ruck zuck stehen drei duftende Himbeergeist auf dem Tisch und Heinz, so heißt Renates Mann, mischt die Karten. Es wird ein lustiger Abend und Ulrich kommt erst sehr spät in sein Zimmer. Leise setzt er sich noch auf den Balkon und genießt die kühle, frische Luft und den klaren Sternenhimmel. Schlaftrunken fällt er ins Bett und schläft sofort ein.

**Von Kalch nach St. Leonhard - Der Wirt und sein Bruder und seine Cousine**

Am nächsten Morgen wird er spät wach, ist aber ausgeschlafen und fühlt sich blendend. Fröhlich macht er sich fertig, packt seinen Rucksack und geht frühstücken. Auch das Frühstück ist eine schöne Überraschung, ein tolles Buffet auf dem nichts fehlt. Deftiges Brot, frisches Rührei mit Speck und Kaffee so viel er will, nach so einem Frühstück wird er den Berg hinaufrennen.

Ein wenig später, nachdem er sich bei dem Mädel im Dirndl an der Rezeption herzlich für den guten Tipp mit der Halbpension bedankt hat, steht er, mit seinem Rucksack auf dem Rücken, vor dem Hotel und lässt sich die warme Morgensonne ins Gesicht scheinen. „Guten Morgen und Grüß Gott, jetzt sag bloß du bist mit dem Rucksack zu Fuß unterwegs?“. Ulrich dreht sich um und erkennt den Hotelinhaber, der gestern die Gäste begrüßt hat. „Hallo, guten Morgen, tolles Wanderwetter heute. Ja, ich bin mit dem Rucksack unterwegs, ich komme von München und will bis Verona. Heute will ich über den Pass und dann mal sehen wo ich einkehren werde“. „Und alles zu Fuß“ wundert sich der Hotelinhaber, „da muss ich dich ja schon ein wenig bewundern. Aber warum nimmst nicht eins meiner Elektrofahrräder, damit bist du problemlos in einer dreiviertel Stunden auf der Passhöhe am Jaufenhaus. Das gehört mir auch, da kannst du das Rad abgeben und ich lasse es später wieder herunter holen“. „Heee, führe mich nicht in Versuchung, nein, nein vielen Dank für dein Angebot, aber ich will lieber laufen. Und außerdem reizt es mich ja auch zu Fuß über den Pass zu laufen“. „Weiß du denn schon wo

du heute Abend schlafen wirst?“ „Nein, das mache ich so wie gestern, ich komme irgendwo an, und wenn es mir dort gefällt, hoffe ich auch ein nettes Zimmer zu finden“. „Quatsch, pass mal auf, du läufst bis St. Leonhard, das schaffst du locker, da hat mein Bruder ein sehr schönes fünf Sterne Hotel, da kehrst du ein.“ „Halt stopp, nein, nein, fünf Sterne, das ist viel zu teuer für mich, das kann ich mir nicht leisten“. Der Hotelbesitzer schüttelt den Kopf, „warte mal ab, ich rufe meinen Bruder jetzt mal an und der macht dir bestimmt einen tollen Sonderpreis, da willst du gar nicht woanders übernachten“. Er packt Ulrich kurzerhand am Arm und zieht ihn zurück ins Hotel. An der Rezeption greift er zum Telefon und spricht mit seinem Bruder, erzählt ihm von einem besonders lieben Gast und als er Ulrich fragend einen Preis nennt, kann er gar nicht anders als begeistert zustimmen. „Das ist natürlich inklusiv Halbpension“ setzt er noch hinterher. Da kann sich Ulrich nur noch herzlich bedanken, das ist wirklich ein toller Preis. Der Hotelinhaber lacht und hat sichtlich Freude Ulrich so zu verblüffen, „Sag mal, wohin willst du denn dann weiter?“ fragt er noch. „Anschließend will ich dann weiter nach Meran“ antwortet Ulrich. Der Hotelinhaber strahlt, „ja in Meran, da habe ich noch eine Cousine, die hat dort ein Frühstückshotel, zwar ohne Sterne, aber dafür fast mitten in der City gelegen und sehr gemütlich. Die rufe ich auch mal kurz an, die macht dir bestimmt auch einen guten Preis.“ Und bevor Ulrich etwas erwidern kann, greift der Hotelinhaber schon wieder zum Telefon und spricht mit seiner Cousine. Sie scheint sich zu freuen ihn zu hören und die beiden lachen am Telefon und er erzählt wieder von seinem besonders lieben Gast und dann nennt er wieder einen besonders günstigen Preis, den Ulrich einfach nicht ausschlagen kann. Ulrich freut sich, der Hotelinhaber freut sich, die Sonne lachte und der Tag kann einfach nur noch gut werden. Als sie wieder vor dem Hotel stehen und Ulrich sich herzlich verabschiedete und bedankte, fragt der Hotelinhaber noch einmal ober er nicht doch ein Elektrofahrrad nehmen möchte. Aber Ulrich winkt noch einmal lachend ab und macht sich auf den Weg. „Ich rufe noch oben im Jaufenhaus an, dass sie dir eine schöne Jause vorbereiten wenn du mittags dort ankommst“ ruft er ihm noch hinterher. Winkend verschwindet Ulrich im Wald und freut sich, dass er so gut übernachtet hatte und schmunzelt darüber, dass er morgens schon weiß wo er abends übernachten wird, das hatte er eigentlich gar nicht geplant.

Es geht rein in den Wald und raus aus dem Wald und wieder rein in den Wald und wieder raus aus dem Wald, aber immer bergauf, mal sonnig, mal schattig. Aber mit jedem Schritt den er dem Gipfel näher kommt, wird die Landschaft auch karger, die Bäume werden weniger und sind bald gar nicht mehr vorhanden. Die saftigen Wiesen, über die er vorhin noch gelaufen ist, sind mittlerweile kargem und struppigem Gras gewichen. Von weitem sieht er schon das Jaufenhaus vor einer steilen Bergzinne, der schmale Trampelpfad ist umrahmt von Kuhfladen aus denen Pilze wachsen und kleine weißen Blumen. Die letzten Meter sind sehr steil und als er auf der Terrasse des Jaufenhaus steht ist er doch ganz schön außer Puste. Schwer atmend lässt er sich auf einer der Holzbänke

Zimmer
Restaurant
Jaufenhaus
mt.
2000

nieder und muss sich erst einmal ein wenig erholen. Als die Bedienung kommt und er etwas zu trinken bestellt  lacht sie ihn schon freundlich an „sie sind bestimmt der Wanderer der von München nach Verona will, der Chef hat sie schon angekündigt“. Als sie nach ein paar Minuten später sein Getränk bringt, hat sie auch ein großes Holzbrett dabei „eine Jausenplatte mit einem lieben Gruß von unserem Chef, guten Appetit“. Ulrich schaut ihr überrascht nach, aber dann lässt er es sich schmecken. Als er bezahlen will, möchte sie nur Geld für das Bier haben. Ulrich ist ein bisschen verlegen, aber lässt dem Chef nochmal einen lieben Gruß bestellen und die Bedienung kann sich über ein ordentliches Trinkgeld freuen.

Ulrich genießt noch einmal den Rundumblick vom Gipfel aus und dann geht es wieder hinab ins Tal nach St. Leonhard. Er schlängelt sich zwischen vielen weißen Kühen hindurch und hofft, dass sie so entspannt bleiben wie sie gerade aussehen. Steil windet sich der Weg den Berg hinab, erst über steinige Wege und durch struppige Wiesen. Einige hundert Höhenmeter tiefer wandelt sich die Landschaft wieder in bunte Blumenwiesen und duftende Tannenwälder und bald steht er auch schon in St. Leonhard, einem kleinen Örtchen mit vielen Touristen. Das kleine Zentrum des Örtchens wird von einem großen Hotel dominiert, dessen Balkone üppig mit Blumen bewachsen sind. Ulrich schmunzelt, das hätte ich mir nicht ausgesucht. Langsam geht er mit seinem großen Rucksack auf dem Rücken in das vornehm wirkende Hotel und fühlt sich ein wenig deplatziert. Als er vor der Rezeption steht, steht wieder hinter der Theke eine hübsche junge Frau im Dirndl und bevor Ulrich etwas sagen kann, weißt sie auf seinen großen Wanderrucksack und lächelt ihn freundlich an: „Sie sind bestimmt der Wanderer, den der Bruder vom Chef daher geschickt hat. Kleinen Moment, ich hole den Chef mal geschwind“ und schon ist sie verschwunden. Ulrich schaut sich um, die Rezeption ist in einer großen Empfangshalle untergebracht, hier und da sind elegante Sitzgruppen platziert, einige junge Frauen in den gleichen Dirndln, gehören bestimmt zum Personal, weiter hinten ist eine elegante Bar zu erkennen, chic angezogene Hausgäste gehen vorüber. Keine Minute später steht die junge Frau in dem Dirndl wieder vor ihm und hat einen mittelalten Herrn in dunkelblauem Anzug, weißem Hemd und einer rosafarbenen Krawatte mitgebracht. Ulrich schaltet spontan in den Business-Modus, solche Situationen sind ihm vertraut, nur das er dann auch einen Anzug trägt.“T‘schuldigung, mein Bruder hat sie nur als Ulrich angekündigt“ und streckt ihm zur Begrüßung freundlich lächelnd die Hand entgegen. „Guten Tag, ich freue mich sie kennen zu lernen. Es war sehr nett von Ihrem Bruder mir ein Zimmer bei Ihnen zu organisieren, und besonders nett von Ihnen mir so einen guten Preis zu machen“. „Ach, nicht der Rede wert, das mache ich doch gerne. Kommen Sie, wir gehen erst mal an die Bar und trinken etwas, lassen sie ihren Rucksack einfach hier. Dagmar“, wendet er sich an die junge Frau im Dirndl, „kümmern sie sich bitte um das Gepäck. Danke“. Er legt Ulrich vertraut den Arm auf den Rücken und lenkt ihn zur Hotelbar, „ich freue mich immer, wenn wir besondere Gäste haben. Kommen Sie wir trinken erst einmal etwas zur Begrüßung“. Eine halbe Stunde, ein

Glas Weißwein und eine sehr nette Unterhaltung später, verabschieden sie sich herzlich voneinander. Ulrich bekommt seinen Schlüssel und freut sich über sein großes, freundliches Zimmer. Natürlich findet er im Kleiderschrank wieder einen flauschigen Bademantel und kurze Zeit später sitzt er in der Sauna und schwitzt die Anstrengungen des Tages wieder aus.

Das Abendbuffet ist zugegebener Maße exzellent, er sitzt zwar alleine an einem kleinen Tisch, aber es schmeckt ihm gut und es macht ihm Spaß die anderen Gäste ein wenig zu beobachten. Als er sowohl vom Essen als auch vom Schauen genug hat, macht er sich auf den Weg um eine Postkarte zu finden, er wollte ja seiner Frau schreiben. Natürlich gibt es an der Rezeption ein paar sehr schöne Ansichtskarten und auch gleich Briefmarken dazu. Ulrich nimmt gleich ein paar mehr und leiht sich dazu auch noch einen Kugelschreiber. Dann setzt er sich an einen kleinen Tisch auf der Hotelterrasse und bestellt sich noch etwas zu trinken. Als erstes schreibt er seiner Frau eine Karte und dann seiner Mutter und seiner Schwiegermutter und seinem Sohn und seiner Schwiegertochter und seiner einen Tochter und seiner anderen Tochter. Dann schießt ihm plötzlich die Frage durch den Kopf, ob er seinen Kollegen im Büro auch eine Karte schicken soll. Früher hat er das immer gemacht, aber jetzt hat er keine Lust dazu, eigentlich will er gar nicht an das Büro denken. Er schiebt den Gedanken einfach zur Seite und grübelt noch einmal darüber nach, welche Chancen er hat, aus dem Berufsleben auszusteigen, es muss doch eine Möglichkeit geben.

Den Rest des Abends verbringt er auf seinen Balkon und genießt die abendliche Stimmung in dem kleinen Ort. Er hat sich ein Glas Rotwein mitgenommen, jetzt blinzelt er durch die rubinrote Flüssigkeit in seinem langstieligen Glas in die hellen Lichter der Straßenlaternen. Das Dorf wird ruhiger und bald wird es schlafen. Wird er sich so einen schönen Platz auch in Zukunft noch leisten können, wenn er nicht mehr arbeiten will. Er dreht nachdenklich das Glas Wein zwischen den Fingern, kann und will er auf diesen kleinen Luxus verzichten? Aber, muss er das überhaupt? Seine Frau Bärbel arbeitet auch und verdient nicht schlecht. Und sie arbeitet sehr gerne, die Arbeit macht ihr Spaß und von Stress und Burn Out hat sie noch nie erzählt. Bis zur Rente sind es noch fünf Jahre, die gilt es zu überbrücken. Würde ich Arbeitslosengeld bekommen wenn ich selbst kündige und falls ja, will ich das überhaupt. Nutzte ich da unser soziales System nicht schamlos aus? Wie viel Geld würden wir in Zukunft überhaupt brauchen? Die beiden großen Kinder, die sie in den letzten Jahren während des Studiums finanziell unterstützt hatten, haben einen guten Beruf und verdienen ihr eigenes Geld, die brauchen seine Hilfe nicht mehr. Gut, die Kleine, Saskia, hat gerade angefangen zu studieren, sie wird ihre Hilfe noch drei oder vier Jahre brauchen. Das Einfamilienhaus in dem sie wohnen, ist im nächsten Jahr abbezahlt, die Hypothek läuft aus, dadurch haben sie monatlich eine Menge weniger Ausgaben. Täglich ins Büro fahren braucht er dann auch nicht mehr, auch das sind ein paar Hundert Euro jeden Monat an Benzinkosten und vielleicht würde ja auch ein kleineres Auto reichen, eins das weniger Benzin

verbraucht als sein dicker SUV, und weniger Steuern und weniger Versicherung. Ja, und Anzüge und Krawatten brauche ich mir auch keine mehr zu kaufen, lacht er, Jeans und T-Shirt trage ich nie zur Arbeit, warum eigentlich nicht? Je länger Ulrich darüber nachdenkt umso mehr Kosten fallen ihm ein, die er nicht hätte, wenn er nicht mehr arbeiten würde. Dann schießt ihm der geniale Gedanke durch den Kopf, dass sie die Eigentumswohnung, die sie vor vielen Jahren mal gekauft haben, ja jetzt dafür nutzen könnten, wofür sie mal gedacht war, als Kapitalanlage fürs Alter. Mhhh, grummelt er vor sich hin, ob das die Lösung wäre, die Wohnung verkaufen und von dem Geld die Jahre bis zur Rente überbrücken.

Sein Glas ist leer, das Dorf ist ruhig und schläft und in seinem Kopf kreisen die Gedanken. Leise und nachdenklich geht er ins Bett.

**Von St. Leonhard nach Meran - gewonnen oder verloren?**

Ulrich wird von der Sonne geweckt, die in sein schönes großes Zimmer scheint und sanft sein Gesicht streichelt. „Ach“, freut er sich, „ist das schön so geweckt zu werden und nicht von einem Wecker mitten in der Nacht aus dem Schlaf gerissen zu werden“. Nach einem sehr reichhaltigen Frühstück schultert er seinen Rucksack und macht sich wieder auf den Weg. Sein Etappenziel ist in diesem Jahr Meran, und da würde er heute gerne ankommen.

Der Weg aus dem Ort heraus, führt an schönen kleinen Häusern vorbei, deren Balkone manchmal so voller blühenden Sommerblumen sind, das von den Balkonen fast nichts mehr zu sehen ist. Am Ortsausgang wartet ein kleiner Bach auf ihn, der ihn munter plätschernd neben dem Wanderweg begleitet. Er läuft in ein weites, grünes Tal hinein, das rechts und links von hohen Bergen gesäumt ist. Die Sonne lacht von einem frischen blauen Himmel und macht den Weg leicht und fröhlich. Rums, da bekommt er plötzlich einen harten Schlag von hinten vor den Rucksack und dann fällt ein Kind samt Fahrrad neben ihm auf den Weg. Und bevor er richtig versteht was da gerade passiert ist, hört er einen schimpfenden Mann „Mensch, kannst du denn beim Radfahren nicht nach vorne gucken, ich habe dir das doch schon tausend mal gesagt“. Ulrich streift seinen Rucksack ab und kümmert sich erst mal um den Jungen „hast du dir weh getan?“ Weinend weist der Junge, er ist bestimmt erst 10 Jahre alt sein, auf sein blutendes Knie. „Jetzt schimpfen sie nicht, es ist doch nichts passiert“ wendet er sich an den Vater, der mittlerweile auch von seinem Fahrrad gestiegen ist. „Lass mal schauen“ sagt Ulrich zum dem Jungen, „ich glaube, ich habe ein Pflaster dabei“ und kramt dann aus einer Seitentasche seines großen Rucksacks ein kleines Erste Hilfe Päckchen heraus und klebt dem Jungen ein großes Pflaster auf das Knie, „siehst du, blutet auch schon gar nicht mehr“. Der schimpfende Vater hat sich auch wieder beruhigt und kümmert sich um das Fahrrad des Jungen, aber es ist nur die Lenkstange ein wenig verbogen und das lässt sich schnell wieder richten. Er entschuldigt sich noch einmal und dann fahren die Beiden weiter. Ulrich läuft auch weiter und sieht ihnen nach bis sie verschwunden sind.

Gegen Mittag wird Ulrich bewusst, dass der Weg ziemlich langweilig ist. Zu seiner Linken fließt ein Bach entlang, mal breiter, mal schmaler, mal gemütlich, mal wild schäumend. Am Ufer stehen zwar Büsche und Bäume, aber jetzt, um die Mittagszeit  steht die Sonne schon so hoch, dass sie ihre heißen Strahlen ohne Schatten direkt auf den Weg wirft. Zu seiner Rechten wachsen Apfelbäume und Apfelbäume und Apfelbäume, zu weit sein Blick nach hinten oder vorne reicht. In schnurrgeraden Reihen an endlos langen Drahtseilen aufgereiht, bis zum Ende des Tals, wo die Berge steil aufsteigen. Tausende von Bäumen und Millionen von Äpfeln, „wer soll die alle essen?“. Bei dem Gedanken bemerkt Ulrich, das er ganz schön Hunger hat und vor allen Dingen Durst, denn seinen Wasservorrat hat er bei der Hitze längst aufgebraucht. Ein Gasthaus wäre gut, aber außer dem Bach und den Apfelplantagen und einem endlos scheinendem Weg ist nichts zu se-

hen. Ulrich läuft weiter, von der Hoffnung getragen, doch irgendwo einen kleinen Ort zu sehen und ein Gasthaus zu finden, aber seine Hoffnung erfüllt sich nicht. Hungrig und durstig läuft er weiter, mittlerweile ist es zwei Uhr durch und er hat die Hoffnung etwas zu essen zu bekommen aufgegeben, aber etwas zu trinken wäre langsam wirklich nötig. So langsam verliert er den Blick für die Schönheit der Landschaft, er hat das Gefühl sein Rucksack wird von Schritt zu Schritt schwerer und sein Ziel Meran rückt nicht näher.

Am frühen Nachmittag hat Ulrich das Gefühl er schleppt sich seinem Ziel nur noch entgegen, aber von Meran trennen ihn immer noch ein einige Kilometer. Zum Glück tauchen aber bald die ersten Ausläufer der Stadt auf, ein Industriegebiet mit Fabrikhallen und Parkplätzen für Laster. Und da! Zwischen den Hallen, eine kleine, unscheinbare Bar, die seine Schritte magisch anzieht. Erschöpft wirft er seinen Rucksack einfach auf den Boden als er die Bar erreicht hat und lässt sich auf einen der Stühle an den kleinen runden Tischen vor der Bar fallen. Keinen Schritt gehe ich mehr, sagt sich Ulrich, aber da sich niemand um ihn kümmert, muss er wohl oder übel doch wieder aufstehen um in der Bar eine große Flasche Wasser zu bestellen. Er wartet bis der junge Mann hinter der Theke ihm die Flasche und ein Glas reicht und nimmt es selbst mit hinaus. Als er wieder an seinem Tisch sitzt schüttet er sich ein Glas kaltes Wasser ein und genießt jeden kleinen Schluck. Als der junge Mann ihm dann auch noch das bestellte Panini mit Tomaten und Mozzarella bringt, kann er auch schon wieder lachen. Nach einer knappen Stunde macht er sich wieder auf den Weg, er hofft bald in seinem Hotel zu sein.

Ulrich läuft noch eine ganze Stunde durch die Vororte von Meran, bergauf und bergab. Die schönen alten Bauernhäuser werden durch schmucke Vorstadthäuser ersetzt, es tauchen die ersten Prachtbauten auf und plötzlich steht er im Stadtzentrum, Geschäfte, Restaurants, Touristen. Gemütlich geht er weiter und als er an einer Pizzeria vorbeikommt, die ihre Tische und Stühle über die Straße verteilt hat, kann er einfach nicht widerstehen, er setzt sich an einen der Tische, bestellt sich eine Pizza und Rotwein und lehnt sich entspannt zurück und genießt die nachmittägliche Sonne die ihm direkt ins Gesicht scheint. Nach dem anstrengenden Tag schmeckt es ihm ausgezeichnet und sehr schnell sind die Mühen es Weges vergessen. Ulrich freut sich sein Etappenziel Meran erreicht zu haben, nein es ist mehr als ein Etappensieg, eigentlich müsste er heute Gipfelfest feiern, denn er hat ungefähr die Hälfte seines Weges geschafft. O.k. keinen Sekt, aber er ist mächtig stolz auf sich.

Sehr entspannt und fröhlich geht er die wenigen Schritte bis zu Adresse, wo sein Hotel sein sollte. Fast in der Stadtmitte, eine schöne alte Villa, ganz in weiß, mit Säulen und Balkonen und einem großen Garten. Um das Grundstück herum ist eine kleine Mauer mit schmiedeeisernen Gitterstäben und einem passenden schmiedeeisernes Tor. Das Tor steht weit offen und Ulrich schreitet neugierig hindurch, denn nach einem Hotel sieht es hier wirklich nicht aus. Die Haustür ist verschlossen, hoffentlich bin ich hier richtig, denkt er sich und drückt auf

den einzigen Klingelknopf. Kurz darauf wird die Tür auch schon geöffnet und vor ihm steht eine Frau, Mitte Vierzig und lächelt ihn freundlich an, „ich habe schon auf sie gewartet, sie sind doch bestimmt Ulrich, kommen Sie herein“. Ein wenig überrascht über die freundliche Begrüßung, steigt Ulrich die zwei Stufen hoch und steht in einem Haus in dem irgendwann in den sechziger Jahren die Zeit stillgestanden ist. Alles wirkt ein bisschen altmodisch, ein bisschen moderig, ein bisschen marode und morbid. Die Frau, die ihn hereingelassen hat, ist begrüßt ihn sehr freundlich, schein Ulrich zu kennen – nun ja, wer weiß was die beiden Hotelinhaber ihm vorausgeschickt haben. Sie zeigt ihm sein Zimmer, Ulrich schmunzelt in sich hinein, es passt zu dem Gefühl das er bisher von dem Haus gewonnen hat, vergangene Schönheit, aber es gefällt ihm, denn es hat einen herrlich großen, von der Sonne beschienenen, Balkon. Ulrich lässt seinen Rucksack auf den Boden rutschen, er hat das Gefühl, die Vermieterin will ihn gar nicht alleine lassen, dabei sehnt er sich so sehr nach einer Dusche. Sie unterhalten sich noch eine ganze Weile, aber dann kann Ulrich endlich aus seinen Sachen schlüpfen und unter die kalte Dusche steigen.

„Meran, ich komme“, ruft Ulrich innerlich aus, als er sich ein wenig später auf den kurzen Weg in die Altstadt macht. „Die Italiener scheinen ja begeisterte Fernseh-Fans zu sein“, denk er als er an der ersten Bar vorbeigeht, die neben den Tischen und Stühlen auf der Straße einen großen Fernseher aufgebaut haben. Auch als er ein paar Meter weiter an der zweiten Bar vorbei geht, sieht er einen großen Flachbildschirm auf der Straße stehen. Aber dann wird ihm plötzlich bewusst, warum es in den Bars und Restaurants so voll ist und warum überall große Fernseher auf der Straße stehen, „es ist Fußball Europameisterschaft und heute spielt Italien gegen Deutschland. Das wird heute aber eine tolle Stimmung in der Stadt sein“, freut sich Ulrich, dann überlegt er sich für wen er jubeln soll und da er kein Fußballfan ist, entscheidet er sich, mit den Gewinnern mitzujubeln. Er findet ein nettes Restaurant, isst einen leckeren gegrillten Fisch, trinkt kühlen Weißwein und freut sich mit den Italienern, die Lautstark jedes Tor bejubeln. Nach zwei Stunden tanzen und johlen sie in den Straßen, denn ihre Mannschaft hat gewonnen. Es wird ein langer Abend und selbst als Ulrich später im Bett liegt, hört er immer noch die Feiernden durch das weit geöffnete Fenster seines Zimmers.

Am nächsten Morgen heißt es Abschied zu nehmen. Er hat den zweiten Teil seiner Alpenüberquerung geschafft. Um zehn Uhr sitzt er bereits im Zug und wird am späten Abend von seiner Frau am Bahnhof abgeholt werden. Es war eine erlebnisreiche Woche, voller schöner Erinnerungen, er hat wieder viele nette Menschen kenngelernt, hat sich, obwohl er alleine gelaufen ist, nie gelangweilt. Aber vor allen Dingen ist ein Gedanke in ihm aufgekeimt, vielleicht gibt es doch einen Weg, früher aus dem Berufsleben auszuscheiden als ursprünglich gedacht.

GOLDEN ACTION

**Drittes Jahr - Was vom Sommer bis zum Sommer alles passiert ist**

Die Rückkehr ins Büro zerrt diesmal sehr an Ulrichs Kräften und die Entspannung die er während der Wanderung gefunden hat, ist nach wenigen Tagen schon aufgezehrt. Neue Röntgengeräte, Softwareumstellungen, Hardwareerweiterungen, Systemausfälle und das tägliche Einerlei lassen ihn schnell seine Idee, nicht mehr zu arbeiten, vergessen und bringen ihn in wenigen Wochen wieder an den Rand seiner Kräfte.

Auch zu Hause ist er sehr gereizt und launisch geworden und verzieht sich immer mehr in sein Schneckenhaus. Seine jüngere Tochter Saskia ist aus Neuseeland zurückgekommen. Sie ist in dem Jahr sehr selbständig und erwachsen geworden. In wenigen Wochen wird sie nach Süddeutschland ziehen um dort ihr Studium zu beginnen. Ulrich wusste, dass das geschehen wird, aber jetzt wo es ernst wird, ist er doch sehr traurig darüber, dass sie so weit weg studieren wird.

Es ist ein schicksalsschweres Jahr für Ulrich denn in seinem familiären Umfeld hat es drei Todesfälle gegeben, die ihn sehr bedrücken und beängstigen. Seine Cousine Edeltraut ist mit 64 Jahren an einem Herzinfarkt gestorben und sein Cousin Rainer mit 62 Jahren nach einem Schlaganfall. Das alleine schon macht ihn sehr betroffen, aber das schlimmste ist Thomas, dem jüngeren Bruder seiner Frau Barbara, passiert. Ausgerechnet Thomas, der zwar auch immer unter großem Leistungsdruck und Stress gestanden hat, der aber auch immer viel Sport getrieben hat. Mit dem er viele male zusammen klettern war, mit dem er einen Viertausender in den Alpen erklettert hat. Thomas ist nach einer Sportveranstaltung im Klettergarten, beim Essen einfach Tod umgefallen. Der Notarzt konnte nur noch einen plötzlichen Herzstillstand diagnostizieren. Er ist gerade mal 52 Jahre alt geworden.

„Bin ich der nächste auf der Liste“, fragt sich Ulrich und plötzlich sind die Gedanken, die er beim Wandern hatte, wieder da. „Warum habe ich die Idee, auszusteigen und nicht mehr mit so großem Leistungsdruck zu arbeiten, wie ich es jetzt tue, nicht weiterverfolgt? Sollte mir das, was Thomas passiert ist nicht eine sehr deutliche Warnung sein.“

„Du, sag mal“, sagt er eines Abends zu seiner Frau, „wäre das auch in Ordnung, wenn ich nicht nur eine Woche, sondern zwei Wochen wandern würde?“ Sie schaut ihn überrascht an „was ist los, du klingst so bedrückt.“ „Ja, bin ich auch“ und dann sprudelt es aus Ulrich heraus, der Stress im Büro, der ständige Ärger mit seinen Mitarbeitern, sein wachsender Unwille überhaupt noch ins Büro zu gehen, die Anforderungen, die er mit seinem Team nicht mehr bewältigen kann. „Aber das ist doch nicht alles“ hakt Barbara nach, „das ist doch nicht neu, dich bedrückt doch noch etwas anderes. Hängt das mit Thomas Tod zusammen?“ „Ja“ gesteht sich Ulrich selber ein, „ich habe sehr viel darüber nachgedacht und habe das bedrohliche Gefühl, wenn ich nicht aufpasse, wird es mir genauso ergehen.“ Barbara schaut ihn verständnisvoll an und nickt nur wortlos. „Ich möchte die Gedanken, die mir beim letzten wandern so leise in den Kopf geschlichen sind ernsthaft weiterverfolgen. Du weiß schon, einen Ausstieg aus dem Berufsleben zu finden.“ „Ja“ erwidert Barbara „als du letztes Jahr zurückgekommen bis, hast du mir davon erzählt. Ich fand die Idee ganz gut, aber du hast sie dann auch nicht

weiter verfolgt und dich wie immer auf deine Arbeit gestürzt.“ „Vielleicht war die Zeit noch nicht reif genug für diese Idee, vielleicht war auch eine Woche zu kurz um mich wirklich damit auseinanderzusetzten. Ich weiß es nicht!  Aber ich glaube es hilft mir, wenn ich die nächsten zwei Etappen zusammenfasse und vierzehn Tage laufen gehe.“ „Mhhh“ grummelt Barbara, „das ist aber ganz schön lange. So lange war ich noch nie ohne dich.“ „Was hältst du denn davon, wenn du mich abholen kommst?“ Wenn du nach Verona kommst, wir uns endlich mal eine Oper in der Arena di Verona anschauen könnten und dann ein paar Tage Badeurlaub am Gardasee machen würden.“

So wurde aus einer Idee ein fester Plan und Ulrich bucht für sich eine Zugfahrkarte mit dem Schlafwagen bis München und dann weiter bis Meran und für Barbara einen Flug von Dortmund nach Verona. In Verona werden sie einen Leihwagen nehmen und zum Gardasee fahren.

Wohin führt der Weg ?

**Von Meran nach Terlan - Äpfel statt Weinstraße**

Der Rucksack ist gepackt, die Wanderschuhe stehen bereit, das Navi ist programmiert. Ulrich isst mit seiner Frau zu Abend, um 22:00 Uhr wird sie ihn zum Bahnhof bringen, dann wird er in den Zug nach Düsseldorf steigen, dort in den Schlafwagen bis München und morgen früh, nachdem er diesmal hoffentlich nicht auf halber Stecke entgleist, ausgeschlafen in den Zug nach Meran umsteigen und am späten Mittag dort ankommen.

So der Plan – die Wirklichkeit sieht mitunter in wenig anders aus.

Kurz nach 18:00 Uhr piepst sein Handy weil er eine SMS bekommen hat. „Toller Service der Bahn, die wollen mich bestimmt daran erinnern, pünktlich am Bahnhof zu sein, damit ich meinen Zug nicht verpasse“ sagt er noch zu Barbara, als ihm ein stöhnen entfährt. „Oh nein, jetzt geht das schon wieder los. Mein Zug wird nicht kommen, es gibt auf der Stecke Unwetter und umgestürzte Bäume, da fährt keiner mehr.“ „Ach das macht doch nicht, entweder nimmst du gleich die S-Bahn nach Düsseldorf oder ich bringe dich mit dem Auto.“ „Ja, du hast Recht, nach Düsseldorf zu kommen ist eigentlich kein Problem, Hauptsache ich bin so um halb elf dort, damit ich meinen Schlafwagen erwische. Das Unwetter ist ja nur im Norden, da wird der Nachtexpress bestimmt pünktlich sein, sonst hätte ich aber auch noch eine SMS von der Bahn bekommen.“ Ein wenig nervös ist Ulrich trotz allem und lässt sich von seiner Frau auch noch ein wenig früher zum S-Bahn bringen und ist schon um kurz nach zehn in Düsseldorf auf dem Bahnhof. Er holt sein Handy aus der Tasche, gut das ich mir ein paar Hörbücher abgespeichert habe. Ab und zu schaut er auf die große Anzeigetafel und ist bis 22:15 Uhr ganz entspannt. Dann steht dort plötzlich 30 Minuten Verspätung, ein paar Minuten später sind es schon 70 Minuten. Ulrich schlendert gemütlich zum Info-Schalter, der einzige der in dem nächtlichen Bahnhof überhaupt noch geöffnet ist, scheinbar hat er ja noch ein wenig mehr Zeit als ihm lieb ist. Die Dame am Schalter ist freundlich, selbst so spät in der Nacht noch, aber weiß genauso viel wie er, nämlich nichts. Nach ein paar Minuten steht dort tatsächlich: 3 Stunden Verspätung. Ulrich ist entsetzt, „soll ich jetzt hier auf dem Bahnhof übernachten?“ fragt er die Damen am Schalter, „gibt es irgendwo einen Warteraum, wo ich mich ein wenig hinle-

gen kann? Was tut die Bahn jetzt für mich außer mich hier sitzen zu lassen? Sie können ja nichts dazu, aber so langsam werde ich sauer!“ „Hier vorne ist ein Warteraum, da können Sie sich hinsetzen, mehr kann ich wirklich nicht für Sie tun. Ich habe auch keine Informationen.“ „Kommen Sie mich denn wenigstens wecken, falls ich einschlafen sollte, nicht das ich noch den Zug verpasse.“ Sie schmunzelt zwar ein wenig, aber Ulrich stellt sich doch lieber einen Wecker. Aber kaum hat er es sich auf der Sitzbank ein wenig bequem gemacht, geht irgendwo im Bahnhof eine Schlagbohrmaschine los und dann wird gehämmert und gesägt und gebohrt. Na klar, wann sollte man auch auf einem großen Bahnhof Reparaturen vornehmen, wenn nicht nachts, wenn nicht so viel Betrieb ist. An Schlaf ist nicht zu denken. Ab und zu schaut er am Schalter vorbei und bekommt irgendwann die Information, dass bei Enschede ein Unglück mit einem Gifttransporter passiert wäre, die ganze Strecke ist gesperrt, aber gegen drei solle der Zug dann endlich kommen. Natürlich kommt er nicht um drei, sondern, ach, irgendwie ist es auch egal, Hauptsache er kann endlich in seinem Bett in seinem Abteil hinlegen und schlafen.

Aber die Freude ist nur von kurzer Dauer, nach gefühlten zehn Minuten, realen zweieinhalb Stunden bleibt der Zug im Mannheimer Bahnhof stehen und eine freundliche Durchsage hallt durch den Zug „Endstation, bitte Aussteigen, der Zug endet hier.“ Schlaftrunken bekommt er noch ein Lunchpaket in die Hand gedrückt und findet sich auf dem Bahnsteig wieder. Alle rennen durcheinander, keiner sagt oder begründet etwas. Immerhin bekommt er heraus, das der Nachtfahrplan mit dem Tagesfahrplan kollidiert, der Nachtexpress daher nicht weiterfahren kann und er sich einen anderen Zug suchen soll. Darin habe ich ja schon Erfahrung denkt sich Ulrich nur und sitzt eine halbe Stunde später im nächsten Zug. Die Augen fallen ihm sofort zu und er hofft wenigstens im Sitzen noch ein paar Stunden zu schlafen.

O.k., o.k., versucht Ulrich sich selbst zu beruhigen, bevor er explodiert, sie macht nur ihren Job, das ist ihre Arbeit, sie muss dich jetzt nach der Fahrkarte fragen. Missmutig reicht er ihr die Fahrkarte und hört Worte, die er nicht glauben kann. „Eigentlich dürfen Sie mit diesem Zug gar nicht fahren, Sie haben eine Fahrkarte für den City Night Line, der hat mit der Bundesbahn nichts zu tun“. Ulrich blinzelt sie mit einem Auge an „ähm auf meinem Ticket ist ein DB-Loge und an ihrer Bluse auch. Was wollen Sie? Schmeißen Sie mich doch einfach raus!“ „Ich werde Sie mal kulanzhalber mitnehmen, aber eigentlich … dürfte … andere Gesellschaft … .“ Aber da ist er auch schon wieder eingeschlafen.

Die nächste Lautsprecherdurchsage dringt nur halb an sein Ohr „zwei Stunden Verspätung … Personenschaden auf der Strecke … müssen auf offener Strecke stehen bleiben … nicht aussteigen.“ Das hatte ich auch gar nicht vor, grummelt Ulrich vor sich hin und schläft einfach weiter.

Als Ulrich Stunden später in Meran, ohne weitere Zwischenfälle, aus dem Zug steigt, kann er rückblickend gar nicht glauben, was ihm alles widerfahren ist. So viele Zwischenfälle auf einmal

Obstbauer oder Obstindustrie ?

schöne  Plätze laden zum verweilen ein

können doch gar nicht möglich sein, das glaubt ihm kein Mensch. Nur leider ist jetzt auch der Tag, den er sich für Meran reserviert hatte vertan, denn eigentlich wollte er am Vormittag ankommen und jetzt ist es schon später Nachmittag. Kann ich die Bahn wohl auch für einen entgangenen Urlaubstag regresspflichtig machen? Ulrich wischt die schlafarme Nacht und den verdorbenen Urlaubstag einfach zu Seite. Jetzt bin ich da, ich habe Urlaub, morgen geht es los und jetzt werde ich den Rest des Tages genießen.

Er hat sich wieder bei der Cousine vom letzten Jahr ein Zimmer reserviert und wird herzlich, wie ein alter Freund, empfangen. Obwohl er gar nicht weiß wie die Cousine heißt und auch nicht weiß warum, wird er gedrückt und bekommt erst mal einen Kaffee. Kurz geht er, am frühen Abend, die kurze Strecke, in die Stadt um etwas zu essen, aber nicht lange, dann liegt er in seinem Bett. Die letzte Nacht war doch schon ein wenig spektakulär und mit wenig Schlaf verbunden.

Der Morgen ist ruhig, sonnig und um neun Uhr schon fast 30 Grad heiß, er ist ausgeschlafen und brennt darauf endlich loszulaufen. Die Cousine drückte ihn zum Abschied noch einmal ganz herzlich und die anderen Gäste wünschen ihm alles Gute.

Meran ist ziemlich groß und er braucht fast eine ganze Stunde um aus der Stadt herauszukommen. Vor ihm liegt sein Weg durch ein großes weites Tal, der ihn heute bis nach Terlan führen soll. Er freut sich auf das kleine Örtchen, er kennt es zwar noch nicht, aber da dort der Terlaner-Wein angebaut wird, der ihm in den letzten Tagen so gut geschmeckt hat, wird es bestimmt schön sein. Er stellt sich einen kleinen, gemütlich romantischen Ort vor, umgeben von Weinbergen, gepflegten schmucken Häusern und netten kleinen Gasthöfen. Davon angespornt läuft er gut gelaunt weiter.

Ulrich hat sich einen Weg ausgewählt der ihn direkt durch die endlosen Apfelplantagen führt. Von allen Seiten hört er das gleichmäßige Rauschen der Bewässerungsanlagen, das von einem monotonen Klacken der Mechanik unterbrochen wird, die den Wasserstrahl hin und her bewegt. An manchen Stellen reicht einer der vielen Wasserstrahlen bis auf den Weg und wenn Ulrich nicht aufpasst, bekommt er ein paar Tropfen ab. Je heißer der Vormittag wird, desto willkommener ist ihm die Abkühlung und er springt und rennt von Wasserstrahl zu Wasserstrahl um ein paar Tropfen abzubekommen.

Am späten Vormittag, hat er jedoch genug von den Apfelbäumen und so entscheidet er sich spontan, seinen Weg zu ändern. Bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit steigt er den Berg hinauf und hofft, dass er auch oberhalb des Tales einen Weg nach Terlan finden wird. Die Aussicht von hier oben ist beeindruckend und erschreckend gleichzeitig, zwischen den hohen Bergen erstrecken sich von der einen bis zur anderen Talseite, soweit man sehen kann, nur Apfelbäume, in sauberen geraden Reihen. Aber noch viel erschreckender wird ihm klar, dass über einen großen Teil der Apfelplantagen feine graue Netze gespannt wurden. Wofür sie gut sein sollen kann er nur spekulieren, vielleicht um die Vögel fernzuhalten oder um die

Bäume vor Hagelschlag zu schützen, er weiß es nicht. Dadurch verliert jedoch die Landschaft an Farbe, wirkt trist, grau und farblos, einfach unecht.

Am frühen Nachmittag steigt er wieder ins Tal hinunter. Am Wegesrand sieht er ab und zu ein kleines weißes Schild mit einer Traube darauf, das ankündigt, dass hier die Südtiroler Weinstraße ist. Ulrich schaut sich immer wieder suchend um, er sieht links Äpfel, rechts Äpfel, vor sich Äpfel und natürlich auch hinter sich, „aber wo ist der Wein? Will mich da jemand ‚veräppeln'?" fragt er sich lachend.

Die Hitze im Tal ist langsam unerträglich geworden und Ulrich freut sich mächtig als er die ersten Häuser von Terlan sehen kann. Kurze Zeit später steht er auch schon am Ortseingangsschild. Er läuft in den Ort hinein und zu seiner Überraschung nach ein paar hundert Metern auf der anderen Seite wieder heraus. Er dreht um und läuft wieder in den Ort hinein und nach ein paar Schritten schon wieder heraus. „Ein sehr kleiner Ort", stellt er fest, „eine hübsche Kirche in der Ortsmitte, ein kleiner Supermarkt, eine Pizzeria und ein Weinausschank in einer Toreinfahrt. Schade, das hatte ich mir irgendwie anders vorgestellt", grummelt er. „Ja, ja, Wunsch und Wirklichkeit". Er erinnert sich, das er bereits beim Ortseingang ein Hinweisschild zu einem Hotel gesehen hatte. „Wahrscheinlich das einzige", denkt er sich und hofft, dass es ein Zimmer für ihn gibt.

Er kommt an die kleine Rezeption, sie macht einen sehr sauberen und gepflegten Eindruck, an den Wänden hängen Fotos in unterschiedlichen Rahmen, Familienfotos, ein alter Herr, Kinder, ein Hund, ganz eindeutig ein Familienbetrieb. Er fühlt sich plötzlich sehr schmutzig in seinem verschwitzen T-Shirt und den vom Schweiß verklebten Haaren. Aber die ältere Dame, sie gehört bestimmt zu dem älteren Mann auf dem Foto, begrüßt ihn freundlich, fragt wo er denn herkommt und wo er hin will und nach ein paar Minuten angeregter Unterhaltung hält er einen Zimmerschlüssel in der Hand. Vom Balkon seines gemütlichen Zimmer  sieht er im Garten einen Swimmingpool, in dem ein paar Kinder toben. „Da will ich auch hin" und zerrt auch schon seine Badehose aus dem Rucksack. In freudiger Erwartung, sich unter die eiskalte Dusche, die er neben dem Pool gesehen hat, zu stellen, eilt er die Stufen zum Garten hinunter. Er stellt sich unter die Dusche, bereit einen schrillen Schrei auszustoßen, wenn das kalte Wasser auf ihn herunterprasselt, hält die Luft an und dreht den Hahn bis zum Anschlag auf. Das Wasser rauscht auf ihn herab und umhüllt ihn innerhalb eines Wimpernschlags. An Schreien ist nicht zu denken, nein es ist auch gar nicht nötig, denn das Wasser ist mehr als lauwarm. Enttäuscht springt er in den Pool, wenigstens der ist ein wenig kühler. Ulrich lässt sich ein wenig im Wasser treiben, schwimmt ein paar Mal hin und her und genießt anschließend die Ruhe in einem Liegestuhl unter einem, wie könnte es auch anders sein, Apfelbaum.

Da es so schön bequem ist, isst er im Hotel. Im Garten sind ein paar Tische aufgestellt und er findet einen freien Tisch etwas abseits der anderen Gäste. Er hat sich ja vorgenommen über sein zukünftiges Leben nachzudenken und dazu braucht er et-

was Ruhe. Ulrich bestellt etwas zu Essen und bittet den Kellner ihm einen Stift und einen Zettel zu bringen. Er will zuerst einmal über Geld nachdenken, wie viel er hat, wie viel er braucht und ob er es sich überhaupt leisten kann auf sein Gehalt zu verzichten. „Ich überlege mir einfach mal welche Ausgaben ich in Zukunft nicht mehr haben werde und welche Ausgaben ich nicht mehr haben würde, wenn ich nicht mehr arbeite. Zu alleroberst die Hypothek für das Haus, das ist bald bezahlt, die Unterstützung für Saskia, solange sie noch studiert, aber auch das ist ein überschaubarer Zeitraum.“ Dann all die kleinen und großen Beträge wenn er nicht mehr arbeiten würde. Sie könnten die Eigentumswohnung verkaufen und ein bisschen Geld liegt ja auch noch auf der Bank. Aber selbst bei sehr optimistischer Betrachtung wird ihm Monat für Monat wesentlich mehr als die Hälfte seines Einkommens fehlen. Die Urlaubsreisen könnten preiswerter und weniger werden, Investitionen in das Haus stehen in nächster Zeit nicht an. Ein kleineres Auto mit weniger Benzinverbrauch würde auch viel einsparen. Aber ist es das wert? Will er auf so viele Annehmlichkeiten des täglichen Lebens verzichten? Was tauscht er dagegen ein? Stress, Burn Out, Herzinfarkt, früher Tod wie sein Schwager Thomas oder der Bruder seines Mitarbeiters, der Freund seines Nachbarn? Fast haut er mit der Faust auf den Tisch, „natürlich ist es das wert!“ Ups, das hat er jetzt laut gesagt, einige der anderen Gäste schauen ihn überrascht an und er schenkt ihnen ein freundliches Lächeln.

Ich glaube, heute Nacht werde ich besonders gut schlafen, packt seine Zettel zusammen und macht sich auf in sein Bett.

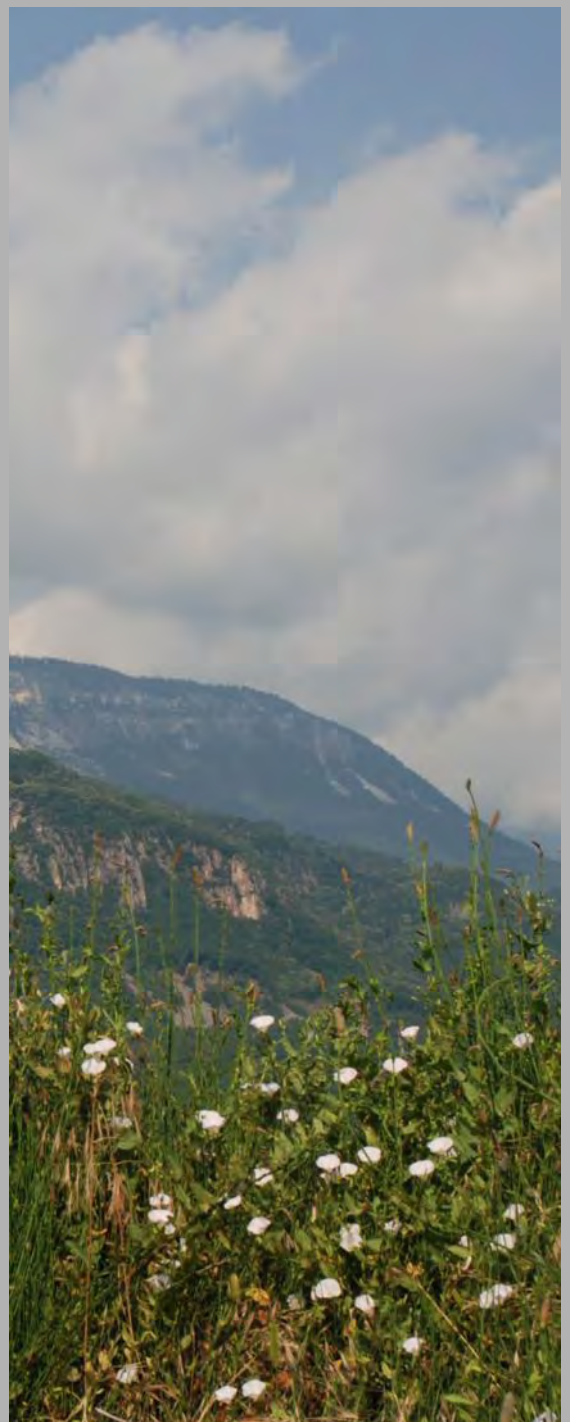
Dr.-Weiser-Platz
piazza Dott. Weiser

**Von Terlan nach Kaltern - Fantasiewelten**

Als Ulrich aufwacht und aus dem Fenster schaut, freut er sich über den wolkigen Himmel, hofft er doch das es heute nicht so heiß wird. Aber nach dem Frühstück steht er mit seinem Rucksack auf dem Rücken doch wieder im prallen Sonnenschein auf der Straße.

Nach einer halben Stunde ändern sich die Bäume und Sträucher die seinen Weg säumen und mit jedem Schritt werden es weniger Apfelbäumen und mehr Weinreben. Obwohl sich Ulrich über die Abwechslung freut, wird ihm die Landschaft trotzdem nach ein paar Kilometern langweilig, denn eigentlich hat sich nichts geändert, außer den Früchten die rechts und links des Weges wachsen. Lange Reihen von Weinreben, die hochgewachsen, ein Dach über seinem Kopf bilden, reihen sich von der steilen Felswand links des Tales in geraden Reihen, wie mit dem Lineal gezogen, bis zur rechten Seite des Tales. Der einzige Unterschied, statt Äpfeln sind es Trauben, aber es sieht genauso eintönig aus.

Sein Weg führt durch das Etschtal direkt an der Etsch entlang. Auf den Berggipfeln oder auf halber Höhe erkennt Ulrich einige trutzige Burgen, manche sehen aus der Ferne aber auch nur noch wie Ruinen aus. „Das muss hier ja mal eine wilde Gegend gewesen sein“, denkt er sich, während er zügig ausschreitet.



„Vielleicht hätte ich mich doch mal ein wenig über die geschichtliche Vergangenheit dieser Gegend informieren sollen. Tja, Chance verpasst“, die Burgen sehen auch so beeindruckend aus, ohne zu wissen wer da mal gewohnt hat und wer ihm den Kopf eingeschlagen hat und dann anschließend dort gewohnt hat und wer dem dann den Kopf eingeschlagen hat. „Ja, ja“, hat Ulrich mit sich selbst Spaß, „ich bin ein übler Kulturbanause und interessiere mich nur für Computer und Technikkram, das sagt Barbara ja auch immer.“

Am frühen Nachmittag erreicht er Kaltern. Ein hübscher Ort mit vielen Touristen, Hotels und Gasthöfe, etwas zu viel für seinen Geschmack. „Nun ja“, denkt er sich, „dann laufe ich heute noch ein wenig den Berg hinauf, das ist eh mein Weg und in einem der kleinen Dörfer die sich den Berg hinaufziehen, werde ich bestimmt etwas Passendes finden.“ Nachdem er eine halbe Stunde aufgestiegen ist sieht er ein kleines Hotel und im Vorübergehen hört er Kinder, die im Wasser plantschen und lachen. „Das hört sich nach einem Pool an, hier könnte ich bleiben.“ Den Rest des heißen Tages verbringt er am Pool, liegt faul in der Sonne oder schwimmt ein wenig in dem angenehm kühlen Wasser. Mit ihm liegen einige Paare und eine Familie mit Kindern am Pool. Wie er auch, faulenzen sie, lesen, baden, trinken Bier und Wasser oder toben mit den Kindern im Wasser. Als es dämmerig wird wechselt er auf die leere Terrasse und lässt sich die Karte für das Abendessen und ein etwas zu trinken bringen. Ulrich sitzt einfach nur da, nippt ab und zu an seinem Apfelsaft, und schaut zu wie der Tag vergeht. Langsam steigt auf der gegenüberliegenden Bergseite der Mond über den Gipfel und gibt der Dämmerung sein warmes, fast gelbliches, weiches Licht. Unten im Tal, neben dem Ort, liegt der Kalterer See und langsam verschwimmen seine Umrisse im diffusen Licht. Im Ort sind bereits die Lichter eingeschaltet. In der Ferne sind Scheinwerfer von einzelnen Autos zu erkennen, sie wirken einsam und er ist froh, angekommen zu sein und nicht einem fernen Ziel entgegen streben zu müssen. So eine tiefe Entspannung hat er schon lange nicht mehr erlebt. Fast unmerklich sind über der Terrasse auch einige Lampen angegangen, die Tische gedeckt und mit Kerzen geschmückt worden. „Guten Abend, dürfen wir uns zu Ihnen setzen?“ schrickt Ulrich aus seinen Gedanken auf und schaut in zwei freundliche Gesichter eines Paares in seinem Alter, „dies ist der schönste Tisch, man hat so eine herrlichen Aussicht ins Tal und auf die Berge.“ „Gern, bitte nehmen sie doch Platz. Ja, sie haben Recht, es ist wunderschön hier.“ Sie bestellen etwas zu Essen und unterhalten sich über ihren Urlaub und ihre Erlebnisse und jede Menge Belanglosigkeiten. Aber je später der Abend wird, desto vertrauter wird ihr Gespräch. „Wir haben einen kleinen Gemüseladen in Passau und verkaufen Bio-Obst und Gemüse aus der Region, das haben unsere Kunden immer gerne gekauft“ erzählt Herr Ziegler und Frau Ziegler nickt ein wenig traurig dazu. Komisch denkt Ulrich, sonst habe ich mich mit den anderen Gästen immer geduzt, aber hier passt das irgendwie nicht, dann sagt er „das hört sich an, als ob das heute nicht mehr so ist.“ „Ach wissen sie, seit es den neuen Supermarkt in der Nähe gibt, ist das Geschäft schon schlechter geworden.“ „Aber besonders schlecht wurde es, seit man im Supermarkt auch dieses angeb-

liche Bio-Gemüse in Plastikverpackungen kaufen kann“ stimmt Frau Ziegler mit ein. „Ja und richtig Spaß macht es uns auch nicht mehr, manchmal würden wir gerne alles hinschmeißen und den ganzen Sommer hier verbringen.“ „Das kann ich sehr gut verstehen“ erwidert Ulrich, „das Gefühl kenne ich, mir geht es im Moment ganz genauso. Ich denke schon seit über zweihundert Kilometern darüber nach, meinen stressigen Job aufzugeben und in Vorruhestand zu gehen, bevor mich mein Job ganz auffrisst. Und mit jedem Kilometer wird der Gedanke konkreter.“ „Aber wie wollen Sie das denn machen?“ „Das weiß ich auch noch nicht so genau, Arbeitslosengeld, gespartes, eine Eigentumswohnung die ich verkaufen könnte, vorgezogene Rente und dann wird es irgendwie schon passen.“ „Das hört sich aber schon sehr konkret an, da haben sie aber wirklich schon eine Menge gegrübelt.“ „Eigentlich wollte ich meine Idee heute mal mit meiner Frau besprechen, aber sie wollte heute ins Kino und außerdem habe ich es so sehr genossen hier zu sitzen, dass ich auch keine Lust hatte lange zu telefonieren.“ „Ja, da haben sie es gut, für uns als Kleinunternehmer, gibt es kein Arbeitslosengeld und keine Rente.“ „Aber sie haben doch bestimmt für ihr Alter vorgesorgt.“ „Schon, aber das geht doch erst in ein paar Jahren.“ „Das habe ich auch geglaubt, aber wenn man mal ein wenig hin und her rechnet und ein wenig mit den Beträgen jongliert, dann passt es plötzlich doch. Klar, man wird auf einiges verzichten müssen, aber ich gebe so viel Geld für Luxusbedürfnisse aus, da kann ich einiges einsparen ohne zu verzichten oder Lebensqualität zu verlieren. Und mit der Zeit die ich gewinne, bekomme ich so viel mehr Lebensqualität dazu. Sie sollten sich mal in Ruhe hinsetzten und die Möglichkeiten durchspielen. Glauben Sie mir, das könnte klappen, je länger ich darüber nachdenke, desto mehr Ideen kommen mir und des realisierbarer erscheint mir mein Vorhaben. Sie diskutieren noch bis spät in die Nacht über Ideen und Möglichkeiten, Fantasien und Wünsche. Ab und zu schauen sie gemeinsam auf den Mond, der mittlerweile hoch über den Bergen steht und sich im See spiegelt. Sie träumen gemeinsam davon, wie schön es wäre, hier den ganzen Sommer zu verbringen, unbeschwert und ohne Verpflichtungen.

**Von Kaltern nach Romeno - Hier beginnt Italien**

Ein herrlich blauer Himmel begleitet Ulrich zum Mendelpass hinauf, 1000 Höhenmeter hat er vor sich und deshalb ist er auch schon früh unterwegs um vor der Mittagshitze oben zu sein. Ein schattiger Weg durch dichten Nadelwald windet sich den Berg hinauf. Ab und zu hört oder sieht er die Mendelbahn, eine Seilbahn, die auf Schienen, den Berg hinaufgezogen wird. Jedes Mal wenn er die Bahn den Berg hinauffahren sieht, erkennt er, dass sie voll besetzt ist. Wenn er sich mit seinem dicken Rucksack dort hinein gequetscht hätte, wäre er wahrscheinlich in ein paar Minuten auf der Passhöhe gewesen.

Gegen Mittag erreicht er die Bergstation der Mendelbahn. Er schaut sich um und traut seinen Augen nicht, Samstagmittag würde es in der Fußgängerzone der Bochumer-Innenstadt nicht anders aussehen. Unheimlich viele Menschen, Schnellimbiss-Wagen, Cafés, Andenkenshops, Hotels, der Geruch von Pommes Frites und Brühwürstchen, riesige Parkplätze, Menschenmengen die umherschlendern oder vor den Cafés sitzen. Auf dem Parkplatz stehen bestimmt fünfzig Motorräder, die Passstraße ist mit ihren vielen Kurven bestimmt schön zu fahren, Immer wieder knattert eine Motorrad an ihm vorbei und übertönt für kurze Zeit die Gespräche der Erwachsenen und das Rufen und Lachen der Kinder. Das hatte er hier nicht erwartet. Er sucht sich seinen Weg aus dem Trubel heraus und beobachtet dabei die vielen Menschen und, darüber muss er lachen, schaut ihnen immer wieder auf die Füße. Es gibt dicke Wanderstiefel zu sehen, italienische Designerschuhe

ROEN 1,5

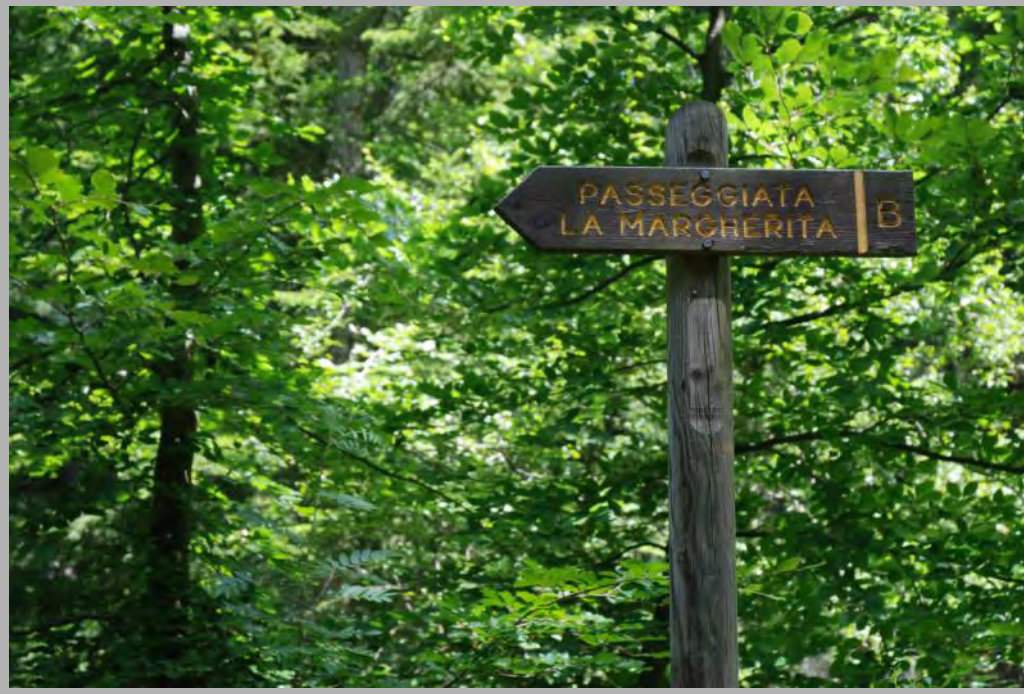
für Herren, luftige Flip-Flops, die bei jedem Schritt ein klatschendes Geräusch machen und ein paar erstaunlich hohe High Heels. Er ist immer wieder überrascht wie elegant Frauen darauf gehen können, wenn sie es können. Es gibt nur einen Weg und der geht leider über die Straße. So langsam ärgert er sich über sein Navi, das ihm keine Alternativen anbietet, obwohl es rechts und links einige Waldweg gibt.

Nach ein paar hundert Metern auf der Straße ist er es jedoch leid wenn die knatternden Motorräder an ihm vorbeisausen. Als er an dem nächsten Waldweg das Zeichen eines Wanderwegs erkennt, schaut er auf den Kompass in seinem Navi, „ja, die Himmelsrichtung stimmt, den Weg nehme ich“. Und so läuft er über einen Weg von dem er nicht weiß wohin er in führen wird, aber hofft, dass er an seinem Ziel ankommt. Die ersten Kilometer führen durch einen lichten Laubwald und später über Wiesen und durch gelbe Kornfelder. In der Ferne sieht er immer wieder einzelne Dörfer liegen.

Am frühen Nachmittag läuft er durch ein Dorf und als er an einem Eissalon vorbeiläuft, entscheidet er sich spontan eine Pause einzulegen und ein Eis zu essen. Er setzt sich an einen der vier kleinen Tische die direkt vor dem kleinen Eissalon stehen. Zwei Tische weiter sitzt ein Vater mit seinem Sohn, der Vater trinkt einen Espresso und der Junge hat einen Eisbecher vor sich stehen, der ihm bis zur Nasenspitze reicht. Der Junge schaut immer wieder neugierig zu ihm und seinem großen Rucksack herüber. Touristen sind hier wohl ehr eine Seltenheit. Sie sprechen italienisch. Er schaut sich aufmerk-

sam um, mustert die Menschen die vorüber gehen, die Häuser, die Bäckerei und den kleinen Lebensmittelladen. Er nimmt die in Plastikfolie eingeschweißte Eiskarte zur Hand. Gelato, Fragole, Ciliegie, Lamponi, Cioccolato, Vanilla und noch mehr italienische Wörter kann er dort lesen, aber nur ein paar davon auch verstehen. Er hat ohne es bewusst wahrzunehmen die Grenze von Tirol ins Trentino überschritten. Unbemerkt vom deutschsprachigem Teil Italiens in den italienischsprachigen gewechselt. Wieder ein Etappenziel geschafft, freut sich Ulrich. Zum Glück sind auf der Eiskarte die Eisbecher mit kleinen Bildern abgebildet und so braucht er nur auf den ‚coppa frutti di bosco' zu zeigen um einen Eisbecher mit Waldfrüchten zu bekommen. Als er dem Kellner später ein „vorrei pagare" zuruft, denkt er stolz, dass er ja doch ein paar Wörter italienisch kann. Der Kellner versteht ihn und kommt schmunzelnd mit einem Block und einem Stift zu ihm und schreibt den Preis für das Eis auf den Zettel. Ulrich schmunzelt, hätte der Kellner gesagt, wie viel er bezahlen muss hätte er das auch nicht verstanden.

Gestärkt läuft Ulrich weiter und kommt nach zwei Kilometern in ein verschlafen wirkendes Örtchen. Direkt am Ortseingang sieht er ein Albergo, das genauso verschlafen aussieht. „Ja, hier bleibe ich, für heute bin ich genug gelaufen" und betritt das Albergo. Eine Rezeption gibt es nicht, nur die Theke einer Bar die im Halbdunkel liegt. Niemand ist zu sehen. Es riecht ein wenig nach kaltem Zigarettenrauch, abgestandenem Bier und Espresso-Kaffee. Neben der Bar erstreckt sich ein Speisesaal, plüschig und altmodisch und bestimmt groß genug um



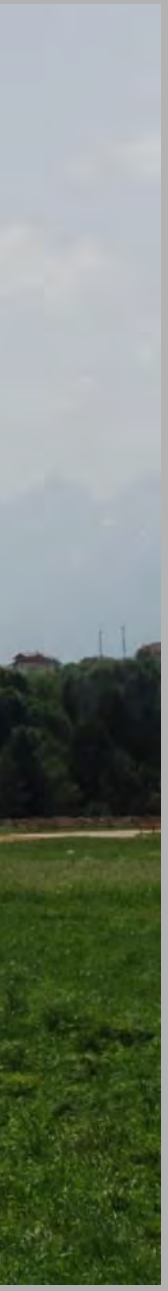
hier ist der Kirchturm, aber wo ist die Kirche?

hundert Gäste zu versorgen. Wo sollen die herkommen, fragt er sich, der Ort hat bestimmt nicht so viele Einwohner. Er ruft ein „Hallo“ in die Stille und sofort hört er von irgendwoher ein „una momento“.  Kurz darauf erschein eine dickliche Frau in den Fünfzigern, der er mit Händen und Füßen seinen Wunsch nach einem Zimmer klar machen kann. Sie versteht ihn und eine halbe Stunde später sitzt er frisch geduscht im Garten auf einer derben Holzbank vor einem Tisch, der aus einer dicken unbehandelten Holzplatte besteht. Vor ihm steht ein Glas und ein Krug mit eiskalter, selbstgemachter Zitronenlimonade. Er sitzt dort ganz alleine, das Albergo und das Restaurant bleiben menschenleer, eine gute Gelegenheit um mit Barbara zu telefonieren. „Hallo wie geht es dir, hast du was von den Kindern gehört, geht es ihnen gut?“ Sie reden ein wenig über die Kinder, darüber wo er gerade ist und wie sein Weg heute war. „Hör mal, ich muss aber noch über etwas anderes mit der reden.“ „Alles ok?“ fragt Barbara besorgt. „Ja ja, alles ok, mache dir keine Sorgen. Ich wollte mit dir noch einmal über unsere Idee reden, dass ich eventuell aufhöre zu arbeiten.“ „Gerne, ich habe dir ja schon zu Hause gesagt, dass ich die Idee ziemlich gut finde.“  „Alsooooo, ich habe überlegt und nachgedacht und gestern sogar mit ein paar netten Leuten darüber diskutiert. Vor allem habe ich auch mal gerechnet. Und irgendwie glaube ich, es könnte klappen.“ „Erzähl schon, was hast du dir überlegt, bin total neugierig.“ „Also zuerst das unproblematische, wenn ich zu Hause wäre, würde ich mich ja um alles kümmern, einkaufen, waschen, bügeln, kochen, putzen, einfach alles. Wenn du dann nach Hause kommst, können wir es uns gemütlich machen und den Rest des Tages genießen. Rad fahren, spazieren gehen, im Sommer im Garten sitzen und faulenzen und lesen und im Winter vor den Kamin sitzen.“ Barbara lacht „ja ja und nach spätestens vier Wochen wird es dir Langweilig.“ „He, lach nicht, ich bin der geborene Hausmann.“ „Ich glaube nicht, dass du damit glücklich wirst.“ „Ja, der Haushalt ist ja nicht alles, ich könnte endlich italienisch lernen, könnte an der VHS wieder Computer-Kurse halten, ein Buch schreiben über meine Erlebnisse bei dieser Reise. Ich könnte lernen noch bessere Fotos zu machen, an Wettbewerben teilnehmen, sie Zeitungen anbieten. Also langweilig wird es mir bestimmt nicht.“ „Super, dann könntest du auch den Rasen regelmäßig mähen, die Treppe endlich streichen und die Garage muss auch mal wieder dringend aufgeräumt werden.“ „Ach, du nimmst mich nicht erst“ antwortet Ulrich mit ein wenig gespielter Enttäuschung.“ Sie reden dann noch über dieses und jenes und nachdem sie aufgelegt haben schließt Ulrich noch ein wenig die Augen und genießt die letzten warmen Strahlen der untergehenden Sonne.

Ulrich schrickt auf, als plötzlich eine Kellnerin vor ihm steht. Verwundert stellt er drei Dinge gleichzeitig fest. Es ist nicht die Dame, die ihm das Zimmer gegeben hat, sie hat ein entzückendes Lächeln und der Speisesaal, den er hinter ihr sieht, ist bis auf den letzten Platz mit Gästen gefüllt. Wo kommen die alle her, fragt sich Ulrich. Er strahlt die nette Kellnerin an und schmunzelt als sie versucht ihn mit einer Mischung aus ein paar Wörtern Deutsch und ein paar Wörtern Englisch anzusprechen. Sie kann genauso gut Deutsch wie ich italienisch, denkt er sich. Mit viel Fantasie und Lachen reden sie miteinander und sie fragt ihn, ob

er etwas zu essen haben möchte. „Gerne“ erwidert Ulrich, „kann ich die Karte bekommen?“. „Nein, es gibt keine Karte, drinnen ist ein Buffet aufgebaut. Wenn Sie möchten, bringe ich Ihnen gerne etwas heraus, drinnen ist es sehr voll. Was möchten sie denn gerne essen?“ „Ähm, ja, mhhh“ stottert Ulrich, denn es fällt ihm keine passendes Wort ein und außerdem weiß er auch gar nicht was er essen möchte. „Mögen sie Salat und Gemüse und Pasta und Fleisch?“ „Ja, alles.“ Sie setzt einen schelmischen Blick auf, ich bringe Ihnen einfach etwas heraus.“

Kurze Zeit später stellt sie ihm einen Teller mit frischem Salat und einem Korb voll Weißbrot auf den Tisch. „Der sieht aber sehr lecker aus, vielen Dank“. Kaum hat er seinen Salat gegessen, steht die Kellnerin mit dem schelmischen Lachen, schon wieder vor ihm. Da Ulrich ein wenig mit ihr flirtet, weiß er, dass sie Claudina heißt. Sie stellt ihm einen Teller Spaghetti auf den Tisch „guten Appetit“. Die Tortellini, die sie anschließend bringt, sind köstlich, aber so langsam bekommt er das Gefühl gleich zu platze. Aber bevor sich das Gefühl ausbreiten kann, steht sie schon wieder vor seinem Tisch, mit einem Teller mit gebratenem Gemüse. „Claudina, ich platze gleich“ stöhnt Ulrich.“ „Ach du schaffst das, ich bringe dir auch noch einen Rotwein mit.“ Prompt steht sie kurz darauf mit einem neuen Glas Wein und einem Teller mit gebratenem Hähnchenfilet. „Ich kann nicht mehr, Claudina, du bringst mich noch um.“ Aber trotzdem probiert Ulrich davon, das Essen ist wirklich sehr lecker. Den Pudding lehnt Ulrich dann aber endgültig ab.



**Von Romeno nach Cles - Baden gehen fällt ins Wasser**

Als Ulrich aus dem Haus geht, muss er sofort an das Musical Kiss me, Kate von Cole Porter denken. Leise singend geht er los „es ist viel zu heiß, da da daa da dahh“. Den Text kennt er nicht weiter, aber er findet das Lied sehr passend und er ahnt jetzt schon, dass ihm das Lied heute nicht aus dem Kopf gehen wird. Er möchte heute bis nach Tuenno kommen, ein normales Pensum, etwas mehr als 20 Kilometer.

Sein Weg führt ihn wieder durch die Weinberge und trotz der frühen Hitze ist es noch angenehm, denn der Weg ist schattig und führt überwiegend bergab. Gegen Mittag kommt er in Dermula an, wenige Kilometer entfernt kann er den Stausee  Lago die Santa Giustina sehen. Ulrich muss spontan an einen Badestand, kühles Wasser, Liegestuhl und Sonnenschirm und den Duft von Sonnencreme denken. Er setzt sich in eine Bar am Straßenrand und trinkt ein Glas Zitronenlimonade mit ganz viel Eis. Während er noch sein Navi studiert, wie er jetzt weiterläuft, hält direkt vor der Bar ein Linienbus. Die Anzeigetafel neben der Tür zeigt an, dass er nach Cles fährt. Ulrich sucht noch auf seinem Navi nach dem Ort, als der Bus auch schon weiterfährt. „Ah, da ist es ja“, brummelt er vor sich hin, „direkt am See gelegen und es sieht so aus, als ob es dort einen Badestrand gäbe“. Lange denkt er nicht nach. He, sagt er zu sich selbst, es ist sehr heiß und du musst heute nicht nach Tuenno kommen. Als kurz darauf der nächste Bus kommt, greift er kurzerhand seinen Rucksack und steigt in den Bus. Zwanzig Minuten später steigt er in Cles wieder aus dem Bus aus und ist plötzlich in einer quirligen Menge von Menschen umge-

ben. Es ist Markttag und zwischen den zwanzig Marktständen tummeln sich etliche Männer und Frauen und Kinder. Er schaut sich um und sieht ein paar Hinweisschilder. Links geht es zum See, Rechts zur Stadtmitte. Gut, sagt sich Ulrich, erst ein Hotel und dann mit leichtem Gepäck zum Schwimmen. Schnell findet er in der historischen Altstadt, direkt am Piazza Granda, dem großen zentralen Platz in der Altstadt, ein Hotel, das ihm gut gefällt. In einem alten Gebäude, das sehr schön renoviert worden ist, sehr gemütlich, sehr italienisch und sehr laut, denn auf dem Platz sind auch Marktstände aufgebaut. Ein lautes Stimmengewirr, hier wird die Ware angepriesen, dort um den Preis gefeilscht, da schreien ein paar Kinder. Aprikosen und Kirschen, Salat und Melonen, Töpfe und Pfannen, Nachthemden und Blusen, Spielwaren und Kosmetika liegen auf den Marktständen zur Auswahl. Ein bunter Markt, so wie er ihn aus Urlaubsreisen mit seinen Eltern, als er noch ein Kind war, in Erinnerung hat. „Ob es die Dreiklang-Fanfaren, die man sich als Autohupe einbauen konnte, wohl noch gibt.“ Es ist schön, hier aus dem Zimmerfenster diesem bunten Treiben zuzuschauen, „aber ich wollte doch baden gehen“, ruft sich Ulrich ins Gedächtnis. Schnell sucht er sich seine Badehose aus dem Rucksack heraus, zieht seine Jeans wieder über, greift sich ein Handtuch und macht sich auf den Weg. Als er vor die Hoteltür tritt, hat er das Gefühl jemand schüttet einen Eimer Wasser über ihm aus. Unbemerkt hat sich der Himmel, innerhalb weniger Minuten, mit düsteren grauen Wolken zugezogen, die dicke schwere Regentropfen auf die Erde platschen lassen. Ein Wolkenbruch, wie er schlimmer nicht sein könnte. „Oh nein“, schimpft Ulrich, „das war es wohl mit dem Schwimmen“, dreht sich auf dem Absatz um und geht in die kleine Hotelbar direkt neben dem Eingang. Er setzt sich an einen Tisch in der leeren Bar und bestellt sich einen Snack und etwas zu trinken und beschließt zu hoffen, dass der Regen gleich wieder aufhört. Bevor Ulrich aufgegessen hat, ist der Regen auch schon vorüber. Aber der Himmel bleibt grau und es hat sich merklich abgekühlt. „Das wird nichts mehr mit baden gehen“, stellt Ulrich fest, „also mache ich lieber einen Bummel durch die historische Altstadt und werde ein bisschen über den Markt schlendern, das ist bestimmt ganz spannend und vielleicht kann ich ja ein Schnäppchen machen.“ Einige Zeit später steht er vor einem Marktstand mit Haushaltswaren und bewundert eine herrliche Kupferpfanne, auch der Preis ist sehr günstig. Ulrich zuckt bedauernd mit der Schulter, schade, wirklich schade, aber ich werde sie mir nicht an den Rucksack hängen und die nächsten hundertfünfzig Kilometer tragen.

Am frühen Abend macht er sich noch einmal auf den Weg und sucht sich ein Restaurant. Er möchte gerne draußen sitzen, aber eine überdachte Terrasse wäre schön, denn der Himmel hängt immer noch voller dicker grauer Wolken. Es gibt einige Restaurants und schnell findet er auch eins mit einer überdachten Terrasse. Es ist gut besucht aber am Rande der Terrasse ist noch ein Tisch frei. Während er eine Pizza isst, schaut er sich um, schnappt hier und da ein paar italienische Wortfetzen auf, die er nicht versteht. Schräg gegenüber sitzt eine Frau im Business-Kostüm die sich sehr intensiv mit ihrem iPad beschäftigt. Ulrich schaut ihr eine Zeit lang zu und fragt sich, ob sie wohl spielt oder arbeitet. „Ich würde wahrscheinlich arbeiten, denn

COLORI
P I Z
CORNICI

Computerspiele haben mir nie so richtig Spaß gemacht.“ Er spielt lieber konventionelle Brett- oder Kartenspiele die man anfassen kann, mit realen Freunden mit denen man zusammen reden und lachen kann.

Kurz bevor er aufgegessen hat, blitzt und donnert es plötzlich direkt über ihm und von einem Moment zum anderen schüttet der Himmel auf einen Schlag alles Wasser aus, was er in den letzten Stunden gesammelt hat. Die Kellner kommen angerannt und lassen schnell um die Terrasse herum dicke Plastikfolien herunter, damit das Regenwasser nicht bis auf die Tische spritzt. Aber sie kommen zu spät die Tischdecken sind schon nass. Ulrich zieht sich einen Pulli über, isst den Rest seiner Pizza auf und drückt sich gemütlich in eine trockene Ecke. Der Regen prasselt laut auf das Terrassendach aus Plastik. Trotz allem, irgendwie sehr Gemütlich. Ein vertrautes Geräusch, es hört sich an, als ob er in einem Zelt sitzt. Wie früher, wenn er mit seinen Eltern am Gardasee Urlaub mit dem Zelt gemacht hat. Eine schöne Erinnerung. Aber auch wenn die Erinnerung noch so schön ist, nach einem Espresso und noch einem Espresso würde er doch gerne in sein Hotel gehen. Leider will der Regen nicht nachlassen und sein Anorak und der Regenumhang liegen natürlich in seinem Hotelzimmer. Also muss er in den sauren Apfel beißen und durch den strömenden Regen zurück zum Hotel laufen. Der Weg ist nicht so weit, aber als er in seinem Zimmer steht, ist er durch und durch nass und das Wasser steht in seinen Schuhen.

**Von Cles nach Mezzolombardo - Bella Italia beim Chinesen**

Der Morgen begrüßt die Welt mit einem bewölkten Himmel. Graue Wolkenfetzen hängen an den Berggipfeln fest und streifen über die Bäume. Als er nach dem Frühstück mit seinem Rucksack auf der Straße steht, haben sich die Wolken aber schon wieder verzogen und die Sonne scheint von einem strahlend blauen Himmel. Der Platz, auf dem gestern noch der quirlige Markt stattfand, ist heute leer und sieht geputzt und sauber aus. Jetzt wirkt er wirklich wie ein historischer Marktplatz, umrahmt von historischen Häusern und Palästen. In einigen Häusern sind kleine Geschäfte, die ihre Waren, meistens Obst und Gemüse oder Blumen auf groben Holztischen vor den Läden ausgebreitet haben. Ulrich kauft sich ein paar Pfirsiche für den Weg. Schnell findet Ulrich die Bushaltestelle wieder, an der er gestern ausgestiegen ist, und sucht dann den Bus, der in die andere Richtung fährt, zurück nach Dermulo. Hinter der Staumauer, an der kleinen Bar, an der er gestern eingestiegen ist, steigt er wieder aus und setzt seinen Weg wieder fort. Er freut sich über die Unterbrechung die er sich gestern gegönnt hat, auch wenn er nicht an den Badestrand gekommen ist.

Während Ulrich weiter läuft, kommt er an mehreren Lagerhöfen und großen Lagerhallen vorbei, wo tausende, ja zehntausende grüne Kisten aus Plastik gestapelt sind. Im Herbst werden darin wahrscheinlich die Äpfel gesammelt und abtransportiert, das müssen Millionen von Äpfeln sein. Das ist industriell betriebene Landwirtschaft. Das sieht nicht sehr schön aus, aber auf den Apfelsaft zum Essen möchte er auch nicht verzichten.

STEFANO
SARA

+36°
SUPERMERCATO
T.Z.
100 metri
CAFFE' T.Z.

Der Weg führt abwechselnd an langen Reihen von Apfelbäumen oder an langen Reihen von Weinreben vorbei. Irgendwann endet der Weg auf einer vielbefahrenen Hauptstraße. Sein Wander-Navi, mittlerweile glaubt er dieser dummen Plastikdose nicht mehr, sagt ihm, dass es keinen alternativen Weg gibt. Übel gelaunt bleibt ihm nichts anderes übrig, als an der Straße entlang zu laufen. Die Autos rauschen laut und eng und stinkend an ihm vorbei. Nach ein paar hundert Metern, steht er vor einer kleinen Straße, die von der Hauptstraße abzweigt, aber irgendwie in seine Richtung führt. Der Asphalt ist brüchig und aufgerissen und vor der Straße versperrt eine rot-weiße Schranke den Weg. An der Schranke ist ein großes Schild angeschraubt, das eindeutig signalisiert, hier darf keiner durch, weder Autos, noch Fußgänger. Ulrich kann es fast nicht glauben, warum sollte diese Straße denn für Fußgänger gesperrt sein. „Führt sie in eine Schlucht, an eine gefährliche Klippe oder mitten in das Löwengehege eines Tierparks? Was mache ich jetzt“, fragt sich Ulrich, „das Schild ignorieren und Weg nehmen oder ein wohlerzogener deutscher Spießer zu sein, der sein Auto ordentlich parkt und Verbotsschilder auf jeden Fall beachtet. Das Dumme ist nur, dass ich nicht mehr an der Hauptstraße entlang laufen möchte. Ach was“, denkt sich Ulrich, „notfalls muss ich wieder umdrehen, wenn der Weg nicht mehr weiter geht.“ Der Weg führt ihn durch ein enges Tal, in dem er wieder lange gerade Reihen von Weinreben sieht, die bis an die fast senkrechten Felswände reichen, die das Tal begrenzen. So nach und nach geht der heiße sonnige Tag in einen sehr heißen bewölkten Tag über. Vor sich sieht Ulrich die ersten Häuser von Mezzolombardo, hinter sich sieht er nur noch dicke, schwere, graue Regenwolken, die sich in dem engen Tal auftürmen. Er fragt sich, was wohl zuerst passieren wird, das er ein Hotel findet oder nass geregnet wird. Kurz darauf erreicht er die ersten Häuser des Ortes und von einem großen Thermometer am Straßenrand lacht ihn die Zahl 36 an oder blinzelt sie sogar ein wenig schadenfroh. Eine viertel Stunde später steht er im Zentrum des kleinen Ortes, wobei das Zentrum offensichtlich aus einer Tankstelle und einem Lebensmittelgeschäft besteht. Mit einem gutgelaunten „bon giorno“ betritt er die Tankstelle und fragt den Tankwart radebrechend nach einem Albergo. Die Antwort versteht er leider nicht, aber seine Handzeichen sind eindeutig, zurück in die Richtung aus der er gekommen ist. Er bedankt sich geht nach nebenan in den Lebensmittelladen. In der Kühlung steht eiskaltes Wasser, das nimmt er mit und fragt noch einmal nach einem Albergo. Wenn er den Verkäufer richtig verstanden hat, gibt es nur ein Hotel und das liegt, wie es der Tankwart schon erklärt hatte, genau in die Richtung aus der er gekommen war. Also geht er wieder zurück und als er wieder an dem großen Thermometer ankommt, ist er sicher, dass ihn die großen roten Zahlen, die immer noch 36 zeigen, schadenfroh angrinsen. Direkt gegenüber, auf der anderen Straßenseite, ist das kleine Albergo, er hat sich von dem großen Thermometer, oder war es die junge Frau in den engen Shorts die vorhin dort stand, so sehr ablenken lassen, das er gar nicht nach rechts und links geschaut hat, und einfach daran vorbeigelaufen ist. Ein erstaunliches Hotel, das hätte er hier gar nicht erwartet, sehr modern und chic eingerichtet, mit vielen modernen Bildern an den Wän-

den, fast eine Kunstausstellung. Das ist sehr erstaunliche und die ältere Dame an der Rezeption spricht sogar ein wenig Englisch.

Kaum hat er den Rucksack in seinem Zimmer abgeladen, da platschen auch schon die ersten dicken Regentropfen gegen die Scheibe. „Da habe ich aber noch einmal Glück gehabt“, freut er sich und geht wieder an die kleine Rezeption. „Kann ich bei Ihnen auch etwas zu essen bekommen?“ fragt er die ältere Dame. Die Antwort macht ihn nicht sehr glücklich: „Nein, das tut mir leid, wir sind nur eine Frühstückspension, wenn sie etwas essen möchten, müssen sie wieder in Ort laufen, da gibt es eine Pizzeria“. Ulrich leiht sich einen Regenschirm und läuft wieder in den Ort, auf halbem Wege hört der Regen auf und der Himmel reißt auf und wird mit jedem Schritt wieder blauer.

Eine gute Gelegenheit, denkt er, um mal mit den Kindern zu reden und greift zum Telefon. Zuerst ruft er seinen Sohn an, „Hi Florian, wie geht’s dir, hast du ein paar Minuten Zeit?“ „Ja klar, ich bin zu Hause und sitze gemütlich auf dem Balkon. Erzähl mal, wo steckst du denn gerade.“ „Ja, mache ich gleich, aber vorher könntest du etwas für mich organisieren. Ich möchte mal etwas mit dir und Mareike und Saskia besprechen. Nein, nein, mache dir keine Gedanken, nichts dramatisches, ich hätte gerne mal eure Meinung, zu etwas was ich mir in den letzten Tagen überlegt habe, gehört.“ „O.K.“ antwortet Florian, „was soll ich tun?“ „Höre doch mal nach, ob deine beiden Schwestern zu Hause und dann mach doch mal bitte eine Konferenzschaltung zwischen euch drei und rufe mich wieder an. Ist das ein Problem für dich?“ Am anderen Ende der Leitung hört der Florian lachen, „Man Vater, dein Sohn ist auch Informatiker, der kennt sich auch ein wenig aus“ „O.K., O.K.“, lacht Ulrich, „ich zieh die Frage zurück. Bis gleich dann.“ Zehn Minuten später klingelt sein Telefon schon wieder. „Hi Senior“, frotzelt Florian, „da bin ich schon wieder“. „Hi Papa“, hört er seine Tochter Mareike, „liebe Grüße aus Bremen“. „Ja und aus Künzelsau auch, Papa“, meldet sich Saskia. „Ach das ist schön, dass ihr alle da seid. Das freut mich sehr. Also … ohne lange rumzureden, ich möchte mal etwas mit euch besprechen und eure Meinung dazu hören. Aber eure ehrliche Meinung, also nicht schwindeln.“ „Jetzt machst du es aber spannend, was ist denn los“ meldet sich Saskia. „Nun ja“, platzt es aus Ulrich heraus, „ich habe mir überlegt, dass ich aufhöre zu arbeiten und in Vorruhestand gehe.“ „Was? Hey! Cool! Klasse! Wirklich? Im Ernst! Du spinnst! Ach nee!“ reden seine Kinder durcheinander. „Was haltet ihr davon, meint ihr ich soll das wirklich tun? Ich habe schon den ganzen Weg darüber nachgedacht und mir alles sehr ausführlich durch den Kopf gehen lassen.“ „Was für eine Frage, natürlich. Was sagt denn Mama dazu? Bekommt ihr das denn finanziell geregelt? Opa hat doch auch in deinem Alter aufgehört zu arbeiten, oder? Ich fände es gut wenn du es tatsächlich machen würdest. Ab wann denn?“ Und schon reden alle wieder durcheinander. Ulrich erzählt seinen Kindern noch ein wenig von seiner Idee und bekommt von ihnen sehr viel Zustimmung zu seinem Vorhaben. Als sie sich verabschieden, hat Ulrich ein sehr gutes Gefühl im Bauch, das war ein sehr schönes Gespräch. Sehr entspannt läuft er weiter.

Entweder war die Beschreibung der Hotelwirtin nicht genau genug oder er hat sie falsch verstanden, denn eine Pizzeria findet er nicht. Drei Mal läuft er hin und her und hin auf der Suche nach dem Restaurant, aber er findet es nicht und außer ihm ist niemand auf der Straße, den er fragen könnte. Als er fast schon aufgeben wollte sieht er an einem Haus, das aussieht wie ein ganz normales Wohnhaus, ein unscheinbares Wirtshausschild, an dem er wohl schon drei Mal vorbeigelaufen ist, mit chinesischen Schriftzeichen. Ulrich stutzt und wundert sich, ein China-Restaurant, hier, wo es nicht einmal eine Pizzeria gibt? Aber er täuscht sich nicht, das sieht nach einem chinesischen Restaurant aus. Unschlüssig steht er vor der Tür, ich bin in Italien, soll ich hier etwa chinesisch essen? Aber hat er überhaupt eine Alternative? Unsicher öffnet er die Tür und steht in einem großen Restaurant, das so typisch chinesisch ist, wie fast alle China-Restaurants, in denen er bisher gegessen hat. An den Wänden hängen große Bilder aus Holz- oder Jadeimitat, auf denen Drachen und chinesische Landschaften dargestellt sind. Über den wohl dreißig Tischen hängen Lampen in Lampionform, aus rotem Stoff und mit lange roten Troddeln. Das Restaurant ist menschenleer, aber bevor er sich umdreht und wieder hinausgehen kann, kommt eine kleine junge Frau, die sehr asiatisch aussieht, auf ihn zugeeilt und sagt etwas auf Italienisch. Sie merkt das er sie nicht versteht und zeigt auf einen der freien Tische und deutet ihm an, sich zu setzten. „O.k.“, sagt sich Ulrich, „jetzt bin ich einmal reingegangen, dann kann ich jetzt hier auch etwas essen und setzt sich an einen der vielen freien Tisch nahe der Tür. Das Restaurant ist gut klimatisiert und die Hitze des Tages bleibt vor der Tür. Da steht die asiatische Frau auch schon wieder vor ihm und reicht ihm eine Speisenkarte. Typisch, sie verzieht keine Miene, kein Lächeln zeigt sich auf ihrem Gesicht, als sie ihm zeigt, das die Speisenkarte, die sie ihm reicht, auch in Englisch ist. Ulrich verkneift sich ein Lachen, als er die Karte entgegennimmt und aufschlägt, die Welt steckt voller Überraschungen. Die Frühlingsrolle, die er als Vorspeise bestellt, schmeckt ausgezeichnet. Während er mit Essstäbchen seine Ente isst, schön knusprig und scharf, füllt sich nach und nach das Restaurant. Als er mit dem Essen fertig ist, ist das Restaurant bis auf den letzten Platz gefüllt und um ihn herum wird geredet und gelacht.

Er trinkt noch etwas und macht sich dann auf den Rückweg zu seinem Hotel – halt, den Schirm nicht vergessen. Als er ein paar Schritte gegangen ist, sieht er hinter einer Hecke versteckt die Pizzeria, die er eigentlich gesucht hatte. „Zu spät“, sagt er sich, „aber eigentlich war es ja ganz nett.“

Die ältere Dame in seinem Hotel sitzt noch vor ihrem Hotel und genießt die laue Sommernacht. Ulrich bittet sie, ihm auch noch etwas zu trinken zu bringen und setzt sich zu ihr. Sie reden über Gott und die Welt, über Plätze an denen sie gerne leben würden. Gerne würde Ulrich mit ihr tauschen und ein kleines Hotel mitten in Italien führen, aber das bleibt wohl ein Wunschtraum.

**Von Mezzolombardo nach Lavis - Stuhlkreis**

Um neun Uhr morgens steht er wieder auf der Straße vor dem großen Thermometer, das ihn mit einer frechen 30 angrinst. „Oh, oh“, denkt sich Ulrich und kauft im Ort noch eine zusätzliche große Flasche Wasser, nur sicherheitshalber, falls er unterwegs mal wieder keinen Gasthof finden sollte. Dann macht er sich auf den Weg. Da es so warm ist hat er seinen Weg ein wenig geändert und wird heute über keinen Berg laufen, sondern im Tal an der Etsch entlang. Wenn es zu heiß wird, kann er auch mal die Füße ins Wasser halten. So läuft er vor sich hin, schaut nach links und sieht wieder schnurrgerade Reihen von Weinstöcken, schaut nach rechts und sieht am gegenüberliegenden Ufer schnurrgerade Reihen von Weinstöcken, schaut nach hinten und sieht nichts als Weinstöcke und wen wundert es, auch vor sich sieht er nichts als Weinstöcke. Der Weg ist ziemlich gerade, nur ab und zu gibt es mal eine kleine Brücke über eine Straße oder auch keine kleine Brücke und er muss sich durch den dichten Verkehr über die Straße retten. So läuft er vor sich hin, bis es plötzlich nicht mehr weitergeht: Sackgasse oder besser Sackwanderweg. „Was nun?“, fragt sich Ulrich und entschließt sich, mal einfach nach rechts durch die Weinreben zu laufen. Aber da steht er nach kurzer Zeit am Flussufer. „Dann halt mal die andere Seite“, grummelt er und läuft nach links durch die Weinreben, aber da steht er nach kurzer Zeit an eine Böschung, die bestimmt zehn Meter steil nach unten führt, direkt auf die Straße. Schweren Herzens muss er den Weg zurück laufen, die letzte Brücke, an der er auf die andere Straßenseite kann, liegt bestimmt eine halbe Stunde zurück.

Ulrich denkt noch einmal über seine Zukunft nach während er missmutig den Weg zurück läuft. „Kann ich wirklich Hausmann werden und zufrieden damit sein?“ Es wird keiner mehr kommen und fragen, wie mit verzwickten Situationen umzugehen sei oder ob ich eine Idee für eine komplizierte Aufgabenstellung habe. Ich werde nicht mehr dabei sein, wenn die Abteilung gemeinsam zum Mittagessen geht. Ich brauche auch nicht mehr zu Informationsveranstaltungen meiner Lieferanten oder zu Messen fahren und schauen was es neues gibt. Niemand wird mehr meinen Rat einholen, meine Meinung wissen oder eine Empfehlung von mir hören wollen. Ich werde einfach nicht mehr wichtig sein!“ Nein, keine erschreckende Erkenntnis breitet sich in seinem Kopf aus. „Ich weiß, dass das passieren wird und es macht mir keine Angst, ganz im Gegenteil ich bin froh die Bürde der Verantwortung abgeben zu können. – Hoffe ich!“, kommt doch noch ein kleiner Zweifel auf.

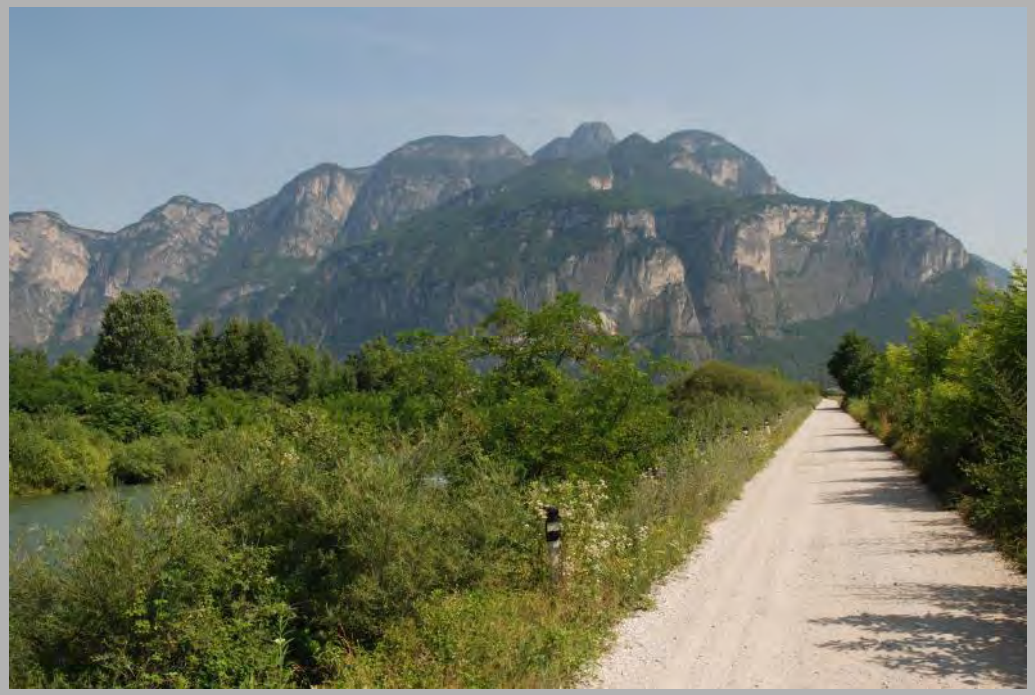
Am frühen Nachmittag kommt er nach Lavis und als er durch die Altstadt läuft, hört er aus der kleinen Kirche in der Altstadt Orgelmusik. Leise öffnet er die schwere hölzerne Kirchentür und schleicht sich in die Kirche. Sie ist leer, kein Mensch ist zu sehen, scheinbar übt der Organist ein wenig für sich selbst. Er nimmt seinen Rucksack ab und lässt ihn vorsichtig auf den Boden gleiten, dann setzt sich in eine der hinteren Bankreihen. Ulrich mag Orgelmusik und genießt die Musik mit dem ganzen Körper, mit den Ohren und mit dem Bauch, lässt sich auf den Klängen treiben und von der Musik entführen.  Er hört dem Organisten ein halbe Stunde zu und als er eine Pause macht, schleicht er sich leise wieder aus der Kirche. Das war wunderschön!

Nach der Kühle in der Kirche trifft ihn die Hitze auf der Straße wie ein Schlag, es ist fast unerträglich. Er schlendert noch ein wenig durch die engen Gassen des historischen Ortskern und steht dann unerwartet vor einem kleinen Hotel. Als ob ich es bestellt hätte, freut sich Ulrich. Zu dem Hotel gehören eine Bar und auch eine Pizzeria. Gegenüber, auf der anderen Straßenseite, ist ein Eiscafé. Was kann da noch schief gehen? Er freut sich auf einen gemütlichen Abend.

Ein halbe Stunde später liegt der Rucksack in seinem Zimmer und er sitzt frisch geduscht und sehr entspannt in dem Eiscafé vor einem Eisbecher mit vielen frischen Waldfrüchten – frutti di bosco. Am Nachbartisch sitzen zwei Paare in Fahrradkleidung und reden deutsch miteinander. Ulrich merkt, dass die vier immer mal wieder zu ihm herüber schauen. Er steckt sich gerade eine dicke Himbeere in den Mund, als eine der Frauen zu ihm herüberkommt „guten Abend, wir haben gerade gesehen, das sie aus dem Hotel  herausgekommen sind. Haben sie dort ein Zimmer? Ist das in Ordnung?“ „Hallo, ja, ich habe gerade dort eingecheckt. Also wenn sie keine zu großen Ansprüche haben ist es in Ordnung. Das Bad ist sauber und das Bett frisch bezogen, alles ein wenig altmodisch, aber es geht.“ „Ach, das hört sich gut an, dann werden wir auch versuchen, noch zwei Zimmer zu bekommen, vielen Dank“ sagt sie und setzt sich wieder an den Tisch zu ihren Freunden. Während Ulrich seinen Eisbecher leer löffelt, winken die vier ihm freundlich zu und gehen dann in das Hotel.

Die Pizza, die er später isst, ist gut, aber die Pizzeria ist in einem etwas stickigen Kellergewölbe untergebracht. Nach der Pizza, geht er direkt in die Bar. Typisch italienisch, denkt er sich, in der einen Ecke läuft ein Fernseher, hinter der Bar eine riesige Espressomaschine und aus den Zapfhähnen, die aussehen als wären sie für Bier, kommt Weiß- und Rotwein. Da auf der Straße vor der Bar keine Tische stehen, nimmt er sich kurzentschlossen einen Stuhl und setzt sich mit seinem Glas Wein auf die Straße. Die Straße ist nicht breit, zwei Autos würden nicht nebeneinander her passen. Aber Autos fahren hier in der historischen Altstadt ja sowieso nur ganz selten. Ab und zu knattert ein Moped vorbei. Ulrich genießt die friedliche Abendstimmung. Auf der anderen Straßenseite, schräg gegenüber, sitzen ein paar Männer auf einer Holzbank und rauchen und reden. Ein paar Meter weiter spielen ein paar Kinder ausgelassen und vor Freude jauchzend Fangen. Vor einem Hauseingang stehen ein paar Frauen in Kittelschürzen und reden, wild mit den Händen gestikulierend, miteinander. Ulrich atmet die Stimmung tief in sich ein, so entspannt und friedvoll, so normal. Er erinnert sich an sein Zuhause in Gelsenkirchen, in dem Arbeiterviertel, in den fünfziger Jahren, da gab es auch solche Stimmung. Seine Eltern haben auf der Straße mit den Nachbarn Federball gespielt. Parkende Autos am Straßenrand gab es noch keine. Die vielen Kindern haben fangen oder verstecken gespielt oder Völkerball. Wenn es dämmerte haben sich die Erwachsenen auf eine Treppe in einem Hauseingang gesetzt und eine Flasche Bier getrunken und die Kinder sind durch die Hinterhöfe und Gärten gestreunt auf der Suche nach spannenden Abenteuern oder zumindest ein paar Äpfeln von Nachbars Bäumen.

Er ist noch ganz in Gedanken versunken, als die vier Radfahrer um die Ecke biegen, diesmal zu Fuß. „Na“ sagt Ulrich „haben sie noch einen Stadtbummel gemacht? Holen sie sich doch auch etwas zu trinken aus der Bar und bringen sie sich Stühle mit, es ist total gemütlich hier“. Ganz Gentlemen gehen die beiden Männer in die Bar und kommen kurz darauf mit Getränken und vier Stühlen wieder zurück. Sie setzen sich zu ihm auf die Straße und bilden eine kleine Runde. Erst einmal amüsieren sie sich darüber, dass sie sich siezen, stoßen mit ihren Gläsern an und sind dann per du. „Wo kommt ihr denn eigentlich her und wo wollt ihr hin?“ fragt Ulrich in die Runde. Nicht ohne einen gewissen Stolz erzählt der, der sich als Rainer vorgestellt hat „wir kommen aus München und sind schon seit einer Woche unterwegs. Leider endet unsere Tour morgen Mittag in Trento“. Ulrich lacht, „da seid ihr ja wesentlich schneller als ich, ich will morgen Abend auch in Trento sein, aber ich bin zu Fuß unterwegs, mit dem Rucksack auf dem Rücken. Fahrt ihr von Trento aus mit dem Zug zurück?“ „Von wegen Zug, so ein Theater mit der Bahn und Fahrrädern, das kannst du dir gar nicht vorstellen. Wir lassen uns von einem Freund mit dem Auto abholen. Eigentlich ist es ja gar nicht so weit bis München und der hat einen Anhänger, da können wir die Fahrräder verstauen.“ „Welche Stecke seid ihr denn gefahren?“ Es gibt viel zu erzählen, viele Erlebnisse, viel zu Lachen und es wird ein langer lustiger Abend. Bis die Kellnerin aus der Bar ihnen resolut und eindeutig signalisiert, dass jetzt Schluss ist, weil sie die Bar schließen möchte.



HOTEL
RISTORANTE
PIZZERIA Corona

**Von Lavis nach Trento - Grappaprobe**

Der Weg nach Trento ist nicht mehr so weit und er hofft gegen Mittag schon anzukommen. Das Tal wird schmaler und die vielen Apfelbäume und Weinstöcke weichen immer mehr lauten Schnellstraßen. Als es Ulrich zu eng und zu laut wird, steigt er wieder ein wenig den Berg hinauf und wählt einen zwar mühsameren, aber dafür ruhigeren Weg aus. Er kommt durch einige gepflegte Dörfer und ab und zu lädt eine Bar zu einer Pause ein, zu einem Espresso oder einer erfrischenden Zitronenlimonade. Aus den Dörfern werden Vorort und dann sind auch die Hauptstraßen wieder da, auf denen sich lärmende Autoschlangen sowohl aus der Stadt heraus, als auch in die Stadt hinein quälen. Als er Hinweisschilder zum historischen Stadtkern sieht, folgt er ihnen. Die Straßen werden enger und der Autoverkehr verebbt zusehends und unversehens steht er auf dem großen Platz, dem Zentrum der Altstadt, dem Piazza Duomo. „Wow“, entfährt es Ulrich, „was für ein beeindruckender Platz“. Auf der einen Seite wird er vom Dom begrenzt auf den anderen Seiten von sehr schön renovierten Stadthäusern. Vor fast allen Häusern haben Restaurants ihre Tische und Stühle auf die Straße gestellt, die auch fast alle besetzt sind. In einer der vielen kleinen Gassen,

die vom großen Platz abgehen, findet er ein Hotel und kurze Zeit später ist Ulrich bereit die Stadt zu erkunden. Er läuft ein wenig ziellos kreuz und quer durch die kleinen Gassen, trinkt hier einen Espresso, dort eine Limonade, besichtigt den Dom, kauft sich etwas Gebäck und läuft weiter. Als es dämmert, setzt er sich in ein Restaurant auf dem Piazza Duomo und schaut zu, wie nach und nach die Lichter angehen und die historischen Häuser und den Dom beleuchten.

Er sitzt alleine an einem Tisch und nach dem Essen telefoniert er noch mit seiner Frau. Nachdem er aufgelegt hat, steht am Nachbartisch ein Mann auf und kommt zu ihm an den Tisch. „Entschuldigen sie, dass ich sie so einfach anspreche, mein Name ist Enrico Bronzi“, stellt sich der Fremde, der bestimmt schon weit über sechziger ist, vor. „Ich habe dort am Nachbartisch gesessen“ und zeigt auf einen leeren Tisch wenige Meter weiter, „und habe auch etwas gegessen. Ich habe zufällig mitbekommen, dass Sie deutsch reden, und da dachte ich mir, dass ich das auch gerne wieder einmal tun würde. Ich habe ein paar Jahre in Deutschland gelebt und würde gerne mal wieder ein wenig Deutsch reden.“ „Ja setzen sie sich doch.“ „Vielen Dank“, erwidert der Fremde, „darf ich sie zu einem Grappa einladen, die haben hier ein paar vorzügliche Sorten?“ „Ja ein Grappa wäre jetzt nach dem Essen genau richtig.“ „Cameriere“ ruft der dem Kellner zu, als der vorübergeht, „due Grappa di Amarone, per favore.“ Ulrich nimmt den Grappa und hält ihn an die Nase, und atmet den Duft tief ein. Er ist zwar kein Kenner, aber er riecht Waldbeeren, Rosinen und den Duft der Eichenfässer. Er lässt ihn über die Zunge laufen und genießt den sanften Geschmack. Signor Bronzi stellt sich als ein überaus amüsanter Unterhalter heraus. Er erzählt, dass er im Ruhestand ist, aber vor zwanzig Jahren als Chemiker einige Jahre in Deutschland gearbeitet hat. Beim zweiten Grappa, einem Grappa il Merlot di Nonino Monovitigno, erzählt er, dass seine Frau vor zwei Jahren gestorben ist und seine beiden Kinder in Mailand leben. Er lebt alleine in Trento, „umso mehr freue ich mich, einen so interessanten Gesprächspartner getroffen zu haben. Darf ich uns noch einen Grappa bestellen?“ Ulrich erzählt von sich und seiner Reise. Sie lachen und reden über Gott und die Welt. Es ist schon sehr spät und Ulrich hat mehr als genug Grappa getrunken, als Signor Bronzi aufsteht, sich verabschiedet und meint, dass er jetzt gehen müsse. „Ich glaube, ich muss jetzt auch dringend ins Bett“, denk Ulrich. Er gibt dem Kellner einen Wink und als dieser ihm die Rechnung bringt, schaut er nur flüchtig darauf und schiebt ihm seine Kreditkarte hin. Fast am Hotel angekommen, wundert sich Ulrich doch ein wenig über die Rechnung im Restaurant. Er hatte nur kurz darauf geschaut, aber jetzt kommt sie ihm doch ein wenig hoch vor. Er hatte Salat und Pasta und Wein. Zum Grappa ist er ja von Signor Bronzi eingeladen worden. Im Hotelzimmer angekommen, schaut er sich die Rechnung doch einmal genauer an. Erst ist er erstaunt, dann muss er schmunzeln und dann laut lachen, so ein Schlitzohr dieser Herr. Auf seiner Rechnung stehen alle Grappas zu denen Signor Bronzi ihn eingeladen hatte. Lachend geht Ulrich ins Bett, guter Trick, echt guter Trick. Aber der Abend war es wert, er war ja sehr unterhaltsam. Das macht dieser Herr bestimmt jeden Abend.

CAFFE ITALIA
CAFFE ITALIA

**Von Trento nach Vason - Zwei Tage vor Saisonbeginn**

Bis Trento führte sein Weg ihn durch das Etschtal, jetzt will er aber wieder hoch hinauf auf die Berg. Sein Ziel für heute ist das Skigebiet oben auf dem 2180 mtr hohen Monte Bondone. Ganz so hoch hinauf will er allerdings doch nicht, denn die Hotels, die Ulrich sich vor einigen Tagen zu Hause im Internet angeschaut hat, liegen in dem kleinen Ort Vason am Fuße des Skigebietes. Er bummelt noch ein wenig über den bunten Wochenmarkt von Trento, der auf dem großen Platz vor dem Dom über Nacht aufgebaut wurde. Blumen, Honig, Kräuter, Obst und Gemüse. Ein paar wenige Touristen zu dieser frühen Stunde, ansonsten nur italienische Wortfetzen, die sein Ohr erreichen. Hier werden Kirschen gekauft, dort über den Preis von Erdbeeren gefeilscht und da drüben einfach nur geschwätzt. Er genießt diese frühe Marktstimmung, die Geräusche und Gerüche, er saugt sie auf und wird sie mit nach Hause nehmen. Dann läuft er los.

Als er in Sardagna ankommt, ist es eigentlich noch zu früh für die Mittagspause, aber als er an der Osteria San Rocco vorbeiläuft und sieht, das dort einige einheimische Arbeiter bei Wein und Pasta sitzen, kann er doch nicht widerstehen. Die urige Atmosphäre zieht ihn an und schon sitzt er am letzten freien Tisch auf der Terrasse vor dem Restaurant. Alles ist sehr schlicht, die Tische sind mit Papiertischdecken gedeckt, aber der Duft von frischem Brot und frischer Pasta ist sehr verführerisch. Heute gibt es entweder Nudeln mit Tomatensoße oder Nudeln mit Käsesoße. Schnell bekommt er eine große Karaffe Wasser, eine kleine Karaffe Wein, frisches Weißbrot das noch warm ist und eine Portion Nudeln mit Tomatensoße serviert. Genau das richtige und es schmeckt ausgezeichnet. „Manchmal“, sinniert er beim Essen, „kommt es gar nicht auf das edle Ambiente und Zubereitung durch einen Sternekoch an. Die einfache Umgebung, das normale Leben, das Gefühl willkommen zu sein, dazu zu gehören, das lässt es so gut schmecken.“ Und während er das Weinglas zum Mund führt, prostet ihm einer der Arbeiter am Nachbartisch zu. Die Kellnerin kommt an seinen Tisch und fragt ob alles in Ordnung ist „tutto a posto?“. Ulrich lächelt sie an „tutto bene“ und lässt es sich weiter schmecken.

Dann geht es richtig los, hinauf auf den Berg, satt und motiviert und mit großen ausladenden Schritten. Ulrich läuft und läuft, es geht steil den Berg hinauf, immer wieder überquert er die unbefahrene Landstraße, die sich in vielen Serpentinen den Berg hinauf windet. Scheinbar will niemand in seine Richtung. So kommt er am späten Nachmittag in Vason an. Ein kleiner verschlafener Skiort, mit einer großen Skipiste, die sich neben dem einzigen Sessellift vom Gipfel herunter bis zum Ort windet. Eine Hand voll Hotels, zwei Sportgeschäfte mit Skiverleih und einen Lebensmittelladen entdeckt er, als er durch den Ort läuft. Aber eins ist ihnen allen gemeinsam: Sie sind mit Brettern vernagelt und haben geschlossen. Fast überall wird gearbeitet, gehämmert und gesägt und vereinzelt sieht er Schilder ‚geschlossen – Saisonbeginn 15.06‘. Nur dumm das heute erst der 13.06. ist. „Mist, und wo bleibe ich nun“, schießt es Ulrich durch den Kopf. „Ich glaube nicht, dass es hier einen Bus oder ein Taxi gibt. Es ist nicht einmal

GRATIS
33

jemand auf der Straße, den ich fragen könnte“. Ein paar Meter außerhalb des Ortes sieht er ein Hotel, dessen Eingangstür weit offen steht. „Da frage ich nach, vielleicht kennt jemand eine Privatunterkunft, falls es so etwas hier überhaupt gibt.“ Etwas später steht er in der Lobby eines eleganten Sporthotels und schaut sich um. Die Rezeption ist natürlich unbesetzt, es sieht sehr gemütlich aus, viel Holz, große, breite Ohrensessel stehen verstreut herum, ein offener Kamin, neben dem etwas Holz gestapelt ist in der einen Ecke eine kleine Bar. Die große Fensterfront erlaubt einen wunderschönen Ausblick auf die Berge. „Das würde mir schon gefallen, hier im Winter ein paar Tage Urlaub zu verbringen, wenn es draußen schneit und die Ski bereit stehen.“ Er geht zur Rezeption und sieht einen Klingelknopf, den er beherzt drückt. Irgendwo in den hinteren Räumen klingelt es. Es dauert ein paar Sekunden, dann hört er, wie ein Stuhl geschoben wird und sich Schritte nähern. Ulrich ist nicht überrascht, dass die junge Frau, die kurze Zeit später hinter der Rezeption erscheint, ausgesprochen hübsch ist, wie fast alle Rezeptionistinnen die er bisher kennengelernt hat. Sie strahlt Ulrich an, Ulrich strahlt sie an, Sekunden vergehen, dann reicht sie ihm die Hand „Buongiorno e benvenuto, mi chiamo Claudia, cosa posso fare per te?“. Sie sagt es auf Italienisch und Ulrich antwortet „Buongiono“, fragt dann aber sofort „do you speak english or german?“ „Beides“ und ihr lächeln wird noch charmanter. Ulrich erzählt ihr kurz, dass er aus Trento herauf gekommen ist, dass er zu Fuß unterwegs ist und dass er ein Zimmer braucht. „Da haben Sie aber außerordentliches Glück“, antwortet sie, „eigentlich haben wir ja noch geschlossen, aber heute Abend haben eine kleine Veranstaltung im Haus, da kann ich Ihnen schon ein Zimmer geben“. „Toll, da bin ich aber erleichtert“. „Wollen Sie Halbpension?“ fragt sie. „Ähm“ schaut Ulrich verwundert, „gibt es im Ort denn ein offenes Restaurant?“ „Nein!“ „Ok, dann mit Halbpension“ lacht Ulrich, „aber nett, das Sie fragen.“ „Soll ich Ihnen die Sauna anheizen? Wir haben auf dem Dach eine sehr schöne Sauna.“ „Oh ja, das wäre schön, wenn Sie sie einschalten würden. Sauna ist jetzt bestimmt gut gegen Muskelkater.“ Wenig später genießt er vom Balkon seines Zimmers eine herrliche Aussicht auf die umliegenden hohen Berge, deren steilen Gipfel alle noch schneebedeckt sind.  Dann zieht er den Bademantel an, den er im Schrank findet und macht sich auf den Weg die Sauna zu finden. Sie ist schon angeheizt, sehr neu und modern. Die Rezeptionistin hatte Recht, er hat von hier eine beeindruckende Aussicht. Die Sauna hat eine riesige Panoramascheiber, bestimmt drei mal vier Meter groß, vom Boden bis zur Decke. Man schaut auf die umliegenden Berge und gleichzeitig tief hinunter ins Tal. Die untergehende Sonne verwandelt das Bergpanorama in eine leuchtend rote Kulisse. Und während sich nach und nach alle Farben in Grautöne verwandeln erleuchten unten im Tal die ersten Lichter. Ulrich ist begeistert und freut sich, dass der Tag so ein schönes Ende findet.

Zum Abendessen sitzt er später im Restaurant des Hotels auf einer gemütlichen Eckbank etwas abseits. Mehr als die Hälfte der Tische sind durch die Abendgesellschaft belegt, der er

sein Zimmer zu verdanken hat. Überwiegend Leute in seinem Alter, aber auch ein paar jüngere. Bestimmt eine Familienfeier, ein sechzigster Geburtstag oder Silberhochzeit oder etwas ähnliches, vermutet Ulrich. Der Kellner, der ihm die Menükarte bringt, spricht deutsch und sie unterhalten sich ein wenig. Auf der Menükarte sind mehrere Gänge mit unterschiedlichen Alternativen aufgeschrieben. „Das hört sich alles gut an“ sagt Ulrich zu dem Kellner, „da kann ich mich nur schwer entscheiden, können Sie mir etwas empfehlen?“ „Es ist alles gut, aber wissen Sie was, ich bringe Ihnen einfach von jedem eine kleine Portion, dann brauchen Sie sich nicht entscheiden.“

Während des Essens beobachtet er ein wenig die Familienfeier und fragt sich, ob er sich solche Feiern in Zukunft noch leisten können wird. Seine große Verwandtschaft ins Restaurant einladen, wird wohl ein wenig zu teuer werden. Aber waren die Familienfest, zu seinem fünfzigsten Geburtstag oder zu Saskias Konfirmation, die sie im Garten gefeiert haben nicht mindestens genauso schön. Er hatte Pavillons aufgebaut, es gab Musik, etwas Besonderes zu Essen, Gespräche kreuz und quer über den Tisch und vor allem wurde viel gelacht. Daran wird sich nicht ändern, freut sich Ulrich und genießt sein Menü.

Später sitzt Ulrich noch auf seinem Balkon und genießt die ruhige Nacht bis es ihm zu kalt wird und er sich unter die warme Bettdecke kuschelt.

**Von Vason nach Lagolo - ein anstrengender Abstieg**

Als er nach dem Frühstück mit seinem Rucksack aufbruchbereit in der Lobby steht, gibt ihm die nette Frau von der Rezeption noch ein paar gute Tipps, wo er den Einstieg in den Wanderweg findet und wo er auf *welchen Weg wechseln soll. Lieb von ihr. Wenig später läuft er im frühen* Sonnenschein über einen halbschattigen Weg leicht bergab. Heute geht es wieder bergab, 900 Höhenmeter, auf der anderen Seite des Berges, den er gestern heraufgekommen ist. Nach kurzer Zeit kommt er auf eine Hochebene mit einer Wiese, die über und über mit leuchtend gelben Löwenzahl übersäht ist. Einzelne Bäume stehen auf der Wiese, in der Ferne ist eine Schafherde zu erkennen und von weitem hört er den Schäferhund bellen. „Eine friedliche Idylle“, denkt er, „hier könnte ich sitzen bleiben und nichts anderes tun, als die Welt anzuschauen. Aber ich will ja heute noch ein gutes Stück ins Tal kommen“, also noch ein Erinnerungsfoto mit den Augen für das Kopfkino und eins mit dem Fotoapparat für das Fotoalbum.

Schon von weitem sieht er, dass irgendetwas Ungewöhnliches in der Landschaft leuchtet. Im Näherkommen erkennt eine verspiegelte Kugel „Die hat bestimmt drei Meter Durchmesser“ schätzt Ulrich „und zu einem Drittel ist sie im Boden versunken. Was mag das nur sein? Hier ist weit und breit nichts außer Wiese und Wald.“ Die blank polierte Oberfläche spiegelt alles wieder, er sieht sich selbst und die Wiese und den Wald und über sich die Wolken, alles etwas verzerrt auf der runden Oberfläche. „Ein unbekanntes Naturphänomen, dessen Entdecker ich bin?“ Ulrich umrundet neugierig die Kugel, kann aber nichts Außergewöhnliches feststellen. „Oder ist das etwa Kunst?“ fragt er sich, „ hier, mitten in der Wildnis, wo weit und breit kein Mensch außer ihm zu sehen ist?“ Suchend schaut er sich um „Versteckte Kamera? Bin ich im Fernsehen? Auch unwahrscheinlich mitten im Nirgendwo.“ Da kommt ihm die Erleuchtung „ah, es ist ein abgestürztes UFO!“ Er klopft ein paarmal gegen die Kugel, aber keiner antwortet, auch nicht auf klingonisch. Kopfschüttelnd geht Ulrich weiter, „das hat man nur dorthin gestellt, um mich zu verwirren. Nette Idee.“

Der Weg wird mit jedem Schritt matschiger und führt ihn an einigen dunklen, schwarzen Wasserlöchern vorbei. Auf die Wiesen rechts und links des Weges mag er nicht ausweichen, sie sehen sehr sumpfig aus. Dann erreicht er den Waldrand und taucht ein in einen dunklen, finsteren Wald, in dem kein Sonnenstrahl mehr den Boden erreicht. Es geht steil bergab und der Boden ist über und über mit braunem Laub bedeckt. Die ersten Schritte tut er noch ganz unbedarft, aber dann stellt fest, dass die ober trockene Laubschicht, die den steilen Weg bedeckt, sehr trügerisch ist, denn darunter verbirgt sich eine feuchte Schicht rutschigen Laubes. „Wenn das  so weiter geht und ich nur so vorsichtig mit kleinen Schritten gehen kann, werde lange brauchen und morgen bestimmt Muskelkater haben“ fürchtet Ulrich.

Als er am frühen Nachmittag den Lago di Lagolo erreicht, einen kleinen von Bergen umgebenen See, zittern ihm die Knie. Eigentlich wollte er noch weiter laufen, aber als er am Seeufer das Hotel Piccolo Principe entdeckt, entscheidet er

PERICOLO
DI CADUTA
FORRA
PROFONDA

spontan, dort nach einem Zimmer zu fragen. Er hat Glück, das Hotel hat geöffnet und er bekommt sofort ein Zimmer. Außer ihm erzählt die Inhaberin, gibt es nur noch ein italienisches Paar, es ist ja noch keine Saison. Die obligatorische Frage nach der Halbpension winkt er lachend ab, es gibt ja auch hier keine Alternative. „Aber einen kleinen Wellnessbereich mit Whirlpool und Sauna haben wir, wenn sie mögen, heize ich Ihnen die Sauna an, das wird ihren Beinen bestimmt gut tun. Um sieben gibt es dann Abendessen. Sie können sich ja so lange, bis die Sauna aufgeheizt ist, auf unsere Terrasse setzen, da haben Sie einen schönen Blick auf den See. Es dauert höchstens eine halbe Stunde."

Ulrich nutzte die Gelegenheit mit seiner Frau Barbara zu telefonieren. „Hi, schön, dass du da bist. Hast du ein wenig Zeit zu reden?" „Ja sicher" hörte er sie sagen, „ich bin vor ein paar Minuten aus dem Büro nach Hause gekommen und habe mich gerade mit einer Tasse Kaffee auf die Terrasse gesetzt. Ist das Wetter bei dir auch so schön wie hier?" „Davon habe ich heute nicht so viel gesehen, ich bin durch einen dichten Wald gelaufen und der Abstieg war sehr anstrengend. Aber jetzt ist alles wieder gut und ich warte darauf, dass die Sauna angeheizt wird." „Mach das mal, das ist bestimmt gut gegen Muskelkater" pflichtet sie ihm bei. „Ich wollte mit dir noch einmal über meinen vorgezogenen Ruhestand reden. Das geht mir die ganze Zeit nicht aus dem Kopf." „Ja, das habe ich mir schon gedacht, dass du darüber noch einiges nachzudenken hast, bis du zu einer Entscheidung kommen kannst. Aber weiß du, was ich auch glaube, dass du dir schon seit Tagen darüber im Klaren bist, das du es tun möchtest, aber irgendwie noch Hemmungen hast es dir einzugestehen. Ich habe dir ja schon gesagt, dass ich das für eine sinnvolle Lösung halte und voll dahinter stehe." „He he, lass mich doch auch einmal zu Worte kommen. Ja, du hast ja mit allem Recht. Ich bin jetzt an dem Punkt angekommen, wo ich eigentlich nur noch ‚ja' sagen müsste. Ich habe alles noch einmal durchgerechnet und ich habe dir vor ein paar Minuten die Zahlen gemailt, ich glaube, es passt. Klar müssen wir uns einschränken, aber wenn wir die Wohnung verkaufen und unser Haus abbezahlt ist, die Kinder keine Unterstützung mehr brauchen, dann wird das schon irgendwie passen. Ach schau dir das doch einfach mal an". „Hallo! Meinst du wirklich ich habe nicht schon selbst mal gerechnet? Ich habe gerade mal deine Mail gelesen und da steht eigentlich genau das gleiche wie in meiner Berechnung. Ja, es passt, das bekommen wir hin." „Du schaffst es immer wieder mich zu überraschen, aber deshalb liebe ich dich ja auch so. Also meinst du, ich sollte das wirklich tun?" fragt Ulrich unsicher. „Sag mal, du bist mir einer, ich dachte du bist als Manager für deine Entscheidungsfreudigkeit bekannt." stichelt Barbara und lacht. „Na klar, die Entscheidung ob ich HP- oder Dell-Server kaufe fällt mir nicht schwer, aber dies betrifft mein eigenes und unser gesamtes Leben, das will doch gründlich durchdacht sein." „Jetzt dramatisier das doch nicht so, du bist fast 60 und das betrifft bestenfalls die nächsten fünf Jahre oder sogar nur die nächsten drei, wenn du mit 63 schon in Rente gehst." Ulrich grummelt vor sich hin „ja, ja, du hast ja Recht. Aber irgendwie ist es doch schwierig. Weiß du, ich möchte morgens in den Spiegel schauen und sagen,

jawohl ich steige aus! Das kann ich im Moment noch nicht, obwohl ich es doch eigentlich will.“ „Ulrich, Ulrich, du machst es dir ganz schön schwer. Gehe erst mal in die Sauna, wir reden morgen noch einmal darüber.“ Kurz darauf beenden sie ihr Gespräch.

Nachdenklich sitzt Ulrich auf seinem Stuhl unter dem Sonnenschirm, nippt an seiner Zitronenlimonade und schaut ins Leere, als eine Stimme ihn in die Wirklichkeit zurückruft. „Hallo, irgendjemand zu Hause?“ Fast erschrocken blickt er auf, fokussiert seine Augen wieder auf den Nahbereich und blickt unerwartet in ein fröhlich lächelndes Gesicht. „T’schuldigung, ich war gerade in Gedanken versunken.“ „Macht doch nichts, ich habe sie ja gestört, darf ich mich zu Ihnen setzten?“ Ulrich schaut sich irritiert auf der Terrasse um, alle Tische sind leer „ähm ja, sicher, klar, nehmen Sie doch Platz, setzten Sie sich doch einfach.“ Das fröhliche Gesicht lacht ihn an oder lacht es ihn aus, da ist er sich nicht ganz sicher. „Sorry, wenn ich Sie so einfach überfalle, ich habe gerade so nebenbei gehört, dass Sie Deutsch reden. Nicht das ich Sie belauscht hätte, nein, nein. Aber ich dachte mir, wir könnten uns ein wenig unterhalten, zwei Gestrandete, hier am Ende der Welt.“ Da muss Ulrich dann doch lachen „sorry, das ich so unhöflich bin, ich war so in Gedanken versunken, das ich nichts mitbekommen habe. Natürlich, setzten Sie sich doch“ er lacht noch einmal „ach, Sie sitzen ja schon. Mögen Sie etwas trinken, soll ich uns etwas besorgen?“ Er zwinkert ihr zu „man muss reingehen, es sich holen. So ganz klappt der Service nicht, aber es ist ja auch noch keine Saison.“ „Ich muss zwar noch Auto fahren, aber ein Glas Weißwein wird schon in Ordnung sein.“ Ulrich steht auf, schüttelt innerlich den Kopf, „komische Situation“. Die Bar ist leer, er findet die Inhaberin an der Rezeption und bestellt zwei Gläser Weißwein bei ihr. Als er eine Minute später, mit zwei Gläsern Vino della Casa, dem Hauswein, wieder auf die Terrasse tritt mustert er seinen Überraschungsgast. Halbhohe Wanderschuhe, Jeans, modisches T-Shirt mit Aufdruck, unverkennbar weiblich, fröhliches Gesicht, strahlende blaue Augen, blonde Kurzhaarfrisur, mindestens 50 Jahre alt. Als er mit den Weingläsern zum Tisch unter dem Sonnenschirm zurückkommt, hat er sich einen ersten Eindruck von ihr gebildet: interessant und sympathisch. Sie stoßen ihre Gläser mit einem leisen ‚pling‘ aneinander und bevor sie aus ihrem Glas trinkt stellt sie sich noch vor „ich heiße übrigens Renate“. Ulrich nippt an seinem Glas und erwidert ein wenig förmlich „freut mich, ich bin Ulrich“. Dann trinken sie. „O.k. bevor du vor Neugier platzt, ich komme aus Berlin…“ Da muss Ulrich grinsen und denkt „na das passt“. „…und ich mache in Riva am Gardasee Urlaub. Alleine, aber das ist ein anderes Thema. Und weil es auf die Dauer zu langweilig ist immer nur am Strand zu liegen, setzte ich mich ab und zu in mein Auto und mache einen Ausflug in die Umgebung. Und so bin ich heute hier am Lago di Lagolo gestrandet. Viel los ist hier ja nicht, aber ich bin um den See gelaufen und da das hier die einzige Bar im Umkreis von zehn Kilometern ist, bin ich eingekehrt um was zu trinken. Und wie ich so auf die Terrasse komme, sehe ich einen einzigen Menschen dort sitzen und der telefoniert auf Deutsch. Du weiß ja, wir Berliner quasseln gerne, und jetzt hast du mich

am Hals.“ Sie lacht laut und herzlich über ihren eigenen Witz, aber mitreißend, sodass Ulrich einstimmt. „Was machst du hier, am Ende der Welt?“ Ulrich lässt sich von ihrer Fröhlichkeit anstecken und erzählt ihr wie er hergekommen ist. Sie hört ihm aufmerksam zu, unterbricht ihn aber immer wieder mit erstaunten Bemerkungen „warum tust du das?“, „bist du blöd so viel zu laufen“, „ne, das könnte ich nicht“. Aber da sie immer wieder fröhlich dabei lacht, kann Ulrich ihr das nicht übel nehmen und lacht mit ihr zusammen und erklärt ihr seine Beweggründe. Die Sauna hat Ulrich inzwischen vergessen, aber gegen sechs Uhr fällt ihm ein, dass er ja gleich etwas zu Essen bekommt. Er fragt Renate, wann sie denn nach Riva zurück fahren will und ob sie vielleicht hier im Hotel mit ihm zu Abend essen wolle, falls das denn überhaupt geht. Bevor sie etwas sagt, kann Ulrich die Antwort schon in ihren Augen lesen, natürlich würde sie gerne. „Ich frage mal nach“ sagt Ulrich und geht an die Rezeption um die Inhaberin zu fragen. Wenige Minuten später sitzt er wieder bei Renate „kein Problem, du kannst gerne auch die Halbpension bekommen, kosten zwanzig Euro“ einladen will er sie nicht, das ginge dann doch ein wenig zu weit. Ein wenig später sitzen sie in einem holzvertäfelten Raum und genießen ihr Abendessen. Renate erzählt ihm, das sie schon seit fünf Jahren geschieden ist „du brauchst dir aber keine Sorgen machen, ich bagger dich nicht an und ich bin nicht auf Männersuche. Ich genieße mein Singel-Dasein sehr und ich finde es einfach schön, mit dir ein wenig zu reden.“ „Da bin ich aber sehr beruhigt“ erwidert Ulrich „ich bin nämlich glücklich verheiratet und nicht auf der Balz, sondern ehr dabei mich selbst zu finden.“ Renate lacht und prostet ihm mit ihrem Wasserglas zu „da können wir beide aber ganz schön froh sein.“ Sie essen gut und lachen viel, aber gegen neun Uhr merken sie doch, das die Bedienung gerne Feierabend machen möchte. „Wenn du morgen nach Riva kommst“ fragt ihn Renate zum Abschied, „hast du dann vielleicht Lust noch einmal mit mir Essen zu gehen? Zu zweit ist das doch lustiger als alleine.“ Ulrich zögert einen kleinen Moment, aber Renate hat es doch gespürt „ich kann es aber auch verstehen, wenn du lieber alleine sein möchtest, Berlinerinnen sind manchmal ganz schön anstrengend.“ „Nein, nein“ winkt Ulrich ab „das ist es nicht, aber wenn ich dir das jetzt verspreche, setzte ich mich damit selber unter Druck, morgen auch in Riva zu sein und das habe ich bisher nie getan. Vielleicht überlege ich mir ja unterwegs, irgendwo zu bleiben oder ich schaffe es nicht bis Riva. Kannst du das verstehen?“ „Männer“ winkt Renate ab „sind ja so was von kompliziert! Ich gebe dir einfach meine Handy-Nummer und wenn du es morgen bis Riva schaffst und Lust hast, rufst du mich einfach an und dann gehen wir zusammen essen. Ich würde mich freuen, aber du kannst sicher sein, ich werde auch ohne dich einen schönen Abend haben. Und nicht vergessen, ich will nichts von dir! O.k.?“ Und bevor sich Ulrich versieht, nimmt sie ihn in den Arm, drückt ihm einen flüchtigen Abschiedskuss auf die Wange und schon ist sie weg.

**Von Lagolo nach Riva - irgendwie langweilig**

Weiter geht es bergab, zwischen Lagolo und Riva am Gardasee liegen noch einmal 800 Höhenmeter. Zuerst geht es steil hinunter zum Lago di Cavedine und dann sanfter weiter Richtung Gardasee. Eins skurrile Landschaft. Auf der einen Seite wird sie von hohen, steilen, grauen Bergmassiven begrenzt auf der anderen Seite grün bewaldete Hügel. Immer wieder sieht er Felsabbrüche, wo ganz Bergwände ins Tal gestürzt sind und die Landschaft unter riesigen Mengen großer und kleiner Felsbrocken begraben haben. Teilweise sind die Abbrüche schon sehr alt, manche aber auch relativ jung, denn zwischen den Felsbrocken wachsen gerade mal die ersten kleinen Bäume. Misstrauisch schaut er immer wieder die steilen Felswände hoch. Ein klein wenig mulmig ist ihm schon. Wer weiß schon wann diese Felsen herunterfallen mögen. „Da möchte ich nicht hier stehen, das wäre jetzt der falsche Zeitpunkt, ich habe ja gerade ein neues Lebensziel angepeilt.“ Je weiter er in Richtung Riva kommt, desto häufiger läuft er durch kleinere Orte. Ab Arco sind die Orte touristisch sehr erschlossen. Die ersten Palmen stehen am Straßenrand, hier und da sind Zitronenbäume zu sehen, überall blüht üppig der Oleander.

Ulrich spürt eine andere Stimmung als in den vergangenen Tagen in sich aufkommen. Sein Ziel kommt immer näher und der Gardasee ist das letzte Etappenziel, das er sich gesetzt hatte. Hier enden die Alpen bald und gedanklich tauscht er Berghotels und deftiges Essen schon gegen Bella Italia und Pasta ein. Er verabschiedet sich innerlich von würzig duftenden, schattigen Wäldern und blühenden Bergwiesen und wartet auf den Duft von Badesee und Sonnenöl. Er freut sich seinem Ziel näher zu kommen, auch wenn seine Reise dann beendet sein wird. Er freut sich, bald am Gardasee zu sein.

Als er durch den Ort Dro läuft, macht er eine Pause, um etwas zu trinken und zu essen. Anschließend ruft er Barbara an. „Du, mir ist gestern etwas Seltsames passiert, mich hat eine Berlinerin angesprochen und wir haben zusammen gegessen und einen lustigen Abend gehabt.“ „Muss ich eifersüchtig werden?“ ist die prompte Frage „muss du mir etwas beichten?“ „Nein, nein, keine Sorge, ich habe nichts angestellt und habe es auch nicht vor, ich liebe nur dich, du Liebe meines Lebens.“ Dann erzählt Ulrich seiner Frau von dem gestrigen Abend. Sie ist zwar ein etwas eifersüchtig, aber anschließend sagt sie doch „warum rufst du sie nicht an, bestellst ihr schöne Grüße von mir und gehst noch einmal mit ihr essen.“ „Na mal sehen ob ich Lust dazu habe“ antwortet er „aber ich bin froh, dass ich dir das alles so erzählen kann. Ich habe übrigens heute früh vor dem Spiegel gestanden …“. „Lass mich raten“ unterbricht ihn Barbara und lacht „und dich rasiert.“ „Ach, nimm mich doch mal ernst. Ich hatte dir doch gestern gesagt, wenn ich in den Spiegel schauen kann und mir ins Gesicht sagen kann, das ich aussteige, dann tue ich es auch.“ „Und“ fragt sie neugierig „hast du dich beim Rasieren geschnitten?“ „Ja, weil ich mich vor mir selbst erschrocken habe, weil ich es gesagt habe, ‚ich steige aus‘. Die vielen Gespräche und das Nachdenken waren doch sehr gut. Ich bin jetzt mit mir selbst im Reinen, ich weiß, dass ich es

tun kann und tun werde.“ „Na endlich“ lacht Barbara „das wurde aber auch höchste Zeit, ich wusste, das du dich so entscheiden wirst, um ehrlich zu sein ich habe es auch gehofft. Toll, ich bin froh, dass du dich entschieden. Ich freue mich jedenfalls auf einen neuen Lebensabschnitt mit dir. Hast du dir schon Gedanken gemacht, wie du das konkret machen willst?“ „Nicht so schnell, ich bin ja erst einmal froh, dass ich mich überhaupt entschieden habe. Wie ich das Ganze jetzt umsetzen werde, muss ich mir noch überlegen. Aber eigentlich brauche ich nur zu meinem Chef zu gehen und zu kündigen“. „Wo steckst du denn gerade?“ „Auf dem Weg zum Gardasee, am frühen Nachmittag werde ich in Riva ankommen.“ „Dann haben wir ja heute Abend einen kleinen Grund zu feiern. Auch wenn wir das nicht gemeinsam können. Ich gehe dann mit ein paar Freundinnen zum Italiener und du kannst in Riva mit deiner …“ sie grinst durchs Telefon „neuen Freundin essen gehen. Da bist du nicht allein und ihr habt bestimmt Spaß. Das was du von ihr erzählt hast, klingt doch sehr nett. Melde dich doch noch einmal, wenn du angekommen bist. Tschüss und einen dicken Kuss.“

Beschwingt und gut gelaunt läuft Ulrich weiter in Richtung Riva, vorbei an blühendem Oleander in großen Kübeln, Olivenbäume und Palmen. Er freut sich, dass das Gespräch mit seiner Frau so positiv war und ist froh, dass er über alles mit ihr reden kann. Der Spruch des amerikanischen Präsidenten fällt ihm wieder ein, „yes we can“. „Das könnte jetzt auch mein Spruch werden, ‚ja ich tue es – ja wir können es‘“. Er ist froh, dass er so viel Unterstützung durch seine Frau erfährt. Für

sie ist der vorgezogene Ruhestand kein Thema. Sie ist zufrieden mit ihrem Job an der Uni und hat keine Probleme mit Kollegen und Chef. Sie möchte noch ein paar Jahre arbeiten und mag noch nicht an Rente denken. Sie ist ja auch noch ein paar Jahre jünger. Während er noch ganz mit sich und seinen Gedanken beschäftigt ist, steht er auch schon mitten in Riva. Der Gardasee ist schnell gefunden und er zieht erst einmal die dicken Wanderschuhe aus und hängt die Füße ins Wasser. Ein weiteres Etappenziel, ein wichtiges Etappenziel, denn bis hierhin hat er gebraucht, um eine Entscheidung zu treffen, wie sein zukünftiges Leben gestalten will. Er hat viel nachgedacht, gerechnet, Vor- und Nachteile abgewogen. Aber jetzt ist er sicher, den richtigen Weg zu gehen. Er hat heute allen Grund zu feiern, zieht sich seine Schuhe wieder an und setzt sich in eins der vielen Restaurants am Seeufer und bestellt sich etwas zu trinken. Er ruft Barbara noch einmal an und sie freuen sich gemeinsam, dass er angekommen ist. „Ich glaube, der Rest des Weges ist jetzt nur noch ein schöner Spaziergang. Irgendwie fühle ich mich, als ob eine schwere Last von mir abgefallen wäre. Ich weiß, dass ich nicht mehr lange am frühen Morgen mit Magengrummeln ins Büro gehen werde oder abends total erschöpft nach Hause geschlichen komme. Und vor allem weiß ich, dass ich das nicht vermissen werde und das tut mir richtig gut.“

Ein Zimmer findet er schnell, zumal er das Gefühl hat, das der gesamte historische Altstadtbereich ausschließlich aus Hotels, Restaurant und teuren Bekleidungsläden besteht. Eigentlich alles ein wenig zu schick für einen Rucksacktouristen wie ihn, so richtig wohl fühlt er sich nicht. Aber die abendliche Stimmung entschädigt ihn für sein ursprüngliches Unbehagen. Die Stadt ist voller Leben, die Restaurants an der Uferfront sind alle gut besetzt, die beleuchteten Häuser in der Altstadt verbreiten eine wohlige Urlaubsstimmung, an jeder Straßenecke stehen Musikanten, mit Geige oder Gitarre oder Saxophon. Vor dem Hafen singt sogar ein Chor den ‚Gefangenenchor‘ aus Nabucco, sehr romantisch mit den Lichtern auf dem See und dem Mond über den Bergen.

Ulrich entschließt sich, doch noch Renate anzurufen. Sie freut sich „Das ist aber schön, dass du dich meldest. Wo bist du denn? Ich sitze hier an der Promenade und bin gerade dabei, mir etwas zu essen aussuchen.“ „Dann sind wir ja nur ein paar Schritte voneinander entfernt, ich gehe mal an der Promenade entlang und wenn du mich siehst sagst du stopp.“ Ulrich geht auf der Promenade direkt am Wasser entlang. Er ist noch keine zwanzig Meter gelaufen, da hört er aus dem Telefon „stopp, und jetzt dreh dich nach links.“ Als er Renates winkenden Arm sieht, legt er auf und setzt sich an ihren Tisch. „Ich hoffe du hast auch Hunger, hier schau mal und reicht ihm die Karte, die in Italienisch, Englisch und Deutsch geschrieben ist. Wenigstens gibt es kein Touristen-Menü. Während des Essens erzählt Ulrich ihr von seiner Entscheidung und wie er sich die Zukunft vorstellt und wie froh er ist und wie gut es ihm geht und erzählt und erzählt. „Ups, jetzt habe ich dich aber überhaupt nicht zu Worte kommen lassen und die ganze Zeit von mir erzählt.“ „Du, das macht nichts, denn es ist sehr interessant was du erzählst. Ich hoffe man

sieht es nicht, aber ich gehe auch schon stramm auf die 60 zu.“ „Oh, Kompliment, ich habe dich für 10 Jahre jünger gehalten“ unterbricht Ulrich sie. „He, he“ lacht sie „schönen Dank für das nette Kompliment. Aber im Ernst, auf die Idee bin ich noch gar nicht gekommen, nicht bis zum 65 Lebensjahr zu arbeiten. Erzähl mir doch noch ein bisschen mehr, wie du das schaffen willst, was du tun willst in Zukunft, wie du das finanziell löst und alles. Finde ich total spannend, könnte ich mir auch für mich vorstellen.“ So verbringen sie einen fröhlichen Abend, erzählen viel und lachen viel und es tut Ulrich gut, noch einmal von seinen Zukunftsplänen zu erzählen, positive Rückkopplung zu bekommen und sich in seiner Entscheidung bekräftigt zu fühlen. Nachdem sie sich schon verabschiedet haben, fragt Renate „wenn du Morgen nach Limone laufen willst“ sie druckst ein wenig herum „könnte ich da nicht mitkommen und wir laufen zusammen?“ Ups, Ulrich zuckt innerlich ein wenig zusammen, das geht gar nicht, das ist nicht vorgesehen! Behutsam, aber nachhaltig erklärt Ulrich „das geht leider nicht. Das ist mein Weg, den kann und will ich nur alleine laufen. Nein tut mir leid, aber das geht nicht.“ „Ja, ich habe mir das schon gedacht, aber fragen wolle ich doch wenigstens. Alles ok so. Dann schlaf mal gut und vielleicht sehen wir uns ja morgen zufällig in Limone.“ Sie lächelt, winkt ihm noch einmal zu und dann ist sie in der Menschenmenge verschwunden.

**Von Riva nach Limone - viel zu viele Touristen**

Auch am Morgen hält Ulrichs gute Laune an. Er duscht ausgiebig und sitzt um zehn noch gemütlich und entspannt am Frühstückstisch. „He Ulrich“ sagt seine innere Stimme zu ihm „was ist denn heute los mit dir, willst du nicht weiterlaufen? Bis Limone sind es fast 25 Kilometer und du hast einen ganz schön steilen Aufstieg vor dir.“ „Ja, ja“ geht Ulrich auf den internen Dialog ein „aber mit dem Bus sind es nicht einmal 9 Kilometer, das dauert gerade mal 20 Minuten.“ „Aber das ist etwas für Lebensmüde, bei dem Verkehr über die enge Straße am See entlang, nein danke. Da wirst du wohl doch laufen müssen.“ „Aber mir kommt gerade die Idee, dass ich jetzt noch einen Kaffee trinke, dann gemütlich zum Hafen bummle und dort das nächste Schiff nach Limone nehme, dann habe ich eine wunderschöne Bootsfahrt vor mir und bin zum Mittagessen schon in Limone.“ „He, du Faultier, du wolltest doch zu Fuß über die Alpen wandern.“ „Nein, nein, ich lasse mich nicht mehr unter Druck setzten. Ab heute bestimme ich selbst was ich tue und entscheide spontan, dass ich mit dem Boot fahre.“ „Bäähhhh“

Eineinhalb Stunden später sitzt er auf dem Oberdeck eines Bootes, das gemütlich am Ufer entlang schwimmt, ohne Anstrengung und ohne schweren Rucksack auf dem Rücken, dafür mit einer Zitronenlimonade in der Hand. Als er Riva bereits hinter sich gelassen hat, schaut er immer wieder zu den steilen Bergen zu seiner Rechten. Hoch oben, an der fast senkrecht aus dem Wasser aufsteigenden Felswand, entdeckt er den Wanderweg. Ähnlich wie die Autostraße schmiegt er sich an den Berg und windet er sich um die kargen Felsen herum. Norbert bewundert den spektakulären Weg, auf dem er gerade drei Mountainbiker erkennen kann. Jetzt reizt es ihn doch, dort her zu laufen. Als er aber dann den Weg aus den Augen verliert, schaut er gerne wieder den Surfern und Segelbooten zu, die den Weg des Bootes kreuzen, und genießt die Fahrt.

Als Kind und Jugendlicher war Ulrich oft mit seinen Eltern zum Campingurlaub in Limone. Eine besondere Erinnerung hat er an den Morgen des 21. Juli 1969, als er mit seinem Vater und etlichen anderen deutschen Campern sehr früh morgens in der Bar am Campingplatz gesessen hat, um die Mondlandung am Fernseher mitzuerleben. Sein Vater war genauso technikbegeistert wie er. Auf dem Bau hat er immer hart gearbeitet und viele Überstunden gemacht, aber Zeit für technische Basteleien mit seinem Sohn war immer da. Oft haben sie zusammen im Bastelkeller gesessen und die Fernseher der Nachbarn repariert oder am Funkgerät gespielt. „Ja, mein Vater hat viel Zeit mit mir verbracht. Hatte ich eigentlich auch so viel Zeit mit meinen Kindern?“ Wann habe ich mit ihnen mit Lego gebaut? Wie häufig bin ich abends erst um acht nach Hause gekommen? Ja, am Wochenende habe ich oft mit ihnen gespielt und mit der Familie etwas unternommen, aber unter der Woche hat es oftmals nur noch für die Gute-Nacht-Geschichte gereicht. Das hat mein Vater besser hinbekommen. Ich bin gerne Informatiker geworden, die Probleme in der EDV zu lösen, macht mir immer noch Spaß, aber der Druck, der heute auf mir lastet, den hat mein Vater

HOTEL SOLE

nicht gehabt. Er hat Baupläne gehabt und danach ein Haus gebaut und wenn es fertig war hat er das nächste gebaut. Ich arbeite an einem Projekt und bevor ich noch richtig angefangen habe, habe ich schon das nächste auf dem Tisch, und während ich mir noch die technische Lösung überlege, kommt schon das nächste und das nächste. Da hatte es mein Vater besser.“ Manchmal tut Ulrich sich selbst ein bisschen leid.

Am Nachmittag schlendert er, ohne festes Ziel, durch die verwinkelten Gassen der Altstadt. Die neue Strandpromenade gab es vor vierzig Jahren noch nicht. Heute drängeln sich hier Restaurants, Andenkenläden und Modegeschäfte dicht an dicht. Alles ist größer und lauter und voller als in seiner Erinnerung. „Aber auch ich habe mich ja geändert. Campingurlaub würde ich heute nicht mehr wollen und die Vorzüge eines schönen Hotels weiß ich sehr wohl zu schätzen. Schön, dass ich diese Erinnerungen habe, schön wieder hier zu sein und es noch einmal zu fühlen.“

„Ulrich! Hallo Ulrich!“ überrascht schaut er sich um. In einem der Straßenrestaurants sitzt Renate, hat ihr strahlenstes Lächeln aufgesetzt und winkt ihm zu. Ulrich lächelt zurück und geht auf ihren Tisch zu. Eigentlich hatte er das heute nicht geplant, das wird ihm zu viel, aber unhöflich möchte er auch nicht sein. Sie steht auf und umarmt ihn wie einen alten Freund und haucht ihm links und rechts einen Luftkuss auf die Wangen. „Schön dich wiederzusehen“ freut sich Renate. „Ich freue mich auch, ich habe nicht damit gerechnet, dich hier zu treffen, so ein Zufall.“ Renate grinst über das ganz Gesicht, „na ja, ganz so ein Zufall ist es nicht, ich hatte gehofft dich noch einmal zu wiederzusehen, ich wusste ja, das du heute in Limone bist. Du ich freue mich wirklich.“ Ulrich lässt sich von ihrer guten Stimmung anstecken „ich vermute mal, du hast heute noch nichts vor. Hast du Lust mit mir Essen zu gehen?“ Sie lacht, „so ein Zufall, ich habe auch noch nichts vor und ich habe einen riesigen Hunger.“

Ein wenig später sitzen sie bei einem angeregtem Gespräch und einem großen Teller Antipasti in einem der vielen Restaurants auf der Promenade. „Sag, mal“ fragt Ulrich, „du hast mir noch gar nicht erzählt was du arbeitest.“ „Ach, nee, ich habe Urlaub, da will ich doch nicht über die Arbeit sprechen. Aber wenn du es unbedingt wissen willst, ich arbeite bei einem Verlag in der IT-Abteilung und betreue die Anwender der kaufmännischen Programme. Kannst du dir vorstellen was das ist?“ Ulrich dreht sich schnell zu Seite und prustet den Weißwein, den er gerade im Mund hat in hohem Bogen auf die Straße und kann sich vor Lachen kaum halten. „Alles in Ordnung?“ schaut Renate ihn verwundert an „habe ich etwas Falsches gesagt?“ „Nein, nein“ lacht Ulrich weiter „alles in Ordnung, aber wenn du mal einen neuen Job brauchst, rufe mich doch einfach an!“ „Willst du mich veräppeln?“ „Nein, aber frage mich doch mal, was ich arbeite!“ „Na, also was arbeitest Du?“ „Ich bin IT-Leiter in einem großen Krankenhaus.“ „Ach, du meine Güte, ein Chef, und das bei meiner guten Urlaubsstimmung“ lacht Renate, „nur gut das ich dich nett finde, sonst würde ich mich jetzt schnell verabschieden.“ Und schon sind sie in Geschichten aus ihrem Job abgetaucht. Renate

erzählt von langweiligen Besprechungen, unfähigen Anwendern, Problemen mit Lieferanten, ab und zu aber auch eine interessante Veranstaltung oder eine schöne Dienstreise. Ulrich kann aus seinem Berufsleben ebenfalls viele amüsante Geschichten beisteuern. Von seinem Chef, der sich in eine seiner Programmiererinnen verliebt hatte und immer laut pfeifend an ihrer Bürotür vorbei ging. Von Betriebsfesten, zu denen schon Wochen vorher schon über die Bekleidungsfrage diskutiert wurde. Wie ein Mitarbeiter aus der Produktion einen Geschäftsführer bei einer kleinen Rempelei auf der Tanzfläche kurzerhand umgeboxt hat. Von seinem guten Freund Kurt, der alle Mädels des Betriebs angebaggert hat. Aber auch von Besprechungen, die so langweilig waren, dass einer seiner Kollegen eingeschlafen ist und laut geschnarcht hat. Oder von einem Programmierer, der gar nicht programmieren konnte und einen externen Auftrag einen Tag vor Weihnachten hat platzen lassen. Von seiner ersten Dienstreise nach Amerika und wie stolz er damals war. Von Vorträgen, die er vor 500 Teilnehmern halten musste und davon, wie nervös er war. Und von durchgearbeiteten Nächten, die sie beide gut kannten.

„Apropos durchgearbeitete Nacht, wenn wir jetzt nicht bald aufhören uns Geschichten zu erzählen, hat das letzte Boot nach Riva abgelegt.“ Ulrich begleitet Renate noch bis zur Anlegestelle und verabschiedet sich wesentlich freundlicher, als er sie heute Nachmittag begrüßt hat. Sie haben sich nett über die kleinen Geschehnisse des Arbeitsalltags unterhalten. Ab und zu muss Ulrich an seine Mitarbeiter denken, die ihn als Ideengeber benötigen, der die Richtung vorgibt, ein Leitbild ist. Aber auch an seinen Chef, der keine Aufgabe als gut gelöst ansehen kann. An die Freude, inovative Technik mit guter Software eingesetzt zu haben. An den Ärger, für Probleme der Lieferanten und Beraterer über die Gebühr verantwortlich gemacht zu werden. Doch, seine Entscheidung, aufzuhören, ist richtig, ja, da ist er sich ganz sicher.

Vapur
Al Molo
CAPPUCCINO
+
TORTA
€4,80

**Von Limone nach Brenzone - mit dem Boot über den See**

Nach einem spärlichem Frühstück, Cappuccino, Weißbrot, Marmelade läuft er durch die noch angenehm leeren Gassen zur Bootsanlegestelle. Er will auf die andere Seeseite und dann ein paar Kilometer am Ufer entlang laufen. Eine kleine Schlange von ca. 30 Touristen steht dort schon und wartet auf das Boot nach Malcesine. Was Ulrich gestern gar nicht aufgefallen ist: fast alle wartenden Touristen sind in seinem Alter oder noch älter. Liegt das an der Jahreszeit, in Deutschland sind ja noch keine Ferien, oder wird der Gardasee einfach nur gerne von älteren Menschen als Reiseziel gewählt? Er schmunzelt ein wenig, „ich gehöre zu dieser Altersklasse und ich bin auch hier, allerdings nur auf der Durchreise."

Nach der Hitze der letzten Tage liegt früh morgens eine graue Dunstschicht über dem See, so dass er das gegenüberliegende Ufer nicht sehen kann. Aber die Sonne scheint schon wieder von einem blauen Himmel, und bald wird der Morgendunst verschwunden sein. Als das Boot die Seemitte erreicht hat ist der Dunst aufgelöst und die Sicht ist wieder klar. In der Ferne kann er bereits Malcesine erkennen.

Der kleine Ort wird von einer Burg gekrönt, die direkt am Ufer neben dem Hafen auf einem kleinen Hügel erbaut wurde. Die Straßen sind breiter, denn Malcesine muss sich nicht, wie Limone, an steile Bergwände drängen, sondern kann sich die sanften Hügel hinauf ausbreiten. Er bummelt ein wenig durch den Ort, trinkt etwas, kauft sich ein Eis und macht sich dann wieder auf den Weg. Nach Brenzone geht es direkt am See entlang, der Weg schmiegt sich an das Seeufer, ab und zu unterbrochen von kleinen Bächen, die aus den Bergen kommen und in den See fließen. Oberhalb des Weges, verläuft die Straße in vielen Kurven. Vielbefahren ist sie so weit im Süden nicht mehr, die meisten Touristen bleiben am nördlichen Teil des Sees. Ab und zu läuft er an Orten vorbei, häufig sieht er oberhalb der Straße zwei oder dreigeschossige Hotels und oft eine Ansammlung von Villen, die von großen Zäunen umgeben sind, die Sommerresidenzen der wohlhabenden Italiener. Manchmal läuft er durch den Halbschatten einiger Bäume, manchmal brennt die Sonne heiß auf ihn herunter. Immer wieder kommt er an langen Bootsanlegestegen vorbei, auf denen ab und zu ein paar Urlauber in der Sonne liegen. Alle Stege sind mit massiven Eisentoren versehen und mit Schilder „Privat – Betreten verboten".

Nach ein paar Kilometern läuft er durch einen kleinen Ort. Im Hafen dümpeln 6 Boote vor sich hin. An einer Ecke des Hafenbeckens ist ein Restaurant, drei Tische stehen vor der Tür. Eine Frau mit weißer Kochmütze breitet auf einer Strohmatte am Strand Fischfilets zum Trocknen aus. Ulrich stellt sich zu Ihr und schaut ihr neugierig zu, wie sie großzügig Salz über die Fische verteilt, sie sehen aus wie Sardinen. Ulrich versteht nicht, was die Köchin zu ihm sagt und so entschließt er sich spontan, hier etwas zu essen, am besten Fisch. Der Fisch aus dem See, der ihm serviert wird schmeckt ausgezeichnet. Nach dem Essen geht es gestärkt weiter, bis Brenzone ist es nicht mehr weit.

SUPER STAR
SUPER STAR
Johnson

Der gestrige Abend mit Renate geht ihm nicht aus dem Kopf. Nein, nicht das er an Renate denkt, sondern an die Geschichten, die sie sich erzählt haben. Geschichten aus ihrem Berufsleben. Solche Erlebnisse, aus denen sich Geschichten schmieden lassen, werde ich in Zukunft nicht mehr haben. Die täglichen Ereignisse, die er Barbara erzählt, wenn sie gemeinsam Abendessen. Oft unschöne Ereignisse, den Ärger mit den Mitarbeitern, die dumme Sprüche seines Chefs, das Gerangel unter den Kollegen, um sich in gutem Licht darzustellen, die ständigen Schuldzuweisungen an die EDV. Oder wenn er am Wochenende mal mit seinem Nachbarn Thomas zusammensitzt und sie gemeinsam über ihre Arbeitgeber schimpfen und Pläne schmieden, wie sie sich selbständig machen könnten. All das wird er nicht mehr haben, keine neuen Erlebnisse, über die man lachen oder schimpfen kann. Und ein ewig Gestriger, der seine Geschichten zum fünften Mal erzählt, das will er auf keinen Fall werden. Werde ich diese Lücke füllen können oder wird mir da etwas fehlen, dem ich dann nachtrauern werde? Werden mir die Einladungen zu Präsentationen und Vorträgen fehlen? Dieser Kongress im Adlon in Berlin, die Veranstaltung auf dem Petersberg, die VIP-Lounge auf der CeBIT-Messe. Schöne Tage, gute Gespräche, interessante Menschen, erstklassiges Essen, ausgewählte Lokationen. Alles das wird es dann nicht mehr geben, ich werde nicht mehr eingeladen. „Ich weiß jetzt schon, dass mir das fehlen wird. Bin ich mir meiner Entscheidung so sicher? Soll ich nicht noch lieber ein paar Jahre wie gewohnt weiterarbeiten und mich mehr an den schönen Seiten des Jobs erfreuen?“ Ulrich ist plötzlich unsicher. „Welche schönen Seiten?“, fragt er sich. „Sicher, tolle Veranstaltungen, gutes Geld, Anerkennung, aber dafür 12 Stunden am Tag arbeiten, erschöpft nach Hause kommen, mich leer und ausgebrannt fühlen, ständig erreichbar sein, das Handy immer in der Tasche haben, selbst im Urlaub!“ Er greift nach seinem Handy und schaut auf das Display, aber er hatte es heute früh, nachdem er mit Barbara telefoniert hatte, ausgeschaltet. „Das ist gut, ein Schritt in die richtige Richtung“, denkt er. „Ich kann das“, murmelt er vor sich hin, „in ein paar Jahren gehe ich sowieso in Rente und höre auf zu arbeiten, warum dann nicht schon jetzt? Ich bin noch fit und kann das Leben genießen. Ich plane doch nichts Außergewöhnliches, ich ziehe doch nur einen Lebensabschnitt, das Rentenalter, um ein paar Jahre nach vorne. Das ist doch nichts Schlimmes! Warum zweifle ich meine Entscheidung plötzlich wieder an? Wegen Renate und der Sorge, in zwei Jahren keine amüsanten Geschichten mehr erzählen zu können? Weil ich Angst habe, nur noch zu Hause zu sitzen. Nachdem ich den Flur geputzt und den Rasen gemäht habe, auf meiner Bank im Garten sitzen und dem Gras beim Wachsen zuschauen? Mensch, aber das bin ich doch nicht! Ich werde doch noch etwas tun, etwas erleben, etwas bewegen. Darüber gibt es genug zu erzählen. Was ist schon an Geschichten über muffeligen Kollegen und einem stänkerndem Chef interessant!“ Damit wirft er seine Zweifel in einem großen Bogen in den Gardasee und sieht zu, wie sie langsam im See versinken. „Puh, das wäre geschafft!“

Ohne dass er es gemerkt hat, ist er schon ein Stück über Brenzone hinausgelaufen, und so kehrt er im nächsten Hotel ein. Es liegt oberhalb der Straße, am See, und hat  einen schönen Pool. Wenige Minuten später springt Ulrich ins Wasser und ist froh, dass er zu seiner Entscheidung, wirklich mit der Berufstätigkeit aufzuhören, stehen kann.

**Von Brenzone nach Bardolino - der Dampf ist raus**

Ulrich sitzt beim Frühstück auf der Terrasse. Sie ist wie eine Laube, ganz mit Wein zugewachsen. Es ist schattig auf der Terrasse, aber die Hitze des neuen Tages kündigt sich schon spürbar an. Nach und nach finden sich auch anderen Gäste zum Frühstück ein. Sie bedienen sich am Buffet, mit italienischer Salami und Mortadella in riesigen Scheiben und Parmaschinken und original deutscher Landleberwurst in kleinen Döschen. Ein Tribut an die deutschen Urlauber. Ulrich hat eine Karte, die er im Hotel gefunden hat, vor sich ausgebreitet und schaut sich bei einem Glas Orangensaft seinen heutigen Weg an.

Er fährt mit dem Finger über die Karte, „Der Monte Baldo ist 2218 Meter hoch, der letzte hohe Berg, dann geht es nur noch bergab. Ich muss ja nicht bis ganz oben, wenn ich so …“ er sucht die Höhenlinie auf der Karte „… so bis auf 1400 Meter aufsteige und ab da folge ich den flacher werdenden Berggipfel der auslaufenden Alpen hinunter ins Tal nach Verona. Auf halbem Wege könnte ich dann in Prada übernachten. Andererseits …“ er schaut auf den ruhig daliegenden See, „erst bergauf, nur um wieder bergab zugehen …“ und lässt den Satz gedanklich unvollendet, „bei dem strahlenden Sonnenschein wird es bestimmt wieder weit über 30 Grad warm.“ Er schaut noch einmal auf die Karte, die vor ihm ausgebreitet liegt. „Ich könnte auch am See entlanglaufen und die Berge umgehen. Wenn ich bis Bardolino laufe und mich dann östlich halte, laufe ich um die letzten Ausläufer der Alpen herum. Das ist ungefähr die gleiche Entfernung wie über die Berge.“ In seinem Kopf kämpft die ursprüngliche Route über die Berge mit der alternativen Route am See entlang. Ulrich lacht in sich hinein, „Prada gegen Bardolino – High Heels gegen Rotwein. Schön, dass ich so frei in meiner Entscheidung bin. Niemand sagt mir was ich tun muss, ich bin niemandem Rechenschaft schuldig. Selbst wenn ich hier sitzen bliebe und heute Abend den Bus nehmen würde, wäre es in Ordnung. Und wenn ich mich zwischen High Heels und Rotwein entscheiden muss, gebe ich dem Rotwein den Vorzug. Also ist doch alles ganz einfach“ murmelt er, „ich nehme den Weg am See entlang.“ Grinsend denkt er „nun ja, es kommt schon darauf an, wer in diesen High Heels steckt.“ Er bleibt bei seiner Entscheidung, nicht noch einmal auf die Berge zu gehen, sondern den leichteren Weg am See entlang zu nehmen und freut sich auf die vielen Bars, in denen er unterwegs eine Limonade trinken kann, auf die kleinen Häfen mit den bunten Booten und den netten Fischrestaurants und auf die schönen Aussichten auf den See, die der Weg ihm bieten wird. Schön, dass er kurz vor dem Ziel, wenn seine Motivation nachlässt und er nur noch ankommen will, seinen eigenen Weg gehen kann.

Ulrich läuft los, der Weg unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Weg gestern. Blühende Heckenrosen und Oleander begleiten ihn, Badestege und Sonnenbadende säumen das Ufer.

Er läuft an einer Dorfkirche vorbei, aus der Orgelmusik und lautes Singen zu hören ist. Auf dem Parkplatz vor der Kirche, direkt neben dem Friedhof, stehen einige Autos, die mit goldenen Bändern und Schleifen geschmückt sind. Besonders ein Fiat 500, das Original aus den sechziger Jahren, mit einem großen Blumengesteck aus roten Rosen auf der Motorhaube, fällt ihm auf. Da heiratet bestimmt ein junges Paar, denkt er sich und

schleicht sich leise in die Kirche. Die Orgel ist verstummt und eine Frau singt das Ave Maria. Sie singt ein bisschen schief, aber die Hochzeitsgäste lauschen ganz andächtig. Die Kirche ist voll, mehr als fünfzig Besucher passen nicht hinein. Er bleibt ein paar Minuten neben der Tür stehen, hört der Musik zu und schaut sich die Hochzeitsgesellschaft an. Überwiegend alte Leute, das Brautpaar ist bestimmt schon siebzig. Da dämmert es ihm, dass das eine Goldhochzeit ist, deshalb auch die goldenen Schleifen an den Autos. Er will die Feier nicht stören und als die Orgel wieder einsetzt, schleicht er sich leise aus der Kirche. Erst jetzt, wo er wieder in der prallen Sonne steht, wird ihm bewusst wie angenehm kühl es in der Kirche war. Nachdenklich geht er weiter. „Die Beiden sind schon fünfzig Jahre miteinander verheiratet. Eine ganz schön lange Zeit, fast schon ein ganzes Leben. Er denkt an seine Silberhochzeit vor ein paar Jahren. Da sie beide gerne reisen, haben Barbara und er, statt einer großen Feier, lieber eine Silberhochzeitsreise nach New Orleans gemacht. Mississippi und Raddampfer, Jazz und kreolische Küche, Sümpfe und Krokodile, das waren tolle 14 Tage. Wie lange ist das schon wieder her.“ Dann fängt er an nachzurechnen, wie viele Jahre er jetzt verheiratet ist. Im November sind es 34 Jahre. Fast ein halbes Leben. Es war bisher eine schö-

ne Zeit," erinnert er sich, „erlebnisreich, nie langweilig, mal besser, mal schlechter, aber ich möchte keinen Tag missen. Ich glaube wenn ich mehr Zeit habe, dann werde ich mal ein Buch unseres Lebens machen, für jedes Jahr eine oder zwei Seiten und Fotos aus dem jeweiligen Jahr, Kinder, Hausbau, Urlaub, Einschulung, Geburtstage, Familie und Verwandtschaft." Seine Gedanken schweifen ab. „Wie viele aus der Verwandtschaft schon gestorben sind", bremst ein trüber Gedanke seine Begeisterung. „Onkel und Tanten habe ich schon keine mehr, dabei waren das mal sieben, und selbst meine Cousins und Cousinen leben nicht mehr alle."

„He, Schluss jetzt, mit Trübsal blasen" schimpft er mit sich selber, „schau mal nach vorne. Auf dich kommt bald ein neuer Lebensabschnitt zu, den gilt es zu genießen. Freue dich auf das, was kommt und trauere nicht dem nach, was du nicht mehr hast. Das kannst du sowieso nicht ändern, aber deine Zukunft, die kannst du gestalten. So, jetzt sieh zu, dass du weiterkommst. Aber das Jahresbuch werde ich beginnen. Das wird Barbara bestimmt auch gut gefallen, vielleicht wird das ihr Weihnachtsgeschenk."

Heute macht Ulrich öfter Pausen, um etwas zu trinken, den Blick auf den See zu genießen und den Surfern und Seglern zuzuschauen. Der See wird hier immer breiter. Wenn er auf das andere Ufer schaut, kann er deutlich erkennen, dass die Berge immer flacher werden. Auf dieser Seite des Sees sind aus den Bergen inzwischen mit Olivenbäumen bewachsene Hügel geworden und mit jedem Schritt werden sie flacher. Auch das Ufer des Sees hat sich geändert, die kleinen Kieselstrände sind nach und nach grasbewachsenen Uferabschnitten gewichen und immer häufiger sieht er, wie sich Schilf am Ufer entlang zieht. Als er die letzte hügelige Landzunge umlaufen hat und in Garda ankommt, sind die Berge endgültig nicht mehr zu sehen.

Als er am Nachmittag in Bardolino ankommt, hat er das Gefühl, eigentlich schon am Ende seiner Reise angekommen zu sein. Die Alpen hat er überquert und der letzte Abschnitt nach Verona ist jetzt nur noch Fleißarbeit.

Bardolino gefällt ihm auf Anhieb, eine breite Straße führt vom Hafen in die Altstadt und verästelt sich dann in vielen kleine Gassen mit hübschen Bars, Restaurants und Geschäften. Eine Unterkunft hat Ulrich schnell gefunden. So mischt er sich unter die Menschen, die sich mit der nachlassenden Hitze des Tages in den Gassen und am Hafen tummeln.

## Von Bardolino nach Verona - letzte Anstrengung

Von der frühen Morgensonne geweckt, liegt Ulrich noch im Bett und lässt sich den Rest seiner Route durch den Kopf gehen. Da er am See entlang gelaufen ist und nicht über die Berge, muss der den Rest der Tour neu planen. „Von Bardolino bis Verona sind es fast 30 Kilometer, eigentlich zu viel für einen Tag, andererseits ein ebener Weg, Hügel und Berge liegen nicht mehr vor mir. Ich könnte auf halber Strecke in Bussolengo übernachten“, überlegt er, „aber das sind nur 15 Kilometer, da werde ich schon am späten Mittag sein und ich glaube nicht, dass es sich lohnt, dort einen halben Tag zu verbringen. Wenn ich jedoch zügig durchlaufe, könnte ich zum Abendessen schon in Verona sein“, grübelt er. „Ja, ich glaube, das gefällt mir besser“, entscheidet er sich, springt aus dem Bett und eine dreiviertel Stunde später ist er bereits unterwegs.

Auf dem Weg, dreht er sich noch einmal um, schaut zurück auf den See und die letzten Ausläufer der Berge. „Eigentlich müsste ich jetzt ein wenig wehmütig sein, diese schöne Landschaft zu verlassen“, aber sein einziger Wunsch ist es, sein Ziel Verona zu erreichen. So fällt ihm der Abschied nicht schwer, er schreitet mit großen Schritten aus. Je weiter Ulrich läuft, desto mehr freut er sich über seine Entscheidung, heute bis Verona zu laufen.

Die flache Landschaft berührt ihn nicht, er liebt die Berge, die er gerade verlassen hat. Ab und zu durchwandert er einen verschlafener Ort, hier und da Felder und Wiesen, aber auch viele Brachen, auf denen Wildkräuter wuchern. Heute macht Ulrich kaum Pausen, er möchte nicht so spät in Verona ankommen. Und es gibt auch nicht viele Bars und Restaurants auf seinem Weg. Schon lange bevor er Verona erreicht, läuft er nur noch durch Vororte und moderne Schlafstädte. Von unterwegs ruft er in dem Hotel an, das er in Verona vorgebucht hat und fragt, ob er schon eine Nacht früher kommen kann. Er hat Glück, das Zimmer kann er bereits heute bekommen. Am späten Nachmittag erreicht er die vielbefahrene Straße Corso Porta Nuovo und zwanzig Minuten später läuft er fast ehrfürchtig durch das große Stadttor Porta Nuovo in die historische Altstadt. Er geht die letzten Schritte die Via Dietro Anfiteatro hinunter. Überall sind Restaurants und auf der Straße, vor den Häusern, stehen dichtgedrängt Tische und Sonnenschirme. Er erreicht den Piazza Bra, auf dem Platz spielen und singen einige Straßenmusikanten mit ihren Instrumenten gegeneinander an. Auf den Bänken und den kleinen Wiesenflächen sitzen Menschen, einige hören den Musikanten zu, einige ruhen sich vom Einkaufen oder Besichtigen aus, andere haben ihren Picknickkorb mitgebracht und freuen sich über Käse und Wein.

Dann sieht er die Arena di Verona.

Er geht noch ein paar Schritte, vorbei an einer lachenden japanischen Reisegruppe und einem als römischer Soldat verkleidetem Mann, der sich zusammen mit den Touristen in lustigen Posen fotografieren lässt. Er streckt die Hand aus und berührt die verwitterten Steine der Arena.

MUNICIPIO
HOTEL
yacht
Pavian
BA 027
BA 026

„Ich bin da!“

„Ich bin an meinem Ziel angekommen! Ich habe es geschafft!“

Eine Siegerstimmung breitet sich in ihm aus. Sofort ruft er Barbara und die Kinder an, damit sie sich mit ihm freuen können.

Kurze Zeit später sitzt er entspannt in einem der vielen Restaurants mit Blick auf die Arena und feiert das Erreichen seines Ziels. Er bestellt sich einen besonders guten Wein und wählt sich mehrere Gänge von der Speisekarte aus. Langsam beginnt es zu dämmern, die Lichter werden eingeschaltet, tauchen den Piazza Bra und die Arena in eine romantische Stimmung.

„Ach ist das toll, dass ich angekommen bin.“

GRADINA
NUMERATA
RESERVED
AREA
Cancello / Gate 14
GRADINA
SETTORE
Entrata / Gate

**Von Verona in ein neues Leben**

Morgens in Verona sitzt Ulrich entspannt beim Frühstück. 538 Kilometer hat er bei Sonnenschein, Regen und Sturm geschafft. Es gab Tage, da war er euphorisch und voller Begeisterung, aber es gab auch Tage, an denen er sich nass und kalt und niedergeschlagen gefühlt hat. Tage an denen ihm alles weh tat und Tage an denen er die Welt hätte umarmen können. Viele nette Menschen sind ihm begegnet und sein Kopf steckt voller wunderbarer Erinnerungen. Aber er weiß auch, dass er nicht nur am Ende seines Wanderweges angekommen ist, sondern auch am Ende seiner Überlegungen über seinen zukünftigen Lebensweg. Sein neuer Lebensplan zeichnet sich klar vor ihm ab. „Ich werde mit meinem Chef eine Vereinbarung treffen, dass ich mich langsam aus meinem Job ausfädeln werde. Ich werde noch ein paar Monate arbeiten, bis man einen Nachfolger für mich gefunden hat. Nein, ich werde meine Kollegen nicht einfach im Stich lassen und alles hinwerfen, aber das Ziel ist klar. In ein paar Monaten wird es für mich keine endlosen Besprechungen mehr geben. Vorbei ist der ständige Leistungsdruck, keine Forderung nach ‚schneller, besser, kostengünstiger' wird es mehr geben. Nie wieder mit Bauchgrummeln ins Büro gehen und nie wieder müde und erschöpft nach Hause kommen. Als erstes werde ich mich bei der VHS zu einem Italienisch-Kurs anmelden und mein Fahrrad reparieren und meine Homepage müsste ich dringend mal neu gestalten und …". Ulrich unterbricht sich selbst, „ja es gibt genug zu tun, damit kann ich sehr zufrieden sein, das wird eine spannende Zeit."

„Jetzt muss ich mich aber sputen, um elf kommt Barbara am Bahnhof an, und da möchte ich dort stehen und sie empfangen. Sie rechnet nicht damit, dass ich schon in Verona bin, das wird eine schöne Überraschung, wenn ich am Bahnhof stehe und sie erwarte", freut er sich. „Heute Abend werden wir in die Arena gehen und uns Nabucco ansehen. Morgen hole ich den vorbestellten Leihwagen ab und wir fahren zurück zum Gardasee und machen dort zusammen noch ein paar Tage Urlaub. Wahrscheinlich werden wir nur bis Bardolino fahren, dort hat es mir am besten gefallen, das wird Barbara bestimmt auch so gehen. Vielleicht machen wir mit dem Auto und der Seilbahn einen Ausflug auf den Monto Baldo. Wenn ich schon nicht zu Fuß dort hinauf bin, dann kommen wir so doch noch dazu die schöne Aussicht zu genießen."

Unterwegs kauft er noch ein paar Blumen und kurz darauf hält er seine Frau in den Armen.

„Mein neues Leben beginnt jetzt!"

BENETTI
GIOIELLERIA OTTICA
VERONA
Ti Ama

At the end of the way,
I found myself and I feel so well.

mew